



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Der Zusammenhang zwischen dem Temperament des
Kindes und seinem Bindungsverhalten zur
Bezugspädagogin in der Wiener Kinderkrippenstudie“**

Verfasserin

Christina Trauner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Dezember 2009

Studienzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Tamara Katschnig

Kurzfassung

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit wird anhand der Wiener Kinderkrippenstudie der Frage nachgegangen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin während der Eingewöhnungsphase in die Kinderkrippe besteht.

Es werden zentrale theoretische Grundannahmen der Bindungs- und Temperamentsforschung dargestellt. Im Speziellen widmet sich diese Arbeit Studien, welche sich mit direkten und indirekten Einflüssen des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson auseinandersetzen. Basierend auf einschlägiger Literatur werden Hypothesen, bezogen auf die Fragestellung, aufgestellt. Für die Auswertung der Hypothesen werden Daten der Wiener Kinderkrippenstudie (2007-2010), in dessen Rahmen diese Diplomarbeit entstanden ist, verwendet.

Insgesamt nahmen zu diesem Zeitpunkt 90 Kinder, im Alter von eineinhalb und zweieinhalb Jahren, welche zum ersten Mal eine außerfamiliäre Betreuung beanspruchten, an der Studie teil. Die Untersuchungsphasen fanden jeweils zwei Wochen (Phase 1), zwei Monate (Phase 2) und vier Monate (Phase 3) nach dem ersten Besuch der Kinder in der Kinderkrippe statt. Die Erhebung des kindlichen Temperaments erfolgte durch die Toddler Temperament Scale (TTS) und die Bindungssicherheit des Kindes zur Bezugspädagogin wurde mittels Attachment Q-Sort (AQS) erhoben. Pearson-Korrelationen wurden zwischen dem kindlichen Temperament und der Bindung zwischen Bezugspädagogin und Kind berechnet. Die Ergebnisse wiesen darauf hin, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin gab. Ausschließlich die negative Stimmung des Kindes in der zweiten Erhebungsphase, d.h. zirka acht Wochen nach Krippeneintritt, hatte einen negativen Einfluss auf die Bindung zwischen Bezugspädagogin und Kind. Die Analyse ergab weiters, dass die Einschätzungen des kindlichen Temperaments von Mutter und Bezugspädagogin voneinander abwichen. Ebenfalls konnte herausgefunden werden, dass die Bezugspädagoginnen die kindlichen Temperamentsdimensionen (außer die Skala „Beharrlichkeit“) im Laufe der Erhebung (Zeitraum: ein Jahr) gleichbleibend einschätzten.

Abstract

This thesis investigated the contribution of infant temperament to attachment between child and caregivers within a day care setting. Data for this study were obtained from the “Wiener Kinderkrippenstudie”, an ongoing study being conducted at the University of Vienna. 90 infants, who visited a day care setting for the first time were included in the study. The infants were between one and a half and two and a half years old. Trained observers visited infants at the day care unit two weeks (phase 1), two months (phase 2) and four months (phase 3) after their first entry and collected data using the attachment q-sort (AQS) method. Infant temperament was measured with the toddler temperament scale (TTS) rated by mothers and caregivers. Pearson correlation coefficients were computed to examine the relation between infant temperament and infant-caregiver-attachment. Temperament variables such as rhythmicity, accessibility, adaptability, intensity and mood did not correlate with the attachment between infant and caregiver in phase 1 and 3. Mood was the only variable correlating positively with attachment between infant and caregiver in phase 2. My analysis revealed that the assessments of the infant temperament between mothers and caregivers were not similar. Furthermore, the evaluation of the infant temperament by the caregivers showed no difference when comparing all phases.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
------------------	---

I. THEORETISCHER TEIL

1 Bindungsforschung.....	6
1.1 Bindungsdefinition	6
1.2 Die Anfänge der Bindungstheorie.....	8
1.3 Empirische Evidenz und Weiterentwicklung der Bindungstheorie	13
1.4 Bindungstheoretische Aspekte der Eingewöhnung in die Kinderkrippe.....	22
1.4.1 Exkurs: Eingewöhnung in die Kinderkrippe.....	22
1.4.2 Erzieherin–Kind-Bindung in der Kinderkrippe.....	25
1.4.3 Bindungsqualitäten von Kindern in der Kinderkrippe.....	27
1.4.3.1 Kinder mit sicherer Bindung in der Eingewöhnung	27
1.4.3.2 Kinder mit unsicher-vermeidender Bindung in der Eingewöhnung.....	28
1.4.3.3 Kinder mit unsicher-ambivalenter Bindung in der Eingewöhnung.....	28
1.4.4 Bindungstheoretische Konsequenzen für die Krippenbetreuung	29
1.5 Abschließende Bemerkungen und Resümee.....	32
2 Temperamentsforschung.....	34
2.1 Temperamentsdefinition	35
2.2 Methodische Verfahren zur Erhebung des Temperaments.....	39
2.2.1 Verbalreport.....	39
2.2.2 Verhaltensbeobachtung.....	41
2.2.3 Physiologische Messungen	42
2.3 New Yorker Langzeitstudie	43
2.3.1 Temperamentsdimensionen.....	44
2.3.2 Temperamentsklassifikationen	45
2.3.3 Das Passungsmodell	47
2.4 Temperament in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe	48
2.5 Abschließende Bemerkungen und Resümee.....	51

3	Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten.....	53
3.1	Direkter Einfluss.....	55
3.2	Indirekter Einfluss	68
3.3	Abschließende Bemerkungen und Resümee.....	81

II. EMPIRISCHER TEIL

1	Fragestellung und Hypothesen.....	82
1.1	Schnittstelle der Bindungs- und Temperamentsforschung	84
1.1.1	Bezugsperson-Kind-Interaktion und Temperament	84
1.1.2	Bezugsperson-Kind-Interaktion und Bindung.....	86
1.2	Hypothesenbildung.....	89
2	Material und Methode.....	92
2.1	Vorgehensweise und Stichprobe	92
2.2	Messinstrumente.....	95
2.2.1	Attachment Q-Sort (AQS).....	95
2.2.2	Toddler Temperament Scale (TTS).....	97
3	Ergebnisse	99
3.1	Unterschied zwischen Temperamenteinschätzungen von Bezugspädagogin und Mutter	99
3.2	Unterschiede zwischen den Temperamenteinschätzungen der Bezugspädagogin von Phase 0 bis Phase 3.....	102
3.3	Korrelation zwischen Temperamentsdimensionen und Bindungssicherheit	108

III. DISKUSSION

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Literaturverzeichnis	125
-----------------------------------	------------

Abkürzungsverzeichnis

AQS – Attachment Q-Sort
CCTI - Colorado Childhood Temperament Inventory
EAS - EAS Temperament Survey for Children
EITQ - Early Infancy Temperament Questionnaire
IBQ/IBQ-R - Infant Behavior Questionnaire
ICQ - Infant Characteristics Questionnaire
ITQ/ ITQ-R - Infant Temperament Questionnaire
MPQ - Multidimensional Personality Questionnaire
NBAS - Neonatal Behavioral Assessment Scale
NICHD SECC - NICHD Study of Early Child Care
NYLS - New York Longitudinal Study
SITQ - Short Infant Temperament Questionnaire
TBAQ - Toddler Behavior Assessment Questionnaire
TTS - Toddler Temperament Scale
WiKi-Studie - Wiener Kinderkrippenstudie

Einleitung

Der Eintritt in die Krippe¹ ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Kindes. Die meisten Kinder sind in der Zeit davor nur an wenige Bezugspersonen gebunden und die Trennung von diesen ist häufig mit Stress und Trauer verbunden. Das Kind steht vor der großen Herausforderung sich von den vertrauten Bezugspersonen zu trennen und neue Bindungsbeziehungen mit fremden Personen einzugehen (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 32). Kinder, welche Krippen besuchen, entwickeln meist eine „bedeutungsvolle“ Beziehung zu ihrer Erzieherin². Kinder holen sich häufig Unterstützung bei der Erzieherin und suchen ihre Nähe in bedrohlichen Situationen, um Trost und Schutz zu finden (AHNERT 2003, 2). An dem kindlichen Verhalten ist zu erkennen, dass sich eine Beziehung mit Bindungscharakter entwickelt. Eine sichere Bindung zwischen Kind und Erzieherin bedarf einer einfühlsamen Erzieherin, welche auf die Bedürfnisse der Kinder entsprechend Bezug nimmt. (AHNERT 2008, 276) Aus bindungstheoretischer Sicht ist das Gelingen der Bezugsperson-Kind-Interaktion ausschlaggebend für die Entwicklung einer sicheren Bindung (AINSWORTH, BELL u. STAYTON 1974, 251). Erst in neuerer Zeit erfolgte im Rahmen der Kleinstkindforschung eine Umdeutung von einer abrupten hin zu einer schrittweisen Eingewöhnung in die Kinderkrippe, welche dem Kind ermöglicht eine stabile Bindungsbeziehung zur Erzieherin aufzubauen (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 30ff). Diese Bindungsbeziehung vermittelt dem Kind ein Gefühl des Angenommen-Werdens und ein sich Wohlfühlen in der Kindertagesstätte (GROSSMANN 1998, 4f). Die bestmögliche Ausgangsposition für das Kind stellt eine „zuverlässige“ und „tragfähige“ Beziehung zwischen Kind und Erzieherin dar, die es dem Kind ermöglicht, auf Erkundungsreise in der Krippe gehen zu können (VIERNICKEL 2008, 198). Das Explorationsverhalten des Kindes wird angeregt und Bildungsaspekte können zum Tragen kommen. „Der Aufbau sicherer Bindungsbeziehungen ist also von besonderer Bedeutung für den Verlauf kindlicher Bildungsprozesse“ (VIERNICKEL 2008, 198).

In diesem Sinne ist es von bildungswissenschaftlichem Interesse, Faktoren zu identifizieren, welche das pädagogische Phänomen der Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin³ während der Eingewöhnung in die Kinderkrippe beeinflussen. Um sich an ein besseres

¹ Im Allgemeinen werden unter Krippen Einrichtungen verstanden, welche für die außerfamiliäre Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren verantwortlich sind (WIENER KINDERGÄRTEN 2008, [1]).

² In dieser Arbeit wird die weibliche Form verwendet, da ausschließlich Erzieherinnen an der Erhebung teilnehmen.

³ Im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie wird die Betreuerin, zu der das Kind bevorzugt Kontakt aufnimmt und die stabilste Beziehung aufgebaut hat, als Bezugspädagogin bezeichnet.

Verständnis der außerfamiliären Kleinstkindbetreuung anzunähern, bedarf es Theorien anderer Disziplinen, beispielsweise der Bindungs- und Temperamentsforschung, welche sich mit der sozialen und emotionalen Entwicklung des Kindes auseinandersetzen. Die Bezugnahme auf andere Disziplinen ermöglicht einen weiteren und differenzierteren Blick auf pädagogische Phänomene.

Bindungstheoretisch orientierte Forschungsarbeiten haben in den letzten Jahren immer mehr Gewicht auf die Erforschung von Faktoren, welche die Bindungssicherheit mitbestimmen, gelegt. Im Mittelpunkt bindungstheoretischer Überlegungen steht die Entwicklung einer sicheren Bindung, welche sich förderlich auf die spätere Entwicklung des Kindes auswirkt. BindungsforscherInnen haben sich immer wieder mit der Frage auseinandergesetzt, welche Faktoren für eine sichere Bindungsentwicklung als förderlich oder hemmend angesehen werden können. Leitend hierbei waren die Studien von AINSWORTH (1964), welche vor allem die mütterliche Feinfühligkeit als entscheidenden Indikator für Bindungsqualität ansah. Die Ergebnisse von AINSWORTH (1964) konnten durch Nachfolgestudien repliziert werden und gegenwärtig kann die Wichtigkeit der mütterlichen Feinfühligkeit nicht mehr bestritten werden. Die Feinfühligkeit der Mutter ist ein entscheidender jedoch nicht ausschließlicher Indikator für Bindungssicherheit. Die Bindungsforschung steht gegenwärtig vor der Herausforderung weitere Faktoren zu identifizieren, welche für die Entwicklung einer sicheren Bindung entscheidend sind. In diesem Zusammenhang spielt das Temperament des Kindes als möglicher Einflussfaktor eine bedeutende Rolle. Einige Studien haben bereits den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und dem Bindungsverhalten zur Bezugsperson untersucht. Nach einer ausführlichen – aber nicht den Anspruch auf Vollständigkeit – erhebenden Recherche von Studien, die sich mit dem Zusammenhang des kindlichen Temperaments auseinandersetzen, zeichnet sich ab, dass es Hinweise für Zusammenhänge zwischen kindlichem Temperament und dem Bindungsverhalten des Kindes gibt. Die Forschungsergebnisse weisen auf direkte und indirekte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten hin (CALKINS a. FOX 1992, MIYAKE et al. 1985, WATERS 1980, SUSMANN-STILMANN et al. 1996, MANGELSDORF et al. 1990). In der bisherigen Recherche konnte festgestellt werden, dass der Schwerpunkt der gegenwärtigen Untersuchungen bezüglich des Einflusses des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten auf der Eltern-Kind-Bindung beziehungsweise auf der Mutter-Kind-Bindung liegt.

Im Kontext der Fremdbetreuung von Kleinstkindern in Kinderkrippen sind bindungstheoretische Überlegungen ebenfalls von Relevanz. Gegenwärtige Studien haben es bisher verabsäumt, den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin im Kontext der außerfamiliären Fremdbetreuung in Krippen zu untersuchen. Dies führt zu der Fragestellung:

„Inwiefern lassen sich Einflüsse des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin (gemessen mittels Attachment Q-Sort) aufzeigen?“

Neben einer ausführlichen theoretischen Darstellung des Forschungsstandes zum Thema Temperament und Bindung wird die vorliegende Diplomarbeit den Wissensbestand über den Zusammenhang zwischen Temperamentsmerkmalen des Kindes (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) und seinem Bindungsverhalten (gemessen mit der Q-Sort Methode) zur Bezugspädagogin, erweitern.

Die vorliegende Diplomarbeit entsteht im Rahmen „der Wiener Kinderkrippen Studie“ (WiKi-Studie) der Universität Wien an der Forschungseinheit „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Es wird das Erleben des Kleinkindes während der Eingewöhnungsphase in Kinderkrippen untersucht. Das Forschungsprojekt zielt darauf ab, Faktoren zu identifizieren, welche sich förderlich oder hemmend auf die Bewältigung von Trennung und getrennt auswirken. Konkret setzt sich die Studie mit dem Erleben und der Bewältigung der Eingewöhnung von Kleinstkindern auseinander. Die multiperspektivische Herangehensweise der WiKi-Studie nimmt verschiedene Phänomene in den Blick, um ein vielschichtiges Bild von Eingewöhnung zu erhalten. Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich den Phänomenbereichen des kindlichen Temperaments und der Bindung. Im Rahmen der WiKi-Studie erfolgt die Datenerhebung der kindlichen Temperamentsdimensionen mittels Toddler Temperament Scale und die Bindungssicherheit wird mit Attachment Q-Sort erfasst. (HOVER-REISNER u. ECKSTEIN 2008, [1]). Diese Diplomarbeit hat das Ziel, den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin zu analysieren, um einen differenzierteren Blick auf das pädagogische Phänomen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe von Kleinkindern zu erhalten.

Um eine Antwort auf die leitende Forschungsfrage zu finden, beschäftigte ich mich im theoretischen Teil der Arbeit eingehend mit Fachliteratur bezüglich Bindungs- und Temperamentsforschung. Diese Literaturrecherche und Literaturanalyse umfasst Sammelbänder, Monographien, Zeitschriftenartikel und Internetseiten. Im empirischen Teil der Arbeit werden theoriegeleitete Hypothesen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson aufgestellt. Die formulierten Hypothesen werden anhand der Datenbanken der WiKi-Studie mit dem Programm SPSS für Windows Version 15.0 ausgewertet.

Der *theoretische Teil* dieser Diplomarbeit setzt sich aus drei thematischen Schwerpunkten auseinander: Bindungsforschung, Temperamentsforschung und der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten.

Das *erste Kapitel* dieser Arbeit führt in die Bindungsforschung ein. Dieses Kapitel klärt einerseits den für diese Arbeit zentralen Begriff der Bindung und zeigt andererseits wichtige theoretische Grundannahmen der Bindungstheorie auf. Dieses Kapitel erläutert, dass im bindungstheoretischen Diskurs die Aufgabe, Faktoren zu identifizieren, welche für die Bindungsentwicklung entscheidend sind, zentral ist. Unter BindungstheoretikerInnen herrschte die Auffassung vor, mütterliche Feinfühligkeit sei der ausschlaggebende Indikator für Bindungsqualität. Gegenwärtig hat sich diese Sichtweise gewandelt und es werden weitere Faktoren untersucht, welche entscheidend für die Entwicklung der Bindungsqualität sind. Unter anderem wird auch das Temperament des Kindes von Bindungs- und TemperamentsforscherInnen diskutiert. Aufgrund der Tatsache, dass bindungstheoretische Überlegungen im Kontext der außerfamiliären Betreuung (Kapitel 1.4) von Kleinstkindern in Kinderkrippen immer häufiger diskutiert und thematisiert werden, wird das erste Kapitel mit dieser Thematik abschließen. In der Eingewöhnung in die Kinderkrippe kommt jedoch nicht nur der Phänomenbereich der Bindung, sondern auch der des kindlichen Temperaments zum Ausdruck. Basierend auf der Annahme, dass nicht nur Bindung, sondern auch das kindliche Temperament in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe von Relevanz ist, setzt sich der nächste theoretische Schwerpunkt mit der Temperamentsforschung auseinander.

Das *zweite Kapitel* führt theoretisch in die Temperamentsforschung ein. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt aus zweierlei Gründen auf dem Temperamentskonzept von THOMAS und CHESS (1980). Erstens leisteten die Autoren Pionierarbeit in der Temperamentsforschung und

zweitens basiert die Temperamentserhebung der geplanten Diplomarbeit auf diesem Temperamentsverständnis.

Im *dritten Kapitel* werden aktuelle Forschungsarbeiten vorgestellt, welche sich mit dem Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson auseinandersetzen. Im Speziellen wird auf Studien, welche direkte und indirekte Einflüsse des Zusammenhangs zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson untersuchen, eingegangen. Dieses Kapitel hält abschließend fest, dass es Hinweise für den Zusammenhang zwischen Temperament und Bindungsverhalten gibt.

Der darauf folgende *empirischen Teil* dieser Diplomarbeit gliedert sich in Fragestellung und Hypothese, Material und Methode, Ergebnisse und Diskussion.

Das *ersten Kapitel* widmet sich der Herleitung der leitenden Fragestellung dieser Diplomarbeit mit ihren dazugehörigen Hypothesen. Diese Diplomarbeit entsteht im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie (WiKi-Studie), welche im *zweiten Kapitel* vorgestellt wird. Das Forschungsvorhaben, die Vorgangsweise sowie die Auswahlkriterien der Methoden und der Stichprobe werden nachgezeichnet. Die erhobenen Daten der WiKi-Studie werden für die Analyse der Hypothesen herangezogen. Das Kapitel 2.1 setzt sich mit den Methoden, die in der WiKi-Studie für die Erhebung des kindlichen Temperaments (Toddler Temperament Scale) und der Bindungssicherheit zur Bezugspädagogin (Attachment Q-Sort) verwendet werden, auseinander. Im *dritten Kapitel* werden die theoretisch hergeleiteten Hypothesen in den Phasen 0 bis 3 der WiKi-Studie statistisch mittels SPSS für Windows Version 15.0 ausgewertet und die Ergebnisse präsentiert.

Im Anschluss werden die Ergebnisse im *III. Kapitel* diskutiert, ihre Limitierungen aufgezeigt, der Bezug zu vorliegenden Forschungsergebnissen hergestellt und die Bedeutung für die Bildungswissenschaft thematisiert.

I. THEORETISCHER TEIL

1 Bindungsforschung

Dieses Kapitel gibt nach Klärung des Begriffs „Bindung“ Einblick in die Bindungstheorie, welche von BOWLBY (1969) konzipiert wurde. Die Bindungstheorie beschäftigt sich mit Bindungen, welche zwischen dem Kind und der Bezugsperson bestehen. Im Weiteren wird auf den ethnologischen Ansatz von BOWLBY und auf die Arbeiten von AINSWORTH (1964) eingegangen. Die Weiterentwicklung der Bindungstheorie durch BindungsforscherInnen wird anschließend thematisiert. Im Fokus dieser Darstellungen steht die Wende, welche sich in der Bindungsforschung bezüglich der Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Bindungsqualität richtet. Die Sichtweise, dass Feinfühligkeit der einzige Faktor für Bindungssicherheit ist (AINSWORTH 1985), kann gegenwärtig relativiert werden. Dies veranlasst BindungsforscherInnen weitere Faktoren zu identifizieren, welche Einfluss auf die Bindungsentwicklung haben. Von BindungsforscherInnen wird unter anderem das Temperament des Kindes als möglicher Einflussfaktor genannt, welchem sich das 2. Kapitel widmet.

1.1 Bindungsdefinition

Der Bindungsbegriff ist ein zentraler Terminus dieser Arbeit und wird von dem psychologischen Brockhaus wie folgt definiert:

„Bindung: Verhaftetsein an andere Menschen, aber auch an Dingen, Orte oder Werte. Die Fähigkeit, sich zu binden, ist eine zentrale Voraussetzung für eine gesunde seelische Entwicklung“ (BROCKHAUS PSYCHOLOGIE 2009, 79).

Diese Begriffsbestimmung von „Bindung“ ist sehr umfassend und wenig spezifisch. Es wird davon ausgegangen, dass es bei Bindung um Zusammengehörigkeit geht, welche sich nicht ausschließlich auf Menschen bezieht. In dieser Definition wird „sich binden“ als Fähigkeit beschreiben, welche auf eine biologische Grundlage von Bindung hinweist. Weiters wirkt sich diese Fähigkeit positiv auf die menschliche Entwicklung aus.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzten sich Forschungsdisziplinen im Bereich der Pädagogik, Psychologie und Soziologie vermehrt mit zwischenmenschlichen Bindungen auseinander. GERRIG und ZIMBARDO (2008) beschreiben Bindung, welche im Kontext der

sozialen Entwicklung zwischen dem Kind und der Bezugsperson entstehen, als „intensive, überdauernde, sozial-emotionale Beziehung“ (2008, 391; Hervorhebung im Original).

Die Definition des WÖRTERBUCHS FÜR PSYCHOLOGISCHE FACHBEGRIFFE (2008, [1]) verweist auf Ähnliches. Unter Bindung wird die sozial-emotionale Beziehung verstanden, welche aufgrund von Interaktion zwischen zwei Menschen entsteht. Bindung bezieht sich nicht ausschließlich auf die Wechselbeziehung zwischen primärer Bezugsperson und Kind, sondern kann auch zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bestehen.

Im Werk „Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter“ von SIEGLER, DELOACHE und EISENBERG (2008, 585) wird der Begriff „Bindung“ wie folgt definiert: „Bindung - eine emotionale Beziehung zu einer bestimmten Person, die räumlich und zeitlich Bestand hat.“ Die AutorInnen präzisieren den Bindungsbegriff indem sie diesen auf den Menschen beziehen. Diese Definition zeigt auf, dass Bindung stabil ist, jedoch schließt dies nicht aus, dass sich Bindung im Laufe der Entwicklung verändern kann. Bindung ist kein starres Beziehungsmerkmal und kann somit nicht als Persönlichkeitsdisposition von Kindern angesehen werden (KASTEN 2005, 146). SIEGLER, DE LOACHE und EISENBERG (2008, 585) weisen darauf hin, dass in der Literatur häufig Bindung im Kontext der Mutter-Kind-Beziehung steht, jedoch können Bindungen auch im Erwachsenenalter bestehen. Auch in dieser Arbeit steht der Begriff „Bindung“ in Zusammenhang mit der Mutter-Kind-Beziehung (primäre Bezugsperson-Kind-Beziehung) und der Erzieherin-Kind-Beziehung.

BOWLBY (1991, 59) spezifizierte den Bindungsbegriff indem er diesen in einer wissenschaftlichen Theorie, der so genannten Bindungstheorie (vgl. Kapitel 1.2), ausformulierte. Die Begriffe Bindung und Bindungsverhalten werden von BOWLBY klar voneinander abgegrenzt. Der umfassende Begriff des Bindungsverhaltens wird im Kapitel 1.2 dieser Arbeit näher ausgeführt. Laut BOWLBY entwickelt sich Bindung in den ersten Lebensmonaten des Kindes und kann als gefühlsmäßige Verbundenheit verstanden werden, welche zwischen dem Säugling und seiner primären Bezugsperson entsteht.

Die Bindungstheorie wurde von AINSWORTH empirisch untermauert und weiterentwickelt. Sie weist auf weitere wichtige Bedeutungen von Bindung hin:

- (1) „Bindung heißt Zuneigung
- (2) Bindungen sind spezifisch und bedeuten Unterscheidung.
- (3) Bindung ist eine Handlung; sie ist ein Verhalten und damit beobachtbar.
- (4) Bindung ist ein aktiver Prozeß; sie entsteht nicht einfach dadurch, daß man ein passiver Empfänger von Stimulation ist.
- (5) Der Akt der Bindung beeinflußt die Reaktion des Objekts. Bindung ist ein zweiseitiger
- (6) Prozeß. Sie bedeutet Interaktion“ (AINSWORTH 1964, 102).

Diese Bindungsdefinition von AINSWORTH (1964), verweist auf weitere wichtige Aspekte von Bindung. Es wird die emotionale Verbundenheit zweier Personen, sowie die unterschiedlichen Bindungen zwischen verschiedenen Personen angesprochen. Ein wichtiger Gesichtspunkt für die Erforschung von Bindung ist, dass es sich um eine Verhaltensweise handelt, welche beobachtet werden kann. Der Aspekt der Aktivität wird ebenfalls berücksichtigt. Dieser ist in Zusammenhang mit Interaktion zu betrachten, da Bindung nur im Wechselspiel zwischen zwei Menschen stattfinden kann. Beide Interaktionspartner sind aktiv am Bindungsakt beteiligt.

Nach der Klärung des zentralen Begriffs der Bindung, widmet sich das nächste Kapitel der Bindungstheorie, welche wie bereits erwähnt, den Bindungsbegriff spezifizierte und ausformulierte.

1.2 Die Anfänge der Bindungstheorie

Die Bindungstheorie wurde von BOWLBY (1907-1990) in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt. BOWLBY studierte Medizin und spezialisierte sich auf Kinderpsychiatrie und Psychotherapie.

Interessant erscheint der psychodynamische Aspekt in BOWLBY'S Biographie, welchen BRISCH (1999, 29) in seiner historischen Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie darstellt. BRISCH versucht aus psychodynamischer Sicht den biographischen Werdegang von BOWLBY nachzuzeichnen. Die Kindheit von BOWLBY kennzeichnete sich durch eine nicht besonders enge Beziehung zu seiner Mutter aus. Die Fürsorge übernahm ein Kindermädchen, welches als seine primäre Bezugsperson angesehen werden kann. Im Alter von drei Jahren verlor dieser sein Kindermädchen und somit auch die Person, zu welcher er eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut hatte. BRISCH sieht die Kindheit von BOWLBY als ausschlaggebenden Einfluss auf seine spätere Auseinandersetzung mit der Bindungs-, Trennungs- und Verlustthematik. (BRISCH 1999, 29)

Basierend auf BOWLBYs Erfahrungen in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit in einem Heim für verhaltensauffällige Kinder setzte er sich nach Abschluss seines Medizinstudiums, mit der Entwicklung der Persönlichkeit auseinander. In der Interaktion zwischen Kind und Eltern sah er einen möglichen Einfluss für spätere Persönlichkeitseigenschaften. Sein erstes Forschungsvorhaben in der London Child Guidance Clinic stellte einen Zusammenhang zwischen dem Fehlen von mütterlicher Betreuung sowie mütterlicher Trennung und straffälligem Verhalten dar. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte BOWLBY seine Forschung in der Tavistock Klinik in London fort, mit dem Schwerpunkt auf frühe mütterliche Trennungen und ihre Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung. In weiterer Folge wurde BOWLBY von der World Health Organisation (WHO) beauftragt einen Bericht über „das Schicksal von Kindern ohne Familie“ (AINSWORTH u. BOWLBY 1991, 72) zu verfassen. Im Anschluss an diesen WHO-Bericht suchte BOWLBY nach theoretischen Erläuterungen des kindlichen Verhaltens in mütterlichen Trennungs- und Rückkehrsituationen. Diese Literaturrecherche führte ihn in unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen (Ethnologie, Systemtheorie, Evaluationstheorie) und er setzte sich intensiv mit der Thematik auseinander. (AINSWORTH u. BOWLBY 1991, 70-81)

In seinem dreibändigen Sammelwerk, Bindung (1969, dt.: 1975), Trennung (1973, dt.: 1976) und Verlust (1980, dt.: 1983), führte er seine theoretischen Überlegungen aus. Im Weiteren wird auf zentrale *Grundannahmen der Bindungstheorie* eingegangen.

BOWLBY (1991, 59-62) stellte die These auf, dass es ein genetisch bedingtes „*Bindungsverhaltenssystem*“ des Individuums gibt, welches die Aufgabe hat, das Leben des Säuglings zu sichern. Dieses Bindungsverhalten zeichnet sich dadurch aus, dass das Kind von Geburt an die Nähe und den Kontakt zur Bezugsperson aufsucht. Es zielt darauf ab, dass die Bedürfnisse des Kindes erfüllt und bei Gefahr geschützt werden. Zu diesem Zweck besitzt der Säugling zwei Strategien:

1. Das *Signalverhalten* zeigt sich in Lauten, Mimiken und in den Körperbewegungen des Kindes.
2. Das *Annäherungsverhalten* äußert sich in Form von Umarmungen, Annäherungen und Klammern.

Auf der Basis des Bindungsverhaltens entwickeln sich mit zunehmendem Alter des Kindes „gefühlsmäßige Bindungen“. Diese Bindungen betreffen zunächst die primären

Bezugspersonen und werden im Laufe der Entwicklung durch weitere Personen (Erzieherinnen, Tagesmütter) ergänzt. Das Bindungsverhalten ist kennzeichnend für den Menschen und betrifft nicht ausschließlich die Kindheit, sondern zeigt sich auch im Erwachsenenalter. Alter, Geschlecht, Lebensumstände und bisherige Bindungserfahrungen bestimmen die individuellen Merkmale des Bindungsverhaltens. (BOWLBY 1991, 59f) Die unterschiedlichen Bindungsmuster, welche AINSWORTH und WITTIG (1969, 132) in ihren Untersuchungen feststellen konnten, werden im nachfolgenden Kapitel (1.3) aufgezeigt. Die Bindung des Kindes entwickelt sich nach Auffassung von BOWLBY in den ersten zwei Lebensjahren in vier Phasen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Vier Phasen der Bindungsentwicklung nach BOWLBY (1969 zit. n. SIEGLER, DELOACHE u. EISENBERG 2008, 587f)

Phase	Alter	Bindungsentwicklung
Vorphase der Bindung	Geburt bis 6 Wochen	Das Kind zeigt Signalverhalten (Schreien, Lächeln), um von der Bezugsperson Schutz und Sicherheit zu bekommen.
entstehende Bindung	6 Wochen bis 6-8 Monaten	In dieser Phase sind die kindlichen Reaktionen durch Lächeln und vorsprachliche Laute gekennzeichnet. Erwartungshaltungen in Bezug auf die primäre Bezugsperson werden allmählich entwickelt. Das Kind hat nun eine Vorstellung davon, inwieweit auf seine Bedürfnisse eingegangen wird, ob die Bezugsperson emotional erreichbar ist und wie sehr es sich auf die Bezugsperson verlassen kann.
ausgeprägte Bindung	zwischen 6-8 Wochen und 1,5- 2 Jahren	Eine ausgeprägte Bindung lässt sich dadurch erkennen, dass das Kind aktiv die Nähe der Bezugsperson sucht. Die Erkundung des Kindes wird durch die Mutter, welche als <i>sichere Basis</i> (das Kind kann immer zur Mutter zurückkehren) genutzt wird, entlastet. In Trennungssituationen zeigt das Kind Unruhe und eine Rückkehr der Bezugsperson wird freudig begrüßt.
reziproke Beziehungen	ab 1,5-2 Jahren	Das Kind hat bis zu dieser Phase einen großen kognitiven und sprachlichen Entwicklungssprung gemacht. Allmählich erkennt es, dass auch seine Bezugspersonen Ziele und Gefühle verfolgen, welche vom Kind verinnerlicht werden. Diese Erkenntnis ermöglicht es dem Kind auch Bindungsbeziehungen zu anderen Personen zu entwickeln.

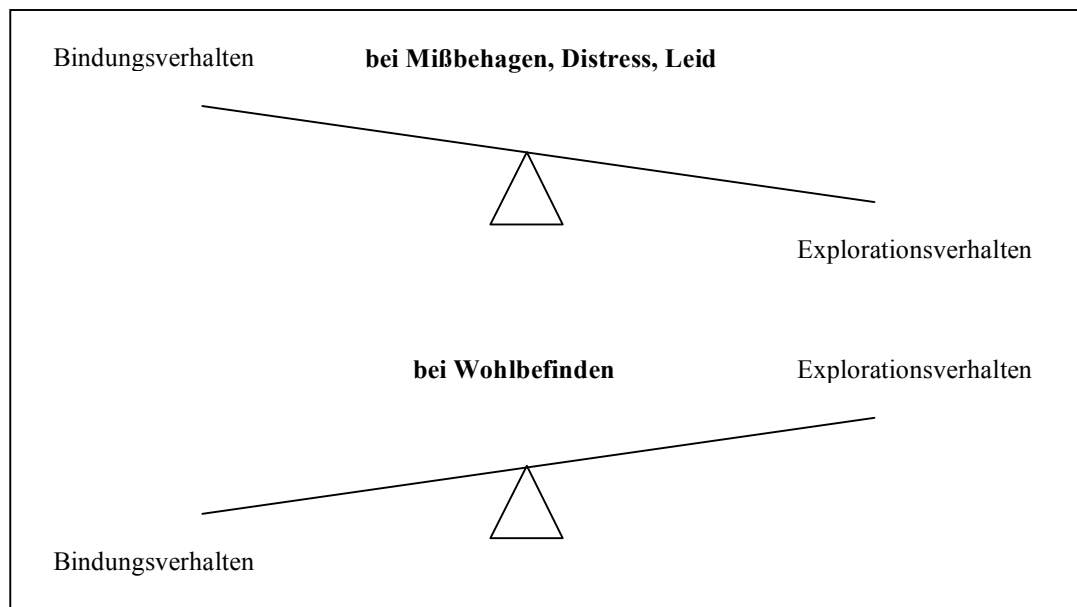
Die Art der Pflege der Bezugsperson des Kindes ist maßgeblich für die Bindungsbeziehung verantwortlich. Die Entwicklung der Bindungsbeziehung ist somit von einem Wechselspiel zwischen kindlichem Bindungsverhalten und Pflegeverhalten der Bezugsperson geprägt. Das Pflegeverhalten der Eltern und das Bindungsverhalten des Kindes sind zum Teil genetisch vorbestimmt. Es kann beobachtet werden, dass Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen, indem sie es auf den Arm nehmen wenn es weint oder es füttern wenn es hungrig ist. Diese Verhaltensmuster sind aber noch nicht vollständig ausgeprägt und werden durch Beobachtungen und bisherige Erfahrungen weiterentwickelt und erlernt. (BOWLBY 1991, 61-64; 2008, 5) Nach Auffassung von BOWLBY ist „elterliches Pflegeverhalten somit als

biologisch verankertes, für das Individuum und seine Nachkommen lebensnotwendiges Verhaltenssystem (...) (BOWLBY 2008, 5f) zu begreifen. Wichtig ist, dass die Bezugsperson auf die kindlichen Reaktionen und Bedürfnisse in entsprechender Weise so rasch als möglich reagiert. Kontinuität und Zuverlässigkeit von Betreuung ist entscheidend in der Bindungsentwicklung des Kindes (BOWLBY 1991, 61-64). Die Art der Erfahrungen mit der Bezugsperson ist ausschlaggebend für die Qualität der Bindung des Kindes. Feinfühligkeit und emotionale Verfügbarkeit der Bezugsperson sind Indikatoren für Bindungsqualität. (BOWLBY 1987, 26) Wie bereits erwähnt richtet sich das Bindungsverhalten des Kindes zunächst auf seine primäre Bezugsperson. Diese so genannte Hauptbindungsfigur zeichnet sich dadurch aus, dass sie für die Fürsorge des Kindes verantwortlich ist. Es handelt sich hierbei nicht zwangsweise um die leibliche Mutter. Eine andere Person kann ebenfalls ihre Rolle übernehmen. Tritt diese Ersatzperson in Interaktion mit dem Kind, indem diese auf die Signale des Kindes Bezug nimmt, wird das Kind ähnlich wie bei seiner leiblichen Mutter Bindungsverhalten zeigen. Mit zunehmendem Alter (etwa mit zwei Jahren) widmet sich das Kind weiteren Personen. Hierbei ist zu unterscheiden, ob es sich um eine Bindungsfigur oder um eine Nebenfigur handelt, denn diese nehmen unterschiedliche Funktionen ein. Die Bindungsfigur, hat die Funktion des Schutzes und der Sicherheit. Die Nebenfigur kann beispielsweise ein/e SpielpartnerIn des Kindes sein. Die primären Bezugspersonen des Kindes können einerseits als Bindungsfigur andererseits auch als Nebenfigur fungieren. Das Kind entwickelt allmählich Hierarchien von Bindungspersonen, welche abhängig von der Erreichbarkeit und des verlangten Bedürfnisses aufgesucht werden. Wenn es dem Kind in einer bedrohlichen Situation nicht möglich ist die primäre Bindungsperson aufzufinden, wird es sich seiner sekundären Bindungsperson bedienen. (BOWLBY 1969, 280-283)

Die Funktion der Bezugsperson als *sichere Basis*, wird näher ausgeführt, da diese die Exploration des Kindes ermöglicht. Die Bezugsperson steht dem Kind als sichere Basis, in fremden, belastenden und ängstlichen Situationen, zur Verfügung. Dies bedeutet, dass das Kind bei Unwohlsein die Bezugsperson aufsuchen kann und bei dieser Schutz und Trost findet. Diese sichere Basis gibt dem Kind Gewissheit, dass es nach einer Erkundungsreise jederzeit zur Bezugsperson zurückkehren kann. Mit zunehmendem Alter wird sich das Kind immer häufiger von seiner Bezugsperson loslösen und auf Entdeckungsreise gehen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn das Kind auf seine Sicherheitsbasis zuverlässig zurückgreifen kann. „Da Explorationsverhalten nicht mit Bindungsverhalten zusammenpasst und eine niedrige Priorität hat, tritt Exploration nur auf, wenn das Bindungsverhalten nicht

aktiviert ist“ (BOWLBY 1980, 44). Bindungs- und Explorationsverhalten wirken somit antagonistisch aufeinander. Wird das Bindungsverhalten des Kindes aufgrund Unwohlseins aktiviert, tritt das Explorationsverhalten in den Hintergrund. Im Gegensatz dazu wird dem Kind ein Gefühl der Sicherheit vermittelt, sodass es seine Umwelt erkunden kann (siehe Abbildung 1). (BOWLBY 1980, 43; BOWLBY 2008, 9f)

Abbildung 1: Voraussetzungen für Explorations- und Bindungsverhalten (GROSSMANN u. GROSSMANN 2004, 133)



Die wiederkehrenden Interaktionserfahrungen mit der primären Bezugsperson, in welcher das Kind Schutz sucht, werden von diesem im Laufe der ersten Lebensjahre verinnerlicht. Basierend auf diesen bisherigen Bindungserfahrungen entwickelt das Kind so genannte *innere Arbeitsmodelle*. Diese inneren Arbeitsmodelle, welche das Bindungsverhaltenssystem steuern, ermöglichen dem Kind zukünftige Verhaltensweisen vorauszusagen und zu planen. In welcher Weise das Bindungsverhaltenssystem organisiert ist, zeigt sich in der spezifischen Verhaltensweise des Kindes, welches auch als Bindungsqualität beschrieben werden kann. (BOWLBY 1991, 62f)

Die unterschiedlichen Bindungsmuster werden im nächsten Kapitel genauer beschrieben. Nun soll der Blick auf die Weiterentwicklung der Bindungstheorie gerichtet werden, zu welcher unter anderen Mary AINSWORTH einen entscheidenden Beitrag leistete.

1.3 Empirische Evidenz und Weiterentwicklung der Bindungstheorie

In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts erfolgte die empirische Erforschung und Weiterentwicklung der Bindungstheorie durch Mary AINSWORTH.

Ihre erste Studie fand in Uganda statt, wo sie die Interaktion zwischen Mutter und Kind von insgesamt 28 Familien untersuchte. Die Beobachtungen gaben Aufschluss über die mütterliche Funktion als sichere Basis für das Erkundungsverhalten des Kindes und über kindliche Trennungsreaktionen (AINSWORTH u. BOWLBY 1991, 79f). Die Bedeutung der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind wurde von AINSWORTH besonders hervorgehoben, da diese sich auf die Bindungsqualität auswirkt. AINSWORTH (1964) hat in ihren Babybeobachtungen (in Afrika) die aktive Rolle des Kindes bei der Bindungsentwicklung erkannt:

„Das die eigene Aktivität des Kindes bei der Bindung eine so auffallende Rolle spielt, führt [...] zu der Hypothese, daß das Kind nicht durch Stimulation oder durch die passive Befriedigung von Bedürfnissen des leiblichen Wohls, sondern zum großen Teil durch seine eigene Aktivität gebunden wird“ (AINSWORTH 1964, 109).

Die Bezugsperson-Kind-Interaktion ist vom Verhalten des Kindes (Schreien, Lächeln, Anklammern) und der Bezugsperson (Pflege, Fürsorge, Erziehungspraktiken) geprägt. Die Verhaltensweisen der beiden InteraktionspartnerInnen lösen spezifische Reaktionen in diesen aus und ein ständiges Wechselspiel entsteht (AINSWORTH 1964, 109).

In weiterer Folge beobachtete AINSWORTH Familien in Baltimore (AINSWORTH u. BOWLBY 1991, 79f). Generell zeichnete sich in den Studien bei der Analyse der Mutter-Kind-Interaktion ab,

„(...) dass das Ausmaß der kindlichen Fähigkeiten, seine engste Bezugsperson als sichere Basis zu nutzen, und die Art der Reaktion des Kindes auf eine kurze Trennung von der Bezugsperson und das erneute Zusammentreffen mit ihr einen Einblick in die Qualität der Bindung zwischen Kleinkind und Betreuer bietet“ (SIEGLER, DELOACHE u. EISENBERG 2008, 588).

Diese Erkenntnisse ermöglichten AINSWORTH et al. (1971, 171ff) die Entwicklung des Beobachtungsverfahrens der „*Fremden Situation*“ (engl. Strange Situation). Dieses Verfahren legt den Fokus auf die Beobachtung des Bindungs- und Explorationsverhaltens des Kindes zur Mutter (es handelt sich hierbei um die primäre Bezugsperson des Kindes) in

unvertrautem Kontext. Hierbei wird darauf geachtet, inwiefern das Kind die Mutter als sichere Basis in Stresssituationen nutzt. Drei Aspekte des kindlichen Verhaltens in der Trennungssituation von der primären Bezugsperson stehen im Blick der Beobachtung:

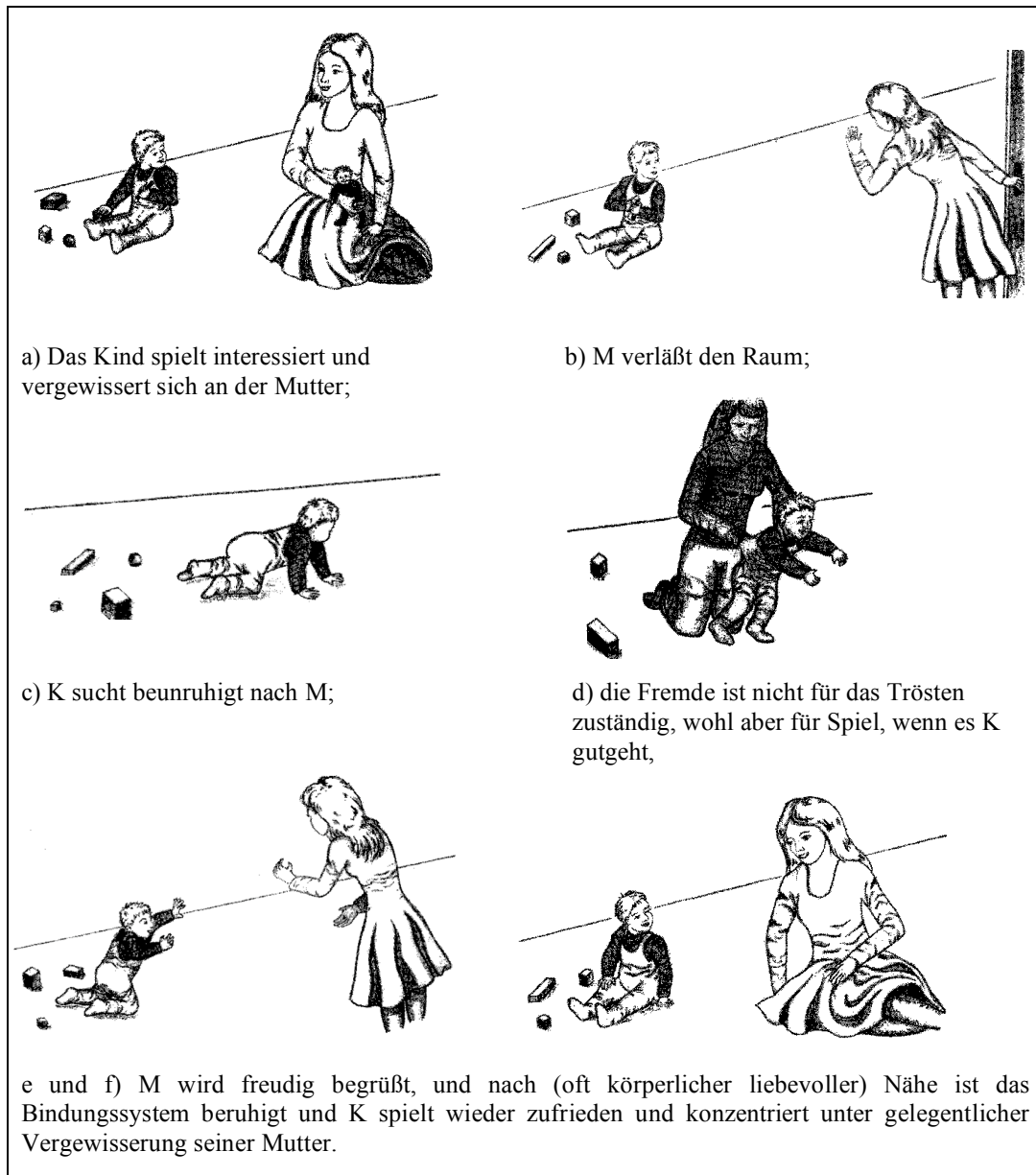
„(a) wie das Baby seine Mutter als sichere Basis nutzte, um die Welt zu erkunden; (b) seine jeweilige Reaktion, wenn seine Mutter das Zimmer verließ und wenn sie zurückkehrte; (c) seine Reaktion auf eine fremde Person.“ (AINSWORTH u. WITTIG 1969, 112)

Diese Methode wurde für Kinder im Alter von zwölf bis achtzehn (maximal zwanzig) Monaten entwickelt, da sich in dieser Phase eine ausgeprägte Bindung zur Bezugsperson entwickelt hat (GLOGER-TIPPELT 2008, 86). Die Fremde Situation durchläuft acht vorstrukturierte Episoden, welche durch die Anwesenheit unterschiedlicher Personen (Mutter, fremde Person) gekennzeichnet ist. Die einzelnen Episoden dauern durchschnittlich drei Minuten. Die Episoden vier, sechs und sieben können aufgrund Unwohlseins (Weinen, Schreien) des Kindes abgekürzt werden. (AINSWORTH u. WITTIG 1969, 114ff)

In der ersten Episode bringt die Mutter ihr Kind in den fremden Raum und platziert es auf eine vorgegebene Stelle. Der/die VersuchsleiterIn, welche/r die Probanden in den Laborraum begleitet, distanziert sich anschließend. In der zweiten Phase setzt sich die Mutter auf einen Sessel und verhält sich passiv. Dies bedeutet, dass sie auf die kindlichen Signale eingehen soll, jedoch darf diese das Interesse des Kindes nicht auf sich lenken. Die nächste Situation ist durch das Eintreffen einer fremden Person gekennzeichnet. Nach einem kurzen Gespräch mit der Mutter wendet sich der/die VersuchsleiterIn dem Kind zu und versucht mit diesem in Kontakt zu treten. In der vierten Episode verlässt die Mutter den Raum. Das Kind wird von der fremden Person zunächst abgelenkt, anschließend verhält sich der/die VersuchsleiterIn passiv. Anzeichen von Unwohlsein, werden von der fremden Person versucht zu besänftigen, gelingt dies nicht wird die Mutter wieder zurückgeholt. In der darauf folgenden Phase ist das Kind wieder mit seiner Mutter alleine. Bei der Rückkehr hält die Mutter einen Augenblick inne, um die erste Reaktion des Kindes abzuwarten. Das weitere Verhalten der Mutter wurde nicht vorgegeben. In der sechsten Episode verabschiedet sich die Mutter abermals von ihrem Kind. In der folgenden Situation sind Kind und fremde Person anwesend. Im Fokus steht das Verhalten des Kindes, welches das weitere Vorgehen der fremden Person leitet. Die fremde Person versucht, basierend auf den kindlichen Signalen, Kontakt aufzunehmen. Ziel dieser Phase ist es die Interaktion zwischen Kind und fremder Person zu steigern. Die achte Episode

endet mit der Rückkehr der Mutter, welche das Kind begrüßt und es wieder zu sich holt.
(AINSWORTH u. WITTIG 1969, 114ff) (siehe Abbildung 2)

Abbildung 2: Verlauf der Fremden Situation am Beispiel eines sicher gebundenen Kindes (GROSSMANN u. GROSSMANN 2004, 146f)



Die empirische Überprüfung der Bindungstheorie durch die Fremde Situation konnte unterschiedliche Bindungsqualitäten der Kinder herausarbeiten. Demnach können Kinder auf unterschiedliche Art an ihre Mütter gebunden sein, welche sich aufgrund der Mutter-Kind-Interaktion in den frühen Lebensmonaten entwickelt. In AINSWORTHS Fremder Situation konnten die folgenden Bindungsklassifikationen festgestellt werden (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Bindungsklassifikationen nach AINSWORTH (1985, 321-327; KASTEN 2005, 145f)

sicher gebundene Kinder (C)	Diese Kinder verwenden ihre Bezugsperson als sichere Basis in der Fremden Situation. Sie erkunden die neue Umgebung und vergewissern sich ab und zu mittels Blickkontakt über die Anwesenheit der Bezugsperson. Es stellt sich häufig eine gewisse Unruhe bei den Kindern ein, wenn diese von der Bezugsperson getrennt werden (vor allem wenn die Trennung länger andauert). Diese Kinder freuen sich deutlich über die Rückkehr der Bezugsperson und begrüßen diese. Bindungs- und Erkundungsverhalten kommen bei dieser Bindungsqualität ausgeglichen zum Tragen. Der größte Teil der Kinder lässt sich in diese Bindungsklassifikation zuordnen.
unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A)	Das Verhalten in der Fremden Situation von unsicher-vermeidend gebundenen Kindern ist, worauf die Bezeichnung bereits hindeutet, durch ein Vermeidungsverhalten charakterisiert. In der Fremden Situation geht das Kind auf Erkundungsreise ohne Rückhalt bei der Bezugsperson zu suchen. Auffällig am Verhalten des Kindes mit unsicher-vermeidendem Verhalten ist, dass sie ihre Bezugsperson in fremder Situation nicht als sichere Basis verwenden. Die Anwesenheit sowie Rückkehr der Bezugsperson scheint dem Kind gleichgültig zu sein. Dieses geschilderte Verhalten lässt erkennen, dass nicht das Bindungsverhalten, sondern das Erkundungsverhalten bei unsicher-vermeidend gebundenen Kindern im Vordergrund steht.
unsicher-ambivalent gebundene Kinder (B)	In unvertrauten Situationen werden unsicher-ambivalent gebundene Kinder an ihren Bezugspersonen kleben. Die neue Umgebung scheint kein Interesse in den Kindern zu wecken, sie bleiben lieber in der Nähe ihrer Bezugsperson. Die Trennungssituationen sind von heftigem Weinen und Unruhe des Kindes gekennzeichnet. Die Ambivalenz ist deutlich in der Rückkehrsituation erkennbar. Die Kinder suchen zu Beginn wieder Kontakt bei der Bezugsperson, jedoch wehren diese sich gleichzeitig gegen Tröstungsversuche. Erkennbar bei dieser Bindungsform ist, dass das Erkundungsverhalten des Kindes aufgrund der Bindungsqualität zurückbleibt.
desorganisiert-desorientiert gebundene Kinder (D)	Dieser Bindungsklassifikation werden Kinder zugeordnet, welche keine erkennbare Strategie zur Bewältigung von Stress in der fremden Situation haben. Charakteristisch für diese Kinder ist ein widersprüchliches Verhalten, die Stimmung kann sehr leicht von beispielsweise Ruhe in Erregung übergehen. Diese Kinder wirken abwesend, ihre Bewegungsabläufe sind starr und teilweise unvollendet.

Ein geringer Anteil an Kinder konnte in keine der Bindungsklassifikationen von AINSWORTH (sicher gebundene, unsicher-vermeidend gebundene und unsicher-ambivalent gebundene Kinder) zugeordnet werden. Somit kam es zur Ergänzung der Bindungsklassifikationen durch MAIN, welche das desorganisiert-desorientierte Bindungsmuster beschrieb.

Im Mittelpunkt der Bindungstheorie steht die Entwicklung einer sicheren Bindung, da sich diese positiv auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Basierend auf dieser Sichtweise stellt sich die Frage nach Faktoren, welche die Entwicklung einer sicheren Bindung beeinflussen (ZENTNER 2000, 269). Die Beobachtung der Bindungsqualitäten in der Fremden Situation zeigten unterschiedliche Interaktionsweisen zwischen der primärer Bezugsperson und dem Kind auf. Ziel war es herauszufinden, welche Art der Interaktion die Entwicklung einer sicheren Bindung fördert. Die Feinfühligkeit der Bezugsperson ist aus bindungstheoretischer Sicht ausschlaggebend für die Entwicklung der Bindungsqualität (AINSWORTH u. WITTIG

1969, 143). Das *Konzept der Feinfühligkeit* wurde von AINSWORTH anhand der Beobachtungen in der Fremden Situation entwickelt. Unter Feinfühligkeit versteht AINSWORTH (1974, 414) die Fähigkeit, Signale des Kindes wahrzunehmen und auf diese so schnell wie möglich und in entsprechender Art und Weise zu reagieren. Basierend auf dieser Definition besitzt mütterliche Feinfühligkeit vier Komponenten:

- „ (a) ihre Wahrnehmung der Signale,
- (b) eine richtige Interpretation der Signale,
- (c) eine angemessene Antwort und
- (d) eine prompte Reaktion darauf“ (AINSWORTH 1974, 414).

AINSWORTH (1974, 414-418) führt diese vier Komponenten von Feinfühligkeit weiter aus. Die Wahrnehmung von kindlichen Signalen steht in enger Verbindung mit der Erreichbarkeit der primären Bezugsperson sowie der Fähigkeit unterschiedliche Intensitäten von Signalen des Kindes wahrzunehmen. Besonders unauffällige Reaktionen des Kindes werden eher von feinfühligem Bezugspersonen im Gegensatz zu nicht feinfühligem. Bezugspersonen wahrgenommen. Die Feinfühligkeitskomponente der Wahrnehmung stellt die Voraussetzung für die weitere Interpretation der Signale dar. Die Adäquatheit der Interpretation ist von zentraler Bedeutung. Vorausgesetzt wird, dass die primäre Bezugsperson empathisch ihrem Kind gegenüber ist, was bedeutet, dass diese sich in ihr Kind hineinversetzen und sich einfühlen kann. Dies ist auch Voraussetzung für eine angemessene Antwort auf die kindlichen Signale. Die Angemessenheit der Antwort verändert sich im Laufe der kindlichen Entwicklung. Die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes werden in den ersten Lebensjahren in Übereinstimmung mit der kindlichen Vorstellung von der primären Bezugsperson befriedigt. Im weiteren Verlauf der kindlichen Entwicklung wird es allmählich lernen, dass nicht all seine Wünsche in Erfüllung gehen. Annäherungen zwischen den Vorstellungen des Kindes und seiner Bezugsperson werden gefunden. In diesem Sinne bedeutet es nicht, dass die Bezugsperson den Vorstellungen des Kindes ohne weiteres entsprechen muss. Der letzte Punkt einer prompten Reaktion ist nicht zu vernachlässigen, da eine verzögerte Reaktion auf kindliche Signale aus dem Interaktionskontext gerissen wird. Das Kind kann eine verspätete Antwort auf ein gesendetes Signal nicht mehr miteinander in Zusammenhang bringen.

Die Feinfühligkeit oder Unfeinfühligkeit der primären Bezugsperson spiegelt sich in der Bindungsqualität des Kindes wieder. AINSWORTH (1985, 322ff) konnte feststellen, dass Kinder, welche sicher an ihre primäre Bezugsperson gebunden waren, Bezugspersonen besaßen, welche feinfühlig auf ihre Signale reagierten. Eine harmonische Interaktion

zwischen Bezugsperson und Kind, welche unter anderem auf die Feinfühligkeit der Bezugsperson zurückgeführt werden kann, ermöglicht die Entwicklung einer sicheren Bindung. Im Gegensatz dazu wiesen Bezugspersonen von unsicher gebundenen Kindern kein feinfühliges Verhalten auf.

In dem folgenden Zitat wird deutlich, dass der Einfluss, den das Kind auf die Bindungsqualität hat, von AINSWORTH ausgeblendet wurde. Im Vordergrund bindungstheoretischer Überlegungen steht der Anteil, welcher die primäre Bezugsperson bei der Entwicklung von Bindungsqualität beiträgt.

„Was auch immer die Rolle konstitutioneller Unterschiede zwischen den Kindern bei der Beeinflussung der Qualität der Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind sein mag: es gibt jedenfalls starke Hinweise darauf, daß diese Beziehung wesentlich davon beeinflusst wird, welche Art der Interaktion mit der Mutter das Kind während seines ersten Lebensjahres erlebt hat; welchen Beitrag auch immer das Kind selbst bei dieser Interaktion geleistet haben mag – der Beitrag seiner Mutter ist signifikant“ (AINSWORTH et al. 1974, 250f).

Die Weiterentwicklung der Bindungstheorie nach AINSWORTH erfolgte unter anderem durch MAIN, GROSSMANN und GROSSMANN (2003), BRISCH und HELLBRÜGGE (2006), SROUFE und WATERS (1997). MAIN (1993) entdeckte, wie bereits erwähnt, die Bindungsklassifikation des desorganisiert-desorientiert gebundenen Kindes. Die Entwicklung des Adult Attachment Interview (AAI), welches anhand eines Interviews die Bindungsmodelle der Erwachsenen misst, basiert ebenfalls auf ihren Forschungen. GROSSMANN und GROSSMANN (2003; 1988) verbreiteten die Bindungstheorie im deutschsprachigen Raum und zeigten den Zusammenhang zwischen elterlichen Bindungsmustern und der Bindungsqualität ihrer Kinder auf. BRISCH (1999) befasst sich eingehend mit der Entstehung und den Prozessen von Bindungsstörungen während der frühen Kindheit.

Auf die Weiterentwicklungen der Bindungsforschung durch die genannten AutorInnen wird im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen⁴. Dies tritt deswegen in den Hintergrund, da der Fokus dieser Arbeit auf der kindlichen Bindungsentwicklung und ihren Einflussfaktoren liegt. Einige Autoren konnten in Nachfolgestudien AINSWORTHS Einfluss des

⁴ Eine ausführliche Darstellung über die Bindungstheorie und ihre Weiterentwicklung finden sich etwa bei GROSSMANN und GROSSMANN (2003); GROSSMANN und GROSSMANN (2004) FONAGY u. TARGET (2005) und FONAGY (2003). Einen kurzen Überblick über die Weiterentwicklung der Bindungstheorie bietet die SPI Schrift 2008 des Sozialpädagogischen Instituts Innsbruck (VEITH u. ZOLLER-MATHIES 2008).

mütterlichen Verhaltens auf die Bindungsqualität bestätigen (WATERS et al. 1980, 215; EGELAND a. FABER 1984, 753; GROSSMANN et al. 1985, 252f; GOLDBERG et al. 1986, 34).

GROSSMANN et al. (1985, 252f) führten eine Längsschnittstudie in Bielefeld mit insgesamt 54 Mutter-Kind Paaren durch, welche in stabilen sozioökonomischen Verhältnissen lebten. Die Untersuchung umfasste Hausbesuche während der ersten Lebensjahre der Kinder und die Fremde Situation wurde im Alter von einem Jahr durchgeführt. Die Bielefelder Langzeitstudie konnte aufzeigen, dass die Interaktion zwischen Mutter und Kind bei sicher gebundenen Kindern in ihrem ersten Lebensjahr durch mütterliche Feinfühligkeit gekennzeichnet war. Es konnte beobachtet werden, dass “[i]nfants of sensitive mothers cried less, were held more quietly more readily on being picked up, and protested less when they were put down again” (GROSSMANN et al. 1985, 253). Die Ergebnisse von GROSSMANN et al. rezipierten somit AINSWORTHS Untersuchungen.

EGELAND und FABER (1984, 753) untersuchten in ihrer Studie „Infant-Mother Attachment: Factors Related for Its Development and Changes over Time“ risikogefährdete Mutter-Kind Paare. Die Datenerhebung erfolgte pränatal und in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes. Mütterliche und kindliche Eigenschaften, Stressfaktoren, familiäre Lebenssituationen und die Interaktion zwischen Mutter und Kind wurden erfasst. Die Ergebnisse zeigten, dass Mütter, welche kooperativer und feinfühlicher in Spiel- und Pflegesituationen waren, eher sicher gebundene Säuglinge hatten. Im Gegensatz dazu waren Mütter von unsicher gebundenen Säuglingen angestrengter und ihrem Kind gegenüber eher negativ eingestellt.

GOLDBERG et al. (1986, 34) konnten ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen der Bindungsqualität der Säuglinge und dem feinfühligem Verhalten ihrer Mütter aufzeigen. Die Probanden der Untersuchung setzten sich einerseits aus siebzehn Zwillingspaaren und zwanzig Einzelgeborenen zusammen. Ebenfalls nahmen fünf Säuglinge an der Erhebung teil, welche ihren Zwilling verloren hatten. Die Bindungsqualität der Säuglinge wurde mittels Fremder Situation klassifiziert. Die Autoren kamen zu dem Resultat, dass Kinder, welche als sicher gebunden bewertet wurden, Mütter hatten, welche als feinfühlicher und reaktionsfähiger eingeschätzt wurden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass anhand dieser Befunde gegenwärtig kein Zweifel besteht, dass mütterliche Feinfühligkeit ein Indikator für Bindungssicherheit ist.

GOLDSMITH und ALANSKY (1987, 811-813) konnten jedoch in ihrer Meta-Analyse „Maternal and Infant Temperamental Predictors of Attachment“ aufzeigen, dass das Ausmaß des Zusammenhangs zwischen mütterlichem Verhalten und Bindungsqualität von AINSWORTH überschätzt wurde. Insgesamt wurden fünfzehn Studien, in welchen mütterliches Verhalten in der Fremden Situation erhoben wurde, miteinander verglichen. Von diesen konnten in dreizehn Studien Effektgrößen berechnet werden. Eine durchschnittliche Effektgröße (unter Ausschluss der Studie von AINSWORTH) mit dem Korrelationseffekt $r=0.16$, welcher auf einen sehr geringen Zusammenhang hinweist, wurde berechnet. Die AutorInnen konnten mit ihrer Meta-Analyse somit aufzeigen, dass “[t]he original AINSWORTH data, from which the attachment classification was derived, show much stronger effects than subsequent studies” (GOLDSMITH a. ALANSKY 1987, 811 Hervorhebung durch C.T.).

Zehn Jahre später kam es zu einer erneuten Meta-Analyse durch DE WOLFF und VAN IJZENDOORN (1997, 571; 584). Diese Analyse fasste insgesamt 66 Studien zusammen, von diesen bedienten sich 21 Studien dem Verfahren der Fremden Situation. Diese ausgewählten 21 Studien erhoben ebenfalls die Feinfühligkeit der Mütter. Die Effektgröße von $r(1,097)=0.24$ zwischen der kindlichen Bindungsqualität und der mütterlichen Feinfühligkeit konnte von den Autoren berechnet werden. Statistisch gesehen kann dieses Ergebnis als geringer Zusammenhang bewertet werden. Die Autoren ziehen in ihrer Diskussion über die Ergebnisse die Kriterien von COHEN (1988, 82 zit. n. DE WOLFF a. VAN IJZENDOORN 1997, 584) heran, welcher Korrelationen von 0,10 als gering, 0,24 als mittel und 0,37 als stark ansieht. Nach COHEN kann das Ergebnis des Zusammenhangs zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und der Bindung des Kindes als mittelmäßig verstanden werden. Die Ergebnisse widersprechen somit den Resultaten von GOLDSMITH und ALANSKY (1987) in der Hinsicht, dass ihre Berechnungen nur einen schwachen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen Feinfühligkeit und Bindung aufzeigen konnten. WOLFF und VAN IJZENDOORN kommentieren ihre Meta-Analyse mit den Worten:

“It is concluded that in normal settings sensitivity is an important but not exclusive condition of attachment security. (...) In attachment theory, a move to the contextual level is required to interpret the complex transactions between context and sensitivity in less stable and more stressful settings, and to pay more attention to nonshared environmental influences” (DE WOLFF a. VAN IJZENDOORN 1997, 571).

Festzuhalten ist, dass mütterliche Feinfühligkeit ein nicht zu verachtender, jedoch auch nicht ausschließlicher Indikator für Bindungssicherheit ist. Die Bindungsforschung steht somit vor

der großen Herausforderung weitere Faktoren zu identifizieren, welche für die Entwicklung einer sicheren Bindung entscheidend sind. In diesem Zusammenhang spielt das Temperament des Kindes, als möglicher Einflussfaktor, eine bedeutende Rolle. Der Aspekt des Temperaments wird im 2. Kapitel dieser Diplomarbeit detaillierter ausgeführt.

Vom bisher Gesagten lässt sich zunächst der Gedanke wiederholen, dass die Bindungstheorie von einem genetisch bedingten „Bindungsverhaltenssystem“ des Menschen ausgeht, welches die Grundlage für die Entwicklung von „gefühlsmäßigen Bindungen“ ist. Die Bindungsqualität hängt von der Art der Erfahrungen des Kindes ab, welche mit der Bezugsperson im Laufe seiner Entwicklung gemacht wurden.

In GROSSMANN'S (2001, 210) Worten kann festgehalten werden:

„Sie [die Bindungstheorie] geht dabei von der biologischen Notwendigkeit und Eigenständigkeit eines inneren Bindungssystems aus. Dieses ist als Bindungsprogramm ‚umweltstabil‘, d.h. das Bindungsbedürfnis besteht unabhängig von der Umwelt, in der ein Kind geboren wird. Die Verwirklichung von Bindungen allerdings ist ‚umweltlabil‘, d.h. Einflüsse des soziokulturellen Umfeldes und der individuellen Besonderheiten der erwachsenen Bindungspersonen beeinflussen die Qualität der Bindungserfahrungen und damit auch der späteren Bindungsrepräsentationen von Individuen“ (GROSSMANN 2001, 210).

Die feinfühligsten Reaktionen der Bezugsperson auf kindliche Signale, empathisches Erziehverhalten und eine harmonische Bezugsperson-Kind-Interaktion unterstützen das Vorhandensein einer sicheren Bindung. Mit zunehmendem Alter entwickeln sich Bindungen zu weiteren Personen, und Hierarchien von Bindungspersonen werden gebildet. Die Bindungsperson übernimmt die Funktion einer sicheren Basis, welche Schutz und Sicherheit bietet. Diese Sicherheitsbasis unterstützt das Explorationsverhalten des Kindes. Aufgrund dieser bisherigen Bindungserfahrungen entwickelt das Kind ein inneres Arbeitsmodell.

Die empirische Überprüfung der Bindungstheorie identifizierte drei unterschiedliche Bindungsmuster mit Hilfe des Verfahrens der Fremden Situation: sicher gebundene, unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent gebundene Kinder. Diese Klassifikation wurde später durch das desorganisierte-desorientierte Bindungsmuster ergänzt. Die Feinfühligkeit oder Unfeinfühligkeit der primären Bezugsperson spiegelt sich in der Bindungsqualität des Kindes wider. Die Feinfühligkeit der Mutter ist ein wesentlicher, aber nicht ausschließlicher Indikator für Bindungssicherheit. Basierend auf dieser Erkenntnis steht die Bindungsforschung vor der Aufgabe weitere Faktoren zu identifizieren, welche für die Bindungsentwicklung

ausschlaggebend sind. Unter anderem wird auch die Rolle des Temperaments von Bindungs- und Temperamentsforschern heftig diskutiert (vgl. 3. Kapitel).

Der Fokus der Bindungstheorie liegt auf der Bindung zwischen Mutter und Kind. Aus bindungstheoretischer Sicht entwickeln Kinder mit zunehmendem Alter weitere Bindungen zu anderen Personen (Großeltern, ErzieherInnen und Peers). Im Zusammenhang mit der Fremdbetreuung in Kinderkrippen rückt die ErzieherIn-Kind-Bindung in den Vordergrund. Im nächsten Teil dieser Arbeit wird nun auf die bislang unberücksichtigt gebliebene Perspektive hinsichtlich bindungstheoretischer Überlegungen im Kontext der Eingewöhnung in die Kinderkrippe eingegangen. Im Zusammenhang mit der bereits vorgestellten Bindungstheorie wird speziell auf die ErzieherIn-Kind-Bindung und die unterschiedlichen Bindungsqualitäten Bezug genommen. Anschließend werden Konsequenzen für die Betreuung in der Kinderkrippe herausgearbeitet.

1.4 Bindungstheoretische Aspekte der Eingewöhnung in die Kinderkrippe

In der weiteren Folge dieses Kapitels werden bindungstheoretische Aspekte in Zusammenhang der Eingewöhnung in die Krippe vorgestellt. Im Speziellen soll der Blick auf die Entwicklung der Bindung zwischen Erzieherin und Kind gerichtet werden. Zuvor wird ein kurzer Exkurs auf die Eingewöhnung in die Kinderkrippe vorgenommen.

1.4.1 Exkurs: Eingewöhnung in die Kinderkrippe

Dieser Exkurs wird die Bedeutung von Übergängen, den Wandel in der Gestaltung der Eingewöhnung in Kinderkrippen und die Herausforderungen mit welchen das Kind im Kinderkrippeneintritt konfrontiert wird, aufzeigen.

Vorweg soll der Begriff der Kinderkrippe definiert werden. Auffällig ist, dass in der Fachliteratur präzise Definitionen des Begriffs „Krippe“ weitgehend ausbleiben. Im Allgemeinen werden unter Krippen Einrichtungen verstanden, welche für die außerfamiliäre Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren verantwortlich sind.

Die STATISTIK AUSTRIA (2002, 16 Hervorhebung im Original) definiert Krippen wie folgt:

„In **Krippen** (Säuglingskrippen und Kleinkinderkrippen, auch Krabbelstuben genannt) werden Kinder ab dem Alter von acht Wochen aufgenommen und bis zur Kindergartenreife betreut. Diese Betreuung erfolgt in der Regel in kleinen Gruppen (unter 10 Kinder) durch eine fachlich ausgebildete und eine zusätzliche Betreuungsperson.“

Eine weitere Definition der Wiener Kindergärten als Gegenüberstellung:

„Krippen können von Kindern von null bis zum Ende des dritten Lebensjahres besucht werden. Die Anzahl der Kinder und des Betreuungspersonals in den Gruppen sind auf die Bedürfnisse der Kleinkinder abgestimmt. In den Krippen wird auf den Wunsch der Kinder nach Geborgenheit eingegangen und Raum zum Ausleben des Bewegungsdranges geboten“ (WIENER KINDERGÄRTEN 2008, [1]).

Diese zwei Definitionen unterscheiden sich hinsichtlich des Alters der Kinder, welche eine Kinderkrippe besuchen dürfen. Der BetreuerIn-Kind-Schlüssel wird von der Statistik Austria exakter formuliert, als von den Wiener Kindergärten. Ebenfalls bleibt eine „fachlich ausgebildete Betreuungsperson“ in der Definition der Wiener Kindergärten unberücksichtigt.

Im Kontext der Bildungswissenschaft stellt sich bei diesen Definitionen die wesentliche Frage nach dem Erziehungs- und Bildungsaspekt von Kinderkrippen. Auffallend ist, dass diese Aspekte in keiner der aufgezeigten Definitionen berücksichtigt wurden.

Die Autoren LANFRANCHI und SCHROTTMANN (2004) beziehen sich bezüglich der außerfamiliären Betreuung auf SCHROTTMANN, welcher die Ansicht vertritt: „Die Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern ist ein gesamtgesellschaftliches Thema, von dem alle Mitglieder betroffen sind und für das alle ein Stück Verantwortung zu übernehmen haben“ (LANFRANCHI u. SCHROTTMANN 2004, 10 zit. n. SCHROTTMANN 2002). In diesem Zitat wird unter anderem deutlich, dass die familienergänzende Fremdbetreuung keine reine Betreuung ist, sondern dass Erziehung und Bildung zentrale Stellenwerte einnehmen. Die Definition der Krippe soll mit einem abschließenden Zitat von DITFURTH (2004, 82) beendet werden: „Krippen sind Bildungsstätten der frühen Kindheit.“

Nach der Erläuterung des Krippenbegriffs wird in weiterer Folge näher auf die Situation in Krippen eingegangen, mit besonderem Blick auf die Eingewöhnungsphase. GROSSMANN (1998, 1) beschreibt die Krippensituation:

„Hier werden fast gleichaltrige Kinder in größeren Gruppen von nur wenigen professionellen Erziehern betreut. Die Erzieher gehören meistens nicht zum sozialen Netz der Familie, und die Beziehung des Kindes zu der Erzieherin ist auf die Dauer der täglichen Betreuung sowie auf die Dauer der Beschäftigung der Erzieherin in der Einrichtung beschränkt.“

Dieses Zitat lässt erkennen, dass die familiäre Betreuung sich von der Fremdbetreuung in der Kinderkrippe wesentlich unterscheidet. Der Eintritt in die Kinderkrippe stellt einen entscheidenden Übergang in der kindlichen Entwicklung dar.

Übergänge sind Prozesse, welche hohe Anpassungsleistungen von den Beteiligten fordern. Es kommt zu einem Identitäts- und Rollenwandel, welche mit heftigen Gefühlen und Stress verbunden sind. Im Zusammenhang mit der Krippe kommt es weiters zu einem Hin- und Herbewegen zwischen zwei unterschiedlichen Sozialisationsfeldern. Chancen und Risiken sind mit einem Übergang gleichermaßen verbunden, welche sich dementsprechend auf die Entwicklung des Kindes auswirken. Ein positiver Übergang steigert die Kompetenz des Kindes, da bestimmte Anforderungen bewältigt wurden. Das Nichtbewältigen von Übergängen hingegen hat häufig negative Auswirkungen auf darauf folgende Übergänge (NIESEL u. GRIEBEL 2000, 23ff).

Historisch gesehen wurde bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Eingewöhnung kaum berücksichtigt. Die Kinder wurden meistens schon nach wenigen Minuten von ihrer Bezugsperson (Mutter) getrennt. Dies hatte zweierlei Gründe: einerseits, um jeglichen kindlichen Widerstreit aus dem Weg zu gehen und andererseits, um sich selber die Abschiedstrauer zu „ersparen“. Die zunächst unbemerkte Abwesenheit der Mutter löste in weiterer Folge im Kind tiefe Trauer und Stress aus (weinen, schreien), da die Mutter auf unverständliche Weise plötzlich verschwunden war. Diese Kinder sträubten sich am darauf folgenden Tag die Einrichtung abermals zu besuchen und trennten sich von ihren Müttern nicht. Das Verhalten des Kindes lässt erkennen, dass diese Erfahrung dazu führt, dass das Explorationsverhalten eingeschränkt und das Bindungsverhalten des Kindes in den Vordergrund gerückt wird. Gegenwärtig kam es zu einer Wende im Eingewöhnungsprozess, indem der Abschied bewusst erlebt wird. Die Eltern werden durch diese Phase begleitet und es wird sich an den Bezugspersonen des Kindes orientiert. Die Eingewöhnung in die Kinderkrippe ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Kindes. Bisher war das Kind nur an wenige Bezugspersonen gebunden und die Trennung von diesen ist mit Stress und Trauer verbunden. Diese Trennung geht einher mit dem Kennenlernen einer unbekannten Situation

(Kinderkrippe). Auf die Bedürfnisse des Kindes wird nicht mehr in gewohnter Weise eingegangen und es kommt zur Konfrontation mit einer Vielzahl von fremden Kindern. Das Kind steht nun vor der großen Herausforderung sich von der vertrauten Bezugsperson zu trennen und neue Bindungsbeziehungen mit fremden Personen einzugehen (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 30ff). In diesem Zusammenhang ist die Erzieherin-Kind-Bindung von zentraler Bedeutung, welche eine Ersatzbeziehung für das Kind darstellt und die Abwesenheit der Bezugsperson erleichtert. Im nächsten Kapitel wird genauer auf die Erzieherin-Kind-Bindung eingegangen und wie sich diese von anderen unterscheidet.

1.4.2 Erzieherin–Kind-Bindung in der Kinderkrippe

Familie und Kinderkrippe sind zwei unterschiedliche Sozialisationsfelder des Kindes und grenzen sich unter anderem durch die Art der Beziehungen voneinander ab.

Die „Elternliebe“ ermöglicht es vielen Eltern intuitiv zu spüren, was ihre Kinder brauchen, um gut zu gedeihen. Im Idealfall gehen sie feinfühlig auf die Bedürfnisse ihrer Kinder ein (reagieren in entsprechender Weise auf kindliche Signale) und entwickeln eine sichere Bindung zu diesen. Die Struktur einer Krippe ist jedoch nicht mit der einer Familie zu vergleichen. Erforderlich ist, dass die Liebe der Eltern im professionellen Kontext durch „Beziehungskompetenz“ und fachliches Wissen (kindliche Entwicklung, Bindungsaufbau, Betreuungsrahmen) ersetzt werden muss (DITFURTH 2004, 87).

Kinder, welche Kinderkrippen besuchen, entwickeln allmählich eine wertvolle Beziehung zu ihrer Erzieherin. Dies ist daran zu beobachten, dass Kinder sich Unterstützung bei der Erzieherin holen und bei Bedarf an Trost und Schutz ihre Nähe suchen (AHNERT 2003, 2). Zu erkennen ist, dass sich Beziehungen zwischen Erzieherin und Kind entwickeln, welche Bindungscharakter besitzen. Das zuvor beschriebene Verhalten lässt erkennen, dass die Erzieherin die Funktion der sicheren Basis einnimmt, indem sie für das Kind eine Schutzfunktion darstellt (AHNERT 2008, 256). Die Bindungsbeziehungen zwischen Kind und Erzieherin sind vor allem bei Kleinstkindern in der Kinderkrippe von zentraler Bedeutung, da im Laufe der kindlichen Entwicklung Peerbeziehungen immer mehr in den Vordergrund treten (AHNERT 2003, 2).

Merkmale der Mutter-Kind-Bindung sind in der Erzieherin-Kind-Bindung wieder zu erkennen (AHNERT 2008, 276). Sicher gebundene Kinder unterscheiden sich von unsicher gebundenen

Kindern in der Hinsicht, dass diese ihre Gefühle eindeutiger ausdrücken und leichter sozialen Kontakt mit anderen aufnehmen können (NIEDERGESÄB 2005, 2f). Wird in entsprechender Weise auf die Bedürfnisse des Kindes in der Krippe eingegangen, so kann sich eine sichere Bindung entwickeln (AHNERT 2008, 276). Die Erzieherin-Kind-Beziehung unterscheidet sich jedoch von einer Mutter-Kind-Beziehung. Die Beziehung zwischen Erzieherin und Kind ist zeitlich auf die Betreuung in der Kinderkrippe beschränkt (AHNERT 2003, 2) und entsteht aufgrund der vom Kind gemachten Krippenerfahrungen mit der Erzieherin im Kontext der Gruppe (AHNERT u. GAPPA 2008, 86).

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass sich eine sichere Bindung zwischen Kind und Erzieherin nicht automatisch entwickelt, sondern es einer liebevollen Atmosphäre bedarf (AHNERT 2003, 2). „Sichere Erzieher-Kind-Bindungen entstehen in außerfamiliärer Tagesbetreuung dort, wo die Gruppenatmosphäre durch ein empathisches Erzieherinnenverhalten bestimmt wird“ (AHNERT 2008, 276). Für eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung bedarf es demnach einer einführenden Erzieherin, welche auf die Bedürfnisse der Kinder entsprechend reagiert. Im Gegensatz zu dem Verhalten der Eltern, welches auf das Kind fokussiert ist, ist das Erzieherverhalten auf eine Gruppe von Kindern gerichtet (AHNERT 2008, 276). Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die Erzieherin nicht auch ab und zu nur einem Kind widmen kann. Professionelles Handeln erfordert demnach ein ausgeglichenes Hin- und Herpendeln zwischen „kinderbezogenen und gruppenbezogenen Interessen“ (AHNERT u. GAPPA 2008, 86f).

Die Tatsache, dass sich diese zwei Beziehungen entwicklungspsychologisch voneinander unterscheiden, lässt erkennen, dass die Erzieherin-Kind-Beziehung keine Mutter-Kind-Beziehung ersetzen kann (AHNERT 2003, 2). „Die Vorstellung, dass ein Kind auch in außerfamiliärer Betreuung feste Bezugspersonen zu seiner gesunden Entwicklung braucht, fehlt weitgehend“ (AHNERT 2008, 258).

Eine gelungene Bindung zwischen Kind und Erzieherin ermöglicht es dem Kind die Abwesenheit der primären Bezugsperson (Mutter) ohne Stress und Trauer zu verkraften. Das Kind hat gelernt der Erzieherin zu vertrauen und es kann Selbstvertrauen aufbauen. Dieses Vertrauen, welches Sicherheit gibt, und das entwickelte Selbstvertrauen des Kindes unterstützt sein Explorationsverhalten in der Kinderkrippe. Aufgrund der vom Kind erlebten Bindung mit der Erzieherin wird ein „inneres Arbeitsmodell“ von Beziehungen entwickelt,

welches das Kind zukünftig begleitet. Die unterschiedlichen Bindungen helfen dem Kind in seiner Entwicklung auf unterschiedliche Art und Weise. Die Bindung zur Mutter gibt dem Kind Sicherheit, der Vater unterstützt das Kind in seinem Explorationsverhalten und die Erzieherin vermittelt dem Kind Vertrauen in anderen Sozialfeldern (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 11).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung die bestmögliche Ausgangsposition für das Kind darstellt, um in Abwesenheit der primären Bezugsperson, auf Erkundungsreise in der Krippe gehen zu können.

1.4.3 Bindungsqualitäten von Kindern in der Kinderkrippe

In der Eingewöhnung kann beobachtet werden, dass sich Kinder in der Trennungssituation von der primären Bezugsperson unterschiedlich verhalten. Einige Kinder weinen lautstark, andere hingegen scheint die Trennung nicht weiter zu tangieren. Diese differenten Verhaltensweisen können anhand von Unterschieden im kindlichen Temperament (vgl. 2. Kapitel) und von gemachten Bindungserfahrungen begründet werden (BENSEL 2007, 194).

NIEDERGESÄß (2005, 2-13) beschreibt in seinem Artikel „Gestaltung von Eingewöhnungs- und Bildungsprozessen bei den Mainkrokodilen“ das Verhalten von Kindern in der Eingewöhnung im Zusammenhang mit ihren Bindungsmustern. Am Verhalten des Kindes in der Eingewöhnung, was einer fremden Situation entspricht, kann die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind beobachtet werden.

1.4.3.1 Kinder mit sicherer Bindung in der Eingewöhnung

Kinder mit sicherer Bindung zeigen Interesse an der Krippe und entfernen sich allmählich von der Mutter, um die fremde Umgebung zu erkunden. Diese Kinder vergewissern sich ab und zu, ob ihre Mutter noch anwesend ist, um in Situationen des Unwohlseins den Schutz der Mutter in Anspruch zu nehmen. Es ist zu erkennen, dass sicher gebundene Kinder in fremden Situationen die Mutter als sichere Basis verwenden. Das Bindungs- und Erkundungsverhalten kommen bei dieser Bindungsqualität ausgeglichen zum Tragen. Die Abholsituation der sicher gebundenen Kinder ist durch freudiges Begrüßen gekennzeichnet.

1.4.3.2 Kinder mit unsicher-vermeidender Bindung in der Eingewöhnung

Diese Kinder lösen sich ebenfalls leicht von der Mutter und gehen sofort auf Erkundungsreise. Auffällig am Verhalten der Kinder mit unsicher-vermeidendem Verhalten ist, dass sie ihre Mutter in der fremden Situation nicht als sichere Basis verwenden. Die Anwesenheit der Mutter scheint sie nicht weiter zu interessieren und in gefährlichen oder bedrohlichen Situationen suchen sie eher den Schutz der Erzieherin. Beim Abholen beachten diese Kinder ihre Mütter nicht und wenden sich ab. Dieses geschilderte Verhalten lässt erkennen, dass nicht das Bindungsverhalten, sondern das Erkundungsverhalten bei unsicher-vermeidend gebundenen Kindern im Vordergrund steht.

1.4.3.3 Kinder mit unsicher-ambivalenter Bindung in der Eingewöhnung

Dem unsicher-ambivalent gebundenen Kind fällt es besonders schwer sich von der Mutter zu trennen. Aufgrund dessen ist das Erkundungsverhalten des Kindes eingeschränkt, da dieses Neuem gegenüber abwesend ist. Eine längere Eingewöhnung, welche mit einem gemeinsamen Erkunden von Mutter und Kind beginnt, würde Schritt für Schritt ein Ablösen von der Mutter ermöglichen. Immer wieder sucht das Kind die Nähe der Mutter auf, um sich ihrer Anwesenheit sicher zu sein. Der Aufbau einer Ersatzbeziehung in Form einer Erzieherinnen-Kind-Beziehung erweist sich als besonders schwierig. Ambivalente Gefühlsausbrüche sind charakteristisch für diese Kinder, wenn sie von der Kinderkrippe abgeholt werden. Erkennbar bei dieser Bindungsform ist, dass das Erkundungsverhalten des Kindes aufgrund der Bindungsqualität zurückbleibt.

Die Eingewöhnung in die Kinderkrippe entspricht einer fremden Situation für das Kind, in welcher das Bindungsverhalten des Kindes beobachtet werden kann. Die Schilderungen von NIEDERGESÄß zeigen auf, dass das Beobachten von kindlichem Verhalten in außerfamiliärer Betreuung Aufschluss über die Mutter-Kind-Bindungsqualität geben kann. In der Realität trifft man jedoch häufig auf Mischformen von Bindungsmustern, welche schwer zu klassifizieren sind. Festzuhalten ist, dass das Konzept von NIEDERGESÄß auf unterschiedliche Bindungsbeziehungen zwischen Mutter und Kind aufmerksam macht. Die Reflexion der Beobachtungen zeigt auf, dass abhängig von den bisherigen Bindungserfahrungen des Kindes mit seiner primären Bezugsperson, Kinder unterschiedliche Voraussetzungen für den Eintritt in die Kinderkrippe mitbringen. Die Eingewöhnung in die Kinderkrippe fällt Kindern aufgrund ihrer entwickelten Bindungsqualitäten unterschiedlich schwer.

Im nächsten Kapitel werden Konsequenzen basierend auf bindungstheoretischen Überlegungen für die Krippenbetreuung herausgearbeitet.

1.4.4 Bindungstheoretische Konsequenzen für die Krippenbetreuung

„Aus der Sicht der Bindungstheorie muß man die ganztägige Betreuung von Kindern unter 3 Jahren in Gruppen gleichaltriger Kinder mit größter Skepsis sehen. Damit diese Art von Betreuung aber zu keinem Risiko für ein Kind wird, müssen zahlreiche Bedingungen erfüllt werden [...]. Die Bedingungen könnte man auf einen kurzen Nenner folgendermaßen zusammenfassen: empfindet sich das Kind als liebenswert durch den Umgang, den es mit seinen Eltern, mit seinen Betreuern und mit anderen Kindern erfährt?“ (1998, [12])

GROSSMANN (1998, [5]) leitet in seinem Artikel „Merkmale einer guten Gruppenbetreuung für Kinder unter 3 Jahren im Sinne der Bindungstheorie und ihre Anwendung auf berufsbegleitende Supervision“, auf Basis der kindlichen Entwicklung (0-3 Jahren) Konsequenzen für die außerfamiliäre Betreuung von Kleinstkindern ab. Kleine Kinder brauchen Unterstützung von ihrer primären Bezugsperson, welche auf ihre Bedürfnisse eingeht und ihnen Sicherheit gibt. Positive Erfahrungen im Zusammenhang mit der primären Bezugsperson spielen in der Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle. Diese Erfahrungen mit der Erzieherin fehlen aber zu Beginn des Krippeneintritts und so können die Kinder nicht auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgreifen, die ihnen das Gefühl des Vertrauens gegenüber der Erzieherin vermitteln würden. Im Krippeneintritt müssen diese Erfahrungen mit der Erzieherin erst gemacht werden, damit sich das Kind geborgen und wohl fühlen kann. GROSSMANN leitet daher zwei Konsequenzen für die Eingewöhnung in die Kinderkrippe ab:

1. den Bedarf einer längeren Eingewöhnungszeit
2. die individuelle Betreuung des Kindes durch die Erzieherin

Nach GROSSMANN ist es wichtig, dass es Kindern im Rahmen der Eingewöhnung ermöglicht wird, bestimmte Erfahrungen zu machen. Die Funktionen der Erzieherin sollen vom Kind in der Eingewöhnung erfahren werden:

- Erzieherin als feinfühlig und angenehme Person, welche sich für das Kind interessiert
- Erzieherin als Spielpartnerin
- Erzieherin als Ansprechperson
- Erzieherin als Trostspenderin

Diese Erfahrungen ermöglichen dem Kind die Erzieherin als neue Sicherheitsbasis zu verwenden, indem sich dieses beispielsweise von der Erzieherin in Trennungssituationen von der Bezugsperson trösten lässt (GROSSMANN 1998, [4f]). Um diese Erfahrungen machen zu können, braucht es die von GROSSMANN genannten Konsequenzen, Zeit und individuelle Betreuung in der Kinderkrippe.

Die Kernpunkte einer hochwertigen Kinderbetreuung nach DITFURTH (2004, 82f) sollen ergänzend darauf hinweisen, weshalb bindungstheoretisches Wissen von Relevanz in der Eingewöhnung von Kinderkrippen ist. DITFURTH stellt die Kinder in den Mittelpunkt der Frage nach Qualität der Betreuung. In diesem Zusammenhang entwickelt er zwei Kennzeichen einer „guten familienergänzenden Erziehung und Betreuung“:

1. das Sich-Wohlfühlen der Kinder
2. die Erzieherinnen-Kinder- sowie die Kinder-Kinder-Beziehungen

Diese zwei Indikatoren können auch im Zusammenhang mit der Eingewöhnung in die Kinderkrippe genannt werden. Die Kennzeichen lassen erkennen, dass eine schützende, zuverlässige und anregende Beziehung zur Erzieherin ausschlaggebend ist, denn erst wenn die Beziehung des Kindes zur Erzieherin stabil ist, kann sich das Kind in der Krippe wohl fühlen. In diesem Zusammenhang schließt sich der Kreis, denn nur wenn sich das Kind wohl fühlt, kann es die neue Umgebung erkunden und der Bildungsaspekt zum Tragen kommen. „Die zentrale Aufgabe ist und bleibt die Gestaltung der Beziehung zu den einzelnen Kindern, die Schaffung einer Lebens- und Lernumwelt, in der sich jedes Kind angenommen fühlt und vielseitige Entwicklungschancen erlebt“ (OBERHUEMER 1998, 129). Diese Aufgabe lässt darauf schließen, dass bindungstheoretisches Wissen hilfreich bei der Beziehungsgestaltung zwischen ErzieherInnen und Kindern im Krippenalltag wäre.

BRISCH (2002, 220; 226) weist ebenfalls drauf hin, dass das nicht Erfüllen des Bindungsbedürfnisses des Kindes die Einschränkung oder sogar den Verzicht seiner Exploration zur Folge haben kann. Das Kind wird aufgrund einer unzureichenden Bedürfnisbefriedigung ärgerlich und ist unbefriedigt. Der Autor betont, dass bindungstheoretische Überlegungen im Kontext der Eingewöhnung in die außerfamiliäre Betreuung von Relevanz sind. Das Bedürfnis des Kindes nach Nähe und Schutz muss von den Betreuungspersonen unbedingt erfüllt werden. BRISCH pointiert, dass sich der Pädagoge

bewusst sein muss, dass

„ (...) ein Kind in der Spielsituation bindungsrelevante Erwartungen auch an ihn hat, das heißt das Kind sucht im (...) Pädagogen ebenfalls wie zu einer sicheren Bindungsperson eine hoffnungsvolle sichere Basis, von der aus es sein Spiel und die damit verbundenen Erkundungen starten können“ (BRISCH 2002, 226).

Basierend auf diesen bindungstheoretischen Überlegungen im Kontext der Kinderkrippe, kann festgehalten werden, dass der Bindungsaufbau zur Bezugspädagogin für den Krippeneintritt von großer Wichtigkeit für das Kind ist. Die Bezugspädagogin des Kindes übernimmt eine wesentliche Rolle während der Abwesenheit der primären Bezugsperson und ermöglicht dem Kind zu explorieren. Laut DATLER et al. (2002, 59) ist „die Ausbildung von ‚sicherer Bindung‘ ein erwünschtes ‚Ziel‘ von Bildung und Entwicklung (...)“.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in der frühkindlichen Fremdbetreuung bindungstheoretisches Wissen notwendigerweise mitberücksichtigt werden sollte. Der Eintritt in die Krippe ist eine neue und große Herausforderung in der Entwicklung des Kindes. Trennungsängste müssen überwunden werden und Beziehungen zu neuen Bezugspersonen (Erzieherinnen) werden aufgebaut. Der Aufbau einer tragenden Bindungsbeziehung ist in der Krippeneingewöhnung von entscheidender Bedeutung, welche nicht unberücksichtigt bleiben darf. Eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung ermöglicht dem Kind in Stresssituationen die Erzieherin als sicheren Hafen zu verwenden, welcher Schutz und Sicherheit gibt. Stress und Trauer können durch eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung reduziert und Selbstvertrauen kann aufgebaut werden. Das Erkundungsverhalten wird durch das Vertrauen zur Erzieherin und sein gewonnenes Selbstvertrauen aktiviert. Die Bindungsbeziehungen zwischen Erzieherin und Kind unterscheiden sich von anderen, welche dem Kind helfen unterschiedliche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen (Erzieherin-Vertrauen in Sozialfeldern, Mutter-Sicherheit, Vater- Exploration).

Aus dem Blickwinkel der Bindungstheorie muss man der ganztägigen Trennung von Mutter und Kind (bis drei Jahren) sehr kritisch gegenüber stehen. Um die Entwicklung des Kindes nicht zu gefährden, ist es unerlässlich bestimmte Rahmenbedingungen zu schaffen, welche es dem Kind ermöglichen sich in der Fremdbetreuung wohl und geliebt zu fühlen. Positive Erfahrungen mit der Erzieherin vermitteln dem Kind ein Gefühl der Sicherheit. Diese Erfahrungen müssen jedoch erst in der Eingewöhnung gemacht werden, welche eine längere Eingewöhnung und eine individuelle Betreuung des Kindes bedarf. Eine sichere Erzieherin-

Kind-Bindung ermöglicht dem Kind ein Gefühl des Angenommen-Werden und ein sich Wohlfühlen in der Kindertagesstätte. Das Explorationsverhalten des Kindes wird dadurch angeregt und Bildungsaspekte kommen zum Tragen. So ist es heute mehr als bedenklich bindungstheoretisches Wissen in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe außer Acht zu lassen.

Die Gestaltung von stabilen Beziehungen zur Erzieherin und somit auch der Aufbau von sicheren Erzieherin-Kind-Bindungen sind in der Eingewöhnungszeit in die Kinderkrippe von besonderer Bedeutung. Im diesem Zusammenhang ist es wichtig, Faktoren zu identifizieren, welche die Bindungsentwicklung zur Erzieherin beeinflussen. Ein möglicher Einflussfaktor, wie bereits mehrmals erwähnt, könnte das kindliche Temperament sein, welchem sich das zweite Kapitel widmet.

1.5 Abschließende Bemerkungen und Resümee

Das erste Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit hat in die Bindungsforschung eingeführt. Dieses Kapitel gab nach Klärung des zentralen Begriffs der „Bindung“, Einblick in die Grundannahmen der Bindungstheorie, welche von BOWLBY (1969) konzipiert wurde. Im Fokus bindungstheoretischer Überlegungen steht die Entwicklung einer sicheren Bindung, welche sich förderlich auf die spätere kindliche Entwicklung auswirkt. Es konnte gezeigt werden, dass bindungstheoretisch orientierte Forschungsarbeiten in den letzten Jahren immer mehr Gewicht auf die Erforschung von Faktoren, welche die Bindungssicherheit mitbestimmen, gelegt haben. Nach den Studien von AINSWORTH (1964) war die mütterliche Feinfühligkeit der ausschlaggebende Indikator für die Entwicklung einer sicheren Bindung. Nachfolgestudien konnten die Ergebnisse von AINSWORTH replizieren und dadurch konnte die Wichtigkeit der mütterlichen Feinfühligkeit nicht mehr bestritten werden. Gegenwärtig hat sich diese Sichtweise gewandelt, indem die Feinfühligkeit der Mutter ein entscheidender, aber nicht alleiniger Indikator für Bindungssicherheit ist (DE WOLFF a.VAN IJZENDOORN 1997, GOLDSMITH a. ALANSKY 1987). Die Bindungsforschung steht somit vor der Herausforderung weitere Faktoren zu identifizieren, welche für die Entwicklung einer sicheren Bindung entscheidend sind. Unter anderem wird auch das kindliche Temperament als möglicher Einflussfaktor von Bindungs- und TemperamentsforscherInnen diskutiert (ZENTNER 2008; SUSMAN-STILLMAN 1996).

Der Fokus der Bindungstheorie liegt auf der Mutter-Kind-Bindung. Aus bindungstheoretischer Sicht entwickeln Kinder mit zunehmendem Alter weitere Bindungen zu anderen Personen (Großeltern, ErzieherInnen, Peers). In Zusammenhang mit der außerfamiliären Fremdbetreuung in Kinderkrippen rückt die ErzieherIn-Kind-Bindung in den Vordergrund. Das Kapitel 1.4 konnte aufzeigen, dass bindungstheoretische Überlegungen im Kontext der Fremdbetreuung von Kleinstkindern in Kinderkrippen ebenfalls von Relevanz sind. Der Aufbau von Bindungsbeziehungen zwischen Erzieherin und Kleinkind in Kinderkrippen ist von zentraler Bedeutung. Eine sichere ErzieherIn-Kind-Bindung vermittelt dem Kind Schutz und Sicherheit, wodurch sein Explorationsverhalten angeregt werden kann. Somit kann festgehalten werden, dass eine sichere Bindung zwischen Erzieherin und Kind die bestmögliche Ausgangsposition darstellt, um in Abwesenheit der primären Bezugsperson in der Kinderkrippe auf Erkundungsreise gehen zu können.

In diesem Sinne ist es von bildungswissenschaftlichem Interesse Faktoren zu identifizieren, welche das pädagogische Phänomen der Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin während der Eingewöhnung in die Kinderkrippe beeinflussen. Gegenwärtige Untersuchungen haben es bisher verabsäumt, den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin im Kontext der außerfamiliären Fremdbetreuung in Krippen zu untersuchen. Die vorliegende Diplomarbeit soll hierbei, mit der Forschungsfrage „Inwiefern lassen sich Einflüsse des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin (gemessen mittels Attachment Q-Sort) aufzeigen?“, einen Anfang machen.

Während der Eingewöhnungsphase in die Kinderkrippe kommt nicht nur der Phänomenbereich der Bindung, sondern auch der des kindlichen Temperaments zum Ausdruck. Basierend auf der Annahme, dass auch das kindliche Temperament in der Krippeneingewöhnung von Relevanz ist, setzt sich der nächste theoretische Schwerpunkt mit der Temperamentsforschung auseinander.

2 Temperamentsforschung

Das zweite Kapitel führt theoretisch in die Temperamentsforschung ein. Im ersten Teil werden verschiedene Definitionen des Begriffs Temperament von führenden TemperamentforscherInnen vorgestellt und diskutiert. Anfang der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts kam es zu einem neuen Aufschwung moderner Temperamentsforscher durch die Autoren THOMAS und CHESS (1980), welche durch ihre New Yorker Langzeitstudie (NYLS) Anerkennung erhielten. Seitdem wird in der Fachliteratur häufig auf dieses Temperamentskonzept Bezug genommen. Der Schwerpunkt des zweiten Teils dieses Kapitels liegt aus zweierlei Gründen im Temperamentskonzept von THOMAS und CHESS (1980). Erstens leisteten die Autoren Pionierarbeit in der Temperamentsforschung und zweitens basiert die Temperamentserhebung dieser Diplomarbeit auf dem Temperamentsverständnis der Autoren. Das Passungsmodell wurde von THOMAS und CHESS im Rahmen ihrer Forschungen entwickelt. Der Begriff der Passung spielt in außerfamiliärer Betreuung von Kleinstkindern in Kinderkrippen ebenfalls eine Rolle. Die Thematik des kindlichen Temperaments im Rahmen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe wird abschließend in den Blick genommen.

Die Kinder-Temperamentsforschung ist Teil der Entwicklungspsychologie, welche erst seit Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts einen Wiederaufschwung erlebte. Das Interesse an dem Konstrukt „Temperament“ spiegelt sich, in der vielfältigen Auseinandersetzung von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen wider. Verschiedenste Forschungsrichtungen (Pädagogik, Psychologie, Psychiatrie, Kultur- und Sozialanthropologie) setzen sich, mit der Thematik des kindlichen Temperaments in differenzierter Weise, auseinander. Diese Disziplinen unterscheiden sich in ihren Schwerpunktsetzungen und wissenschaftlichen Arbeitsweisen. Dies hat zur Folge, dass Studien über kindliches Temperament in unterschiedlichsten Fachzeitschriften publiziert werden. (ZENTNER 1998, 54ff)

Eine weit verbreitete Fehlauffassung bezüglich der Temperamentforschung ist, dass diese individuellen Unterschiede des Menschen ausschließlich auf biologische oder genetische Grundlagen zurückführen. Im Gegensatz zu dieser Auffassung, welche die Unveränderlichkeit von Temperamentsmerkmalen miteinschließt, verweist die Temperamentsforschung auf komplexe Wechselbeziehungen. (ZENTNER 1998, 42) Die gegenwärtige

Temperamentsforschung basiert theoretisch auf dem dynamischen Interaktionismus. Dieser vertritt die Auffassung, dass Temperamentsmerkmale relativ stabil sind und im dynamischen Austausch mit der Umwelt stehen. Umwelteinflüsse können Temperamentsmerkmale mit der Zeit verändern und gleichzeitig wird die Umwelt von diesen beeinflusst (ASENDORPF 2004 zit. nach ZENTNER 2008, 175).

2.1 Temperamentsdefinition

Die wissenschaftliche Landschaft in Bezug auf die Thematik des Temperaments weist umfassende und unterschiedliche Temperamentskonzepte auf. Eine einheitliche Definition des Begriffs „Temperament“ bleibt weitgehend aus (KAGAN a. SNIDMAN 2004, 5; GOLDSMITH et al. 1987, 508-511; ROTHBART a. AHADI 1994, 55f). Der Begriff des Temperaments bedarf aufgrund seiner Bedeutungsvielfalt zunächst einer Definition. Im Folgenden werden zentrale Temperamentsdefinitionen einiger AutorInnen vorgestellt, um die Bandbreite der unterschiedlichen Auffassungen darzustellen. Anschließend werden Gemeinsamkeiten der Temperamentsdefinitionen aufgezeigt.

Die Annäherung an den Begriff Temperament gestalten einige AutorInnen in der Unterscheidung der Begriffe Persönlichkeit und Temperament (ZENTNER 2000, 259; 2008, 176; SCHMECK 2004, 197; CZESCHLIK 2006, 764). ZENTNER (2000, 259; 2008, 176) weist auf die Wichtigkeit dieser Differenzierung hin und grenzt Temperament von Persönlichkeit ab. Die beiden Begrifflichkeiten werden häufig synonym verwendet, jedoch kann Temperament als Teilaspekt von Persönlichkeit verstanden werden. Persönlichkeit beinhaltet das Selbstkonzept, wie Einstellungen, Kenntnis von Eigenschaften und Präferenzen.

ASENDORPF (2003, 809f) hingegen nimmt eine kritische Position gegenüber Temperamentkonzepten ein. Dieser spricht sich gegen die Differenzierung zwischen Persönlichkeit und Temperament aus. Er weist darauf hin, dass diese Position keinesfalls die Wichtigkeit einer Unterscheidung von individuellen Unterschieden in Frage stellen soll, denn dies ist für das Erkennen von spezifischen Besonderheiten bei Kindern von Bedeutung. Im Gegensatz zu ASENDORPFs Auffassung, versuchen zentrale TemperamentsforscherInnen den Begriff des Temperaments zu definieren und von dem Begriff der Persönlichkeit abzugrenzen. Die Klärung des Begriffs Temperament wird von den AutorInnen sehr unterschiedlich vorgenommen, welches im Weiteren aufgezeigt wird.

Die Temperamentsdefinition von THOMAS und CHESS (1980, 8) wird in dieser Arbeit besonders hervorgehoben, da die Temperamentserhebung theoretisch auf diesem basiert. In dem Temperamentsverständnis der Autoren geht es nicht um „was“ ein Kind macht oder „warum“ ein Kind etwas macht, sondern „wie“ es etwas macht. Folglich geht es beispielsweise in der Temperamentsdimension Aktivität herauszufinden, wie aktiv ein Kind ist. Die AutorInnen sehen nicht im emotionalen sondern im formalen Bereich einen wichtigen Aspekt des Temperaments.

THOMAS und CHESS definieren Temperament wie folgt:

„Der Ausdruck Temperament beschreibt wohl, allgemein gesehen, am besten das *Wie* einer Verhaltensweise. Er unterscheidet sich von der Bezeichnung Fähigkeiten, die das *Was* und *Wie gut* des Verhaltens beschreibt und von der Bezeichnung Motivation, die erfassen soll, *warum* eine Person etwas tut. Die Bezeichnung Temperament beschreibt dagegen die *Art* des Verhaltens eines Individuum“ (THOMAS u. CHESS 1980, 8 Hervorhebung durch AutorInnen).

Die AutorInnen untermalen ihre Definition mit einem Beispiel: Zwei Kinder können mit gleicher Begabung Rad fahren und dies auch aus den gleichen Gründen tun, trotzdem können sich diese beiden Kinder in ihrer Schnelligkeit voneinander unterscheiden (THOMAS u. CHESS 1980, 8).

Im Gegensatz zur vorgestellten Temperamentsauffassung von THOMAS und CHESS, rücken beispielsweise ROTHBART und BATES (2006, 100) die biologische Grundlage von Temperamentsmerkmalen in den Vordergrund ihrer Darstellung. ROTHBART und BATES (2006, 100) definieren Temperament als „constitutionally based individual differences in reactivity and self-regulation, in the domains of affect, activity, and attention.“ Temperamentsunterschiede gründen nach den AutorInnen in den zwei Hauptaspekten Reaktivität und Selbstregulation. Temperament ist nach Ansicht der AutorInnen biologisch begründet und relativ zeitstabil, welche sich im Laufe der Zeit aufgrund Erblichkeit, Reife und Erfahrungen verändern können. Reaktivität bezieht sich auf die Empfindlichkeit gegenüber Umweltreizen, welche sich anhand unterschiedlicher Verhaltensweisen in Emotionalität, Aktivität und Aufmerksamkeit beobachten lässt. Der zweite wesentliche Aspekt des Temperaments ist die Selbstregulation, welche für die Verstärkung oder Hemmung der Reaktivität verantwortlich ist. In diesem Temperamentskonzept wird die biologische Komponente des Temperaments sehr stark mitberücksichtigt.

KAGAN (1994, XVII) vertritt ebenfalls die Auffassung, dass sich Temperament aus biologischen Merkmalen konstruiert:

“The concept of temperament refers to any moderately stable, differentiating emotional or behavioural quality whose appearance in childhood is influenced by an inherited biology, including differences in brain neurochemistry” (KAGAN 1994, XVII)

Individuelle Unterschiede des Menschen finden ihren Ausdruck in Emotionen oder Verhaltensweisen, welche in der frühen Kindheit ausgebildet werden. Der biologische Aspekt des Temperaments ist für KAGAN sehr zentral, denn Emotionen oder Verhaltensweisen werden aufgrund angeborener biologischer Neigungen, beeinflusst. Ebenfalls macht KAGAN die Neurochemie des Gehirns verantwortlich für individuelle Unterschiede.

Die Auffassung von GOLDSMITH und CAMPOS hingegen (1980 zit. n. GOLDSMITH et al. 1987, 510f) bezieht sich vor allem auf die emotionale Komponente des Temperaments. Individuelle Unterschiede gründen darin, wie wahrscheinlich es ist, dass eine Person bestimmte primäre Gefühle (Freude, Trauer, Angst) oder Erregungen erlebt und ausdrückt. Nach Ansicht von ZENTNER (2008, 177) ist die Miteinbeziehung von emotionalen Aspekten für das Verständnis von Temperament entscheidend. AutorInnen sollten sich jedoch nicht auf diese Komponente beschränken, sondern den Begriff Temperament umfassender betrachten.

Immer wieder haben sich AutorInnen bemüht einen Konsens zwischen den unterschiedlichen Temperamentskonzepten zu finden. (GOLDSMITH et al. 1987, 505; ZENTNER a. BATES 2008, 14). Die AutorInnen stellten sich der Aufgabe Gemeinsamkeiten der geläufigen Temperamentskonzepte herauszufiltern. Eine einheitliche Definition von Temperament, welche sich mit den existierenden Temperamentskonzepten vereinbaren lässt, sollte gefunden werden. Die von den AutorInnen herausgearbeiteten Temperamentsdefinitionen, stützen sich auf bekannte Temperamentskonzepte und versuchen diese miteinander in Verbindung zu setzen.

1985 kam es aufgrund dieser Zielsetzung zu einem Roundtable Gespräch, welcher vier zentrale Temperamentskonzepte von GOLDSMITH, BUSS und PLOMIN, ROTHBART, und THOMAS und CHESSE miteinander in Zusammenhang brachte. MCCALL integrierte diese vier Ansätze der AutorInnen in eine einheitliche Temperamentsdefinition, welche wie folgt lautet:

“Temperament consists of relatively consistent, basic dispositions inherent in the person that underlie and modulate the expression of activity, reactivity, emotionality and sociability. Major elements of temperament are present early in life, and those elements are likely to be strongly influenced by biological factors. As development proceeds, the expression of temperament increasingly becomes more influenced by experience and context” (GOLDSMITH ET AL 1987, 524).

Die vier Temperamentskonzepte der AutorInnen stimmen damit überein, dass Temperament relativ zeitstabil ist und bestimmte Tendenzen von Verhaltensweisen vorhersagen. Diese individuellen Unterschiede kommen in Form von Aktivität, Reaktivität, Emotionalität und Soziabilität⁵ zum Ausdruck. Ausprägungen des Temperaments können bereits im Säuglingsalter beobachtet werden. Einerseits sind Temperamentsmerkmale zum Teil biologisch bedingt, andererseits werden diese von Umweltfaktoren und Erfahrungen beeinflusst. Dieser Versuch einer einheitlichen Temperamentsdefinition zwischen den unterschiedlichen Temperamentskonzepten mündet in einer Definition, welche sehr allgemein und wenig präzise ausformuliert ist.

ZENTNER (2000, 260) stellt sich ebenfalls der Herausforderung unterschiedliche Temperamentskonzepte zusammenzufassen und formuliert Temperament als

„ein Ausdruck für individuelle Besonderheiten in emotionalen und formalen Aspekten des Verhaltens (unter Ausschluss von Intelligenz und Pathologie), die schon sehr früh in der Entwicklung zu beobachten sind, eine relativ hohe zeitliche Stabilität und eine enge Beziehung zu physiologischen Mechanismen aufweisen“ (ZENTNER 2000, 260).

Diese bereits im Jahr 2000 formulierte Temperamentsdefinition von ZENTNER stimmt mit den Schlüsselkriterien des Temperaments, welche ZENTNER und BATES (2008, 14-16) in ihrem aktuellen Review Artikel „Child Temperament: An Integrative Review of Concepts, Research Programs, and Measures“ herausgearbeitet haben, überein. Fünf klassische Annäherungen wurden für den Review herangezogen: THOMAS und CHES, BUSS und PLOMIN, GOLDSMITH und CAMPOS, ROTHBART und KAGAN.

⁵ Soziabilität (Geselligkeit) ist ein psychologischer Begriff, welcher als „mit anderen Menschen in freundlicher Weise zusammenzusein oder mit ihnen an gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen“ (ARNOLD, EYSENCK u. MEILI 1980, 758) im Lexikon der Psychologie definiert wird.

Die Schlüsselkriterien von Temperament sind nach ZENTNER und BATES (2008, 15 Übersetzung und Kürzung C. T.):

1. „Individuelle Verhaltensunterschiede betreffen die Bereiche Affekt, Aktivität, Aufmerksamkeit und sensorische Sensitivität.
2. Typischerweise ausgedrückt in formalen (äußerlichen) Eigenschaften wie Reaktionsintensität, Latenzzeit, Dauer, Reizschwelle und Erholungszeit.
3. Tritt auf in den ersten Lebensjahren (unvollständige Erscheinung im Säuglingsalter, volle Ausprägung im Vorschulalter)
4. Das Gegenstück existiert in Primaten ebenfalls wie bei sozialen Säugetieren
5. Eng, wenn auch komplex verbunden mit biologischen Mechanismen (Neurochemie, Neuroanatomie und Genetik)
6. Relativ zeitbeständig und zusammenhängende Ergebnisse voraussagend.“

Diese sechs Schlüsselkriterien des Temperaments geben einen Überblick über den gegenwärtigen Konsens über Aspekte des Temperaments. Immer wieder haben ForscherInnen Überlegungen angestellt, wie man das Temperament messen könnte. Aufgrund dessen wird im nächsten Kapitel besonderes Interesse auf verschiedene Erhebungsmöglichkeiten des Temperaments gelegt.

2.2 Methodische Verfahren zur Erhebung des Temperaments

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über Möglichkeiten der Temperamentserhebung. Besonders hervorgehoben wird die Erhebung mittels Fragebogen, da der anschließende empirische Teil dieser Diplomarbeit auf diese Temperamentsmessung zurückgreift.

ZENTNER (1998, 83-96) unterteilt die Erhebung des Temperaments in drei methodische Verfahren: Verbalreport (hierzu zählen Interviews und Fragebögen), Verhaltensbeobachtungen und physiologische Messungen. Nachfolgend werden die einzelnen Verfahren vorgestellt und ihre Vor- und Nachteile aufgezählt.

2.2.1 Verbalreport

Der Verbalreport kann in Form eines Interviews oder eines Fragebogens stattfinden. Das unstrukturierte *Interview*, welches für die Temperamentserhebung eingesetzt wird, zieht meist die Eltern der Kinder für die Befragung heran. Die/der InterviewerIn fordert die Eltern auf über bestimmte Verhaltensweisen ihrer Kinder zu erzählen. Der Vorteil dieser Methode ist, dass Eltern meist über Feinheiten des kindlichen Verhaltens berichten, welche durch Fragebögen nicht zum Vorschein kommen. Das Elterninterview zählt zu den spärlich

angewendeten Verfahren in der Kindertemperamentsforschung. Dies könnte an dem Zeitaufwand, welche für die Durchführung des Interviews benötigt wird, liegen. (ZENTNER 1998, 83f)

Im Gegensatz dazu ist die Temperamentserhebung durch *Fragebögen* kostengünstig und beansprucht weniger Zeit der Probanden. Dieses methodische Verfahren ist in Forschung und Praxis sehr beliebt, nicht zuletzt aufgrund seines ökonomischen Vorteils. Die nachfolgende Tabelle liefert einen Überblick über die wichtigsten Temperamentsfragebögen, welche speziell für bestimmte Altersgruppen entwickelt wurden (ZENTNER 1998, 85f) (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Temperamentsfragebögen (ZENTNER 1998, 86)

Alter von 0 bis 18 Monate	
EITQ	Early Infancy Temperament Questionnaire – 76 Items (Medoff-Cooper, Carey und McDevitt, 1993)
IBQ	Infant Behavior Questionnaire – 87 Items (Rothbart, 1981)
ICQ	Infant Characteristics Questionnaire – 24 Items (Bates, Freeland und Lounsbury, 1978)
RITQ	Revised Infant Temperament Questionnaire – 95 Items (Carey und McDevitt, 1978)
SITQ	Short Infant Temperament Questionnaire. 30 Items (Sanson, Prior, Farion, Oberklaid und Sewell, 1987)
Alter von 18 bis 36 Monate	
CCTI	Colorado Childhood Temperament Inventory – 30 Items (Rowe und Plomin, 1977)
EAS	EAS Temperament Survey for Children – 20 Items (Buss und Plomin, 1984)
TBAQ	Toddler Behavior Assessment Questionnaire – 108 Items (Goldsmith, 1996)
TTS ⁶	Toddler Temperament Scale – 97 Items (Fullard, Mc Devitt und Carey, 1984)

Abgesehen von den Vorteilen einer Fragebogenerhebung (geringe Kosten, wenig Zeitaufwand, hohe Standardisierung) nennt KAGAN (2004 zit. n. ZENTNER 1998, 85f) folgende Kritikpunkte in Bezug auf die Temperamenterhebung mittels Fragebogen:

1. Die *Objektivität* der Daten stellt der Autor in Frage, da Eltern dazu tendieren die von ihnen erwünschten Verhaltensweisen des Kindes in den Vordergrund ihrer

⁶ Im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie wird das Temperament des Kindes mittels TTS erhoben. Dieses Verfahren erfüllt drei Aspekte, welche ausschlaggebend für den Einsatz in der WiKi-Studie waren: 1. der Fragebogen ist für den deutschsprachigen Raum adaptiert; 2. der Fragebogen entspricht dem Alter der Zielgruppe (eineinhalb bis zweieinhalb Jahre) und 3. das Verfahren ist in der Krippe anwendbar.

Darstellungen zu rücken. Werden extravertierte Verhaltensweisen als wünschenswert gesehen, werden diese Merkmale des Kindes von den Eltern besonders hervorgehoben.

2. Der *Bezugspunkt der Vergleiche*, welche Eltern aufstellen, können sehr different sein. Eltern haben unterschiedliche Vorstellungen von bestimmten Temperamentsmerkmalen.
3. Das *sprachliche Verständnis* der Eltern wird ebenfalls voneinander abweichen, indem die gleiche Frage von verschiedenen Eltern unterschiedlich ausgelegt wird.
4. Die mannigfaltigen Verhaltensweisen, welche das Kind in den unterschiedlichsten Situationen zeigen, bleiben mittels Fragebogenskalen unberücksichtigt. Somit findet eine *Abgleichung der erhobenen Daten* statt, da keine Differenzierung des Verhaltens in der Beantwortung der Fragen vorgenommen wird.
5. Der letzte Kritikpunkt bezieht sich auf die Bewertung des Temperaments, welches aufgrund von *Bildungsgrad, sozioökonomischer Status, Persönlichkeitsmerkmale* der Befragten und ihre *Vorurteile* variiert.

Diese Kritikpunkte werden von den AutorInnen von Temperamentsfragebögen ernst genommen, indem eine ständige Verbesserung und Erneuerung der Erhebungsinstrumente stattfindet (ZENTNER 1998, 89).

2.2.2 Verhaltensbeobachtung

Einerseits wird die Methode der direkten, andererseits der vermittelten Beobachtung zur Erfassung des Temperaments eingesetzt. Die *direkte Beobachtung* im Zusammenhang der Temperamentsforschung versucht Verhaltensweisen des Kindes so exakt wie möglich durch Quantifizierung zu erfassen. Diese erfolgt durch Zählung von Häufigkeiten (wie oft macht das Kind eine bestimmte Verhaltensweise), das Festhalten der Dauer (Anfang und Ende eines Verhaltens) und Bestimmung der Intensität (Ausmaß des Verhaltens). Zentral erscheint in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit der Frage „welche Verhaltensweise(n) zur Erhebung einer Temperamentsvariable überhaupt quantifiziert werden soll(en)“ (ZENTNER 1998, 91). Dies bedeutet, dass die Verhaltensweisen, welche als Temperamentsmerkmale bezeichnet werden, vorab operationalisiert werden müssen. (ZENTNER 1998, 91)

Die *vermittelte Beobachtung* bedient sich Instrumenten, welche ein bestimmtes Verhalten messen. Diese wird meist in Laboratorien durchgeführt, die den Vorteil der Objektivität

mit sich bringen. Jedoch können auch viele Nachteile dieser methodischen Vorgangsweise aufgezählt werden, da sie sich nicht als besonders ökologisch erweisen und ihre Validität in Frage gestellt wird. Nicht zu vernachlässigen ist die Testsituation des Kindes, wodurch sich die Verhaltensweisen des Kindes verändern werden. (ZENTNER 1998, 92)

2.2.3 Physiologische Messungen

Die meisten AutorInnen, die sich mit dem Temperament auseinandersetzen, stimmen überein, dass Temperament biologisch verankert ist. Aufgrund dieser biologischen Verortung des Temperaments kommt es zum Einsatz physiologischer Messungen (EEG-Elektro-Enzephalographie, Herzschlagrate, Blutdruck, Cortisolspiegel). Die Feststellung eines Zusammenhanges zwischen psychophysiologischen⁷ Einflussgrößen und Temperamentfaktoren bleibt weitgehend aus. Diese Befunde setzen sich mit dem peripheren Nervensystem auseinander. Es kann vermutet werden, dass eindeutiger Ergebnisse zu tragen kommen, wenn sich die Forschungen auf das zentrale Nervensystem beziehen. Diese neue Zentrierung könne den biologischen Aspekt des Temperaments näher beleuchten. Festzuhalten ist, dass „die Bedeutung physiologischer Messungen als Zugang zu den biologischen Grundlagen des Temperaments damit nicht in Frage gestellt“ (ZENTNER 1998, 95) werden dürfen. (ZENTNER 1998, 94ff)

Dieses Kapitel gab Einblick über verschiedenste methodische Erhebungsmöglichkeiten (Verbalreport, Verhaltensbeobachtung und physiologische Messungen) des Temperaments. Jede Methode zur Erfassung des Temperaments hat seine Vor- und Nachteile. Verbalreporte kommen in der Temperamentsforschung sehr häufig zum Einsatz. Besonders Fragebögen sind eine ökonomisch beliebte Vorgehensweise in der Temperamenterhebung. Im Rahmen der WiKi-Studie wurde das Temperament des Kindes ebenfalls mittels Fragebogen (Toddler Temperament Scale-TTS) erhoben. Der Blick von ErzieherInnen und Eltern über das Temperament ihres Kindes kann durch Fragebögen berücksichtigt werden. Der Einsatz eines Interviews hätte zu viel Zeit der TeilnehmerInnen gefordert, welche bereits durch andere Erhebungen (Interview über den Entwicklungsstand des Kindes) in Anspruch genommen wurden. Die Verhaltensbeobachtung hätte einerseits den Vorteil der Objektivität, jedoch vernachlässigt diese den Blick von ErzieherInnen und Eltern, welcher im Rahmen der WiKi-Studie zentral ist. Physiologische Messungen waren im Alltag der Krippe nicht möglich und

⁷ Bezeichnet die Beziehung zwischen psychischen Konstrukten und physiologischen Vorgängen (ZENTNER 1998, 95).

hätten das Verhalten des Kindes maßgeblich beeinflusst. Die WiKi-Studie setzt sich jedoch zum Ziel den Alltag des Kindes in der Fremdbetreuung so wenig wie möglich zu beeinflussen beziehungsweise zu verfälschen. Die Begründung zur Auswahl von Methoden in der WiKi-Studie wird im empirischen Teil dieser Diplomarbeit im 2. Kapitel näher ausgeführt. Das nächste Kapitel widmet sich der New Yorker Längsschnittstudie (NYLS) von THOMAS und CHES (1980), da diese sich mit der Erhebung von kindlichen Temperamentsmerkmalen ausführlich auseinandergesetzt haben.

2.3 New Yorker Langzeitstudie

THOMAS und CHES leisteten mit der New Yorker Langzeitstudie (NYLS) in der Temperamentsforschung Pionierarbeit. In den 50er-Jahren waren vermehrt Auffassungen vertreten, welche die Einflüsse der Umwelt auf die Persönlichkeit in den Vordergrund stellten (behavioristische und psychoanalytische Entwicklungstheorie). Diese Sichtweisen lassen darauf schließen, dass ausschließlich Eltern am Fehlverhalten ihrer Kinder schuld sind. Die NYLS von THOMAS und CHES distanzierte sich von diesen Sichtweisen, indem anlagebedingte Faktoren mehr Berücksichtigung fanden. Dies entlastete die Position der Eltern allein schuld am kindlichen Verhalten zu sein. Die Autoren sehen Kind und Umwelt voneinander untrennbar, jedoch sind es Umweltfaktoren, welche die kindliche Entwicklung am meisten beeinflussen (THOMAS u. CHES 1980, 1-7). „(...) [D]as Temperament unterliegt in seinem Ausdruck und sogar in seiner Entwicklung wie jede andere Eigenschaft des Organismus (...) den Einflüssen von Umweltfaktoren“ (THOMAS u. CHES 1980, 8f). Das Temperamentsverständnis der Autoren bezieht sich auf formale Aspekte des Verhaltens (vgl. Kapitel 2.1). Ausgehend von dieser Temperamentsdefinition verfolgte die Studie fünf Zielsetzungen:

- Methodenentwicklung zur Erfassung frühkindlicher Verhaltensunterschiede,
- Stabilität individueller Unterschiede in der Entwicklung,
- Beschreibung der Beziehung zwischen Temperamentsmerkmalen des Säuglings und seiner weiteren psychischen Entwicklung,
- Dynamik individueller Unterschiede des Kindes aufgrund von umweltbedingten Veränderungen und
- Erforschung von gestörten Verhaltensweisen (Entstehung und Verlauf).

Für die Untersuchung dieser Ziele wurden mehrere Stichproben erhoben. Die erste Stichprobe (1956) setzte sich aus 141 Kindern aus den USA auseinander, welche aus Familien der (gehobenen) Mittelschicht stammten. Die zweite Stichprobe (1961) bildeten 95 Kinder aus puertorikanischen Familien der Arbeiterklasse. Weiters wurde eine sehr kleine Stichprobe von israelischen Kibbuzkinder erfasst. Ebenfalls wurden 68 Frühgeborene, 52 Kinder mit leichter geistiger Behinderung und 243 Kinder, welche mit Röteln geboren wurden (häufig Mehrfachbehinderungen), erfasst. Die Datenerhebung erfolgte durch verschiedene Methoden (Elternberichte, Beobachtungen, Interviews mit Eltern und Lehrern). Das kindliche Verhalten in den ersten Lebensmonaten wurde von den Eltern dokumentiert. Im zweiten und dritten Lebensmonat der Kinder wurden die Eltern in Bezug auf Verhaltensweisen ihres Kleinkindes interviewt. Während der Schulzeit des Kindes wurden Beobachtungen sowie Interviews mit Lehrern durchgeführt. Anhand der Elternreporte ließen sich neun Temperamentsdimensionen in der Untersuchung der Autoren bestimmen, auf welche im Folgenden näher eingegangen wird (THOMAS u. CHESS 1980, 13-17)

2.3.1 Temperamentsdimensionen

Anhand durchgeführter Interviews mit Eltern konnten mittels Inhaltsanalyse neun Temperamentsdimensionen des Kindes festgestellt werden: Aktivität, Tagesrhythmus (Regelmäßigkeit), Annäherung/Rückzug, Anpassungsfähigkeit, sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmungslage, Ablenkbarkeit und Aufmerksamkeitsdauer/Durchhaltevermögen (THOMAS u. CHESS 1980, 15ff). Die einzelnen Temperamentsdimensionen werden von den Autoren wie folgt definiert (THOMAS u. CHESS 1980, 17f).

Die Temperamentsdimension *Aktivität* bezieht sich auf die Motorik des Kindes, inwieweit dieses von Aktivität oder Passivität im Verlauf des Tages gekennzeichnet ist. Hierzu zählen Schlaf-Wach-Rhythmus sowie körperliche und motorische Regungen. Die Dimension *Tagesrhythmus/ Regelmäßigkeit* kennzeichnet die Regelmäßigkeit des Ablaufes biologischer Funktionen wie Hunger, Nahrungsaufnahme, Stuhlgang und den Schlaf-Wach-Rhythmus. *Annäherung oder Rückzug* charakterisiert die erste Reaktion des Kindes auf Neues. Dieser neue Reiz kann unter anderem ein unerforschtes Spielzeug, ein neuer Ort oder eine unbekannte Person sein. Das Verhalten des Kindes auf Neues kann durch Annäherung (positiv) als auch durch Rückzug (negativ) gekennzeichnet sein. Die erste Reaktion des Kindes auf einen neuen Reiz kommt in der Art der Stimmung (positiv: lächeln/negativ:

weinen) und in seiner Motorik (positiv: neues Spielzeug wird mitgenommen/negativ: verstecken, abwenden) zum Ausdruck. Die Dimension *Anpassungsfähigkeit* steht stellvertretend für die Leichtigkeit in der sich ein Kind einer unbekannten Situation in gewünschter Weise anpasst (nicht die Art der Anpassung ist entscheidend). *Sensorische Reizschwelle* bezieht sich auf den Grad der Reizintensität um eine Reaktion auf sensorische Reize, Objekte der Umwelt und soziale Kontakte hervorzurufen (entscheidend ist die Art der Reaktion). Die Dimension der *Reaktionsintensität* beschreibt die Energie des Reaktionsausdrucks (nicht Qualität oder Richtung der Reaktion). *Stimmungslage* beinhaltet das Verhältnis zwischen erwünschtem, erfreulichem, entgegenkommendem und unerwünschtem, unfreundlichem, bedrücktem Verhalten. *Ablenkbarkeit* gibt an, wann ein andauerndes Verhalten aufgrund eines unwesentlichen Reizes aus der Umwelt gestört oder unterbrochen wird. Die *Aufmerksamkeitsdauer* entspricht der Zeitspanne, in welcher sich das Kind einer bestimmten Handlung widmet. Unter *Durchhaltevermögen* wird die Weiterführung einer Aktivität trotz Ablenkung, in welcher die Richtung der Aktivität beibehalten wird, verstanden.

THOMAS und CHES (1980, 145) gehen davon aus, dass nicht in allen Entwicklungsprozessen alle Temperamentsmerkmale von Bedeutung sind. Welche Temperamentsmerkmale in welcher Art und Weise Einfluss auf die Kind-Umwelt-Interaktion nehmen, muss für jedes Kind individuell herausgefunden werden. Im Sinne der Autoren kommen die beschriebenen Temperamentsdimensionen in drei unterschiedlichen Temperamentskonstellationen zum Ausdruck.

2.3.2 Temperamentsklassifikationen

Auf Basis dieser Dimensionen des kindlichen Temperaments wurden mittels Daten- und Faktorenanalyse die Kleinstkinder in einfache, schwierige und langsam auftauende Kinder klassifiziert (THOMAS u. CHES 1980, 18). In weiterer Folge werden die charakteristischen Züge dieser drei Kinder beschrieben (THOMAS u. CHES 1980, 18f):

Insgesamt 40% der Kinder in der NYLS werden der ersten Klassifikation (einfache Kinder) zugeordnet. Das Verhalten des einfach klassifizierten Kindes ist von Regelmäßigkeit (beispielsweise Schlaf-Wach-Rhythmus, Nahrungsaufnahme) gekennzeichnet. Das Kind geht positiv an unbekannte Reize (Spielzeug, Personen, Situationen) heran und besitzt einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit. Die Stimmung des Kindes ist weitgehend heiter, wenig

intensiv und Umgang mit Frustration ist möglich. Diesen Kindern fällt es nicht besonders schwer, aufgestellte Regeln anzunehmen.

Das schwierig klassifizierte Kind kommt deutlich weniger häufig (10%) in der NYLS vor. Zu erkennen ist, dass die biologischen Funktionen des schwierigen Kindes von Unregelmäßigkeit gekennzeichnet sind. Schlaf-Wach-Rhythmus, Nahrungsaufnahme und Ausscheidung erfolgen nicht regelmäßig. Die Konfrontation des Kindes mit unbekannten Reizen löst in diesem Rückzugsverhalten aus. Diesem Kind fällt es besonders schwer, sich Veränderungen anzupassen, es bedarf einer längeren Eingewöhnung. Die vorwiegend negative Stimmungslage ist besonders intensiv, diese äußert sich in Form von lautem, heftigem Weinen, das Lachen dieser Kinder ist ebenfalls laut. Werden die Bedürfnisse des Kindes nicht erfüllt, kann es zu stürmischen Launen kommen.

15% der Kinder in der NYLS werden in die dritte Temperamentsklassifikation (langsam auftauende Kinder) eingeordnet. Diesen Kindern fällt es ebenfalls schwer, sich an unvertraute Situationen zu gewöhnen. Mehrmalige Zusammenkünfte mit neuen Umständen ohne Ausübung von Druck ermöglichen es dem Kind, sich schrittweise anzupassen. Die erste Reaktion auf unbekannte Reize ist durch Rückzug gekennzeichnet. Das langsam auftauende Kind reagiert wenig intensiv im positiven als auch im negativen Bereich auf Neues. Im Gegensatz zum schwierigen Kind neigen langsam auftauende Kinder weniger zu Unregelmäßigkeiten vegetativer Abläufe.

Nicht alle Kinder lassen sich in die genannten Temperamentsklassifikationen einordnen, da diese andere Konstellationen des Temperaments aufweisen. Die von THOMAS und CHES (1980, 19) entwickelten Temperamentstypen zeigen die Breite kindlicher Verhaltensweisen im Normalbereich auf, ohne diesen ein psychopathologisches Verhalten zuzusprechen. Die Autoren weisen in ihren Ausführungen darauf hin, dass die in der NYLS herausgefundenen Temperamentsdimensionen und die daraus resultierenden Temperamentsklassifikationen, nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben (THOMAS u. CHES 1980, 9).

Die Kenntnis über unterschiedliche Temperamentskonstellationen und die damit einhergehenden Verhaltensmuster zeigen auf, dass nicht ausschließlich das Verhalten der Eltern für die Entwicklung ihres Kindes zur Verantwortung herangezogen werden kann (THOMAS u. CHES 1980, 143).

2.3.3 Das Passungsmodell

THOMAS und CHESS (1980, 10) haben in ihrer NYLS herausgefunden, dass erst das Zusammenwirken von Umweltfaktoren mit einem „schwierigen“ Temperament zu Verhaltensstörungen führen kann. In diesem Zusammenhang beschreiben die Autoren den Begriff der guten Passung, welche ein ideales Zusammenspiel von kindlichem Temperament und Umweltbedingungen, beschreibt. Dies bedeutet, dass das Verhalten der Eltern auf das kindliche Temperament abgestimmt sein muss. Nach ZENTNER (2008, 181) kann die Annäherung der beiden Forschungsrichtungen der Bindungs- und Temperamentsforschung über den Passungsansatz erfolgen, da dieser dem Aspekt der Feinfühligkeit der Bindungstheorie sehr ähnlich ist. Der Autor grenzt die beiden Begrifflichkeiten „Feinfühligkeit“ und „Passung“ voneinander ab, indem dieser betont, dass

„(...) in einer passungsorientierten Sichtweise die Qualität elterlichen Betreuungsverhaltens dynamisch zu sehen [ist]: Sie existiert nicht *per se* als Eigenschaft der Mutter, sondern sie entwickelt sich allmählich in der Auseinandersetzung mit den individuellen Merkmalen des kleinen Kindes“ (ZENTNER 2008, 181 Hervorhebung durch Autor).

THOMAS und CHESS kritisieren Auffassungen, „die Eigenschaften der Eltern als absolute und globale Einflußgröße“ (THOMAS u. CHESS 1980, 60) in Bezug auf die Entwicklung ihres Kindes im Sinne eines „Alles- oder Nichtsprinzips“, ansehen (THOMAS u. CHESS 1980, 60). Vielmehr entwickelt sich die Psyche des Säuglings im Sinne des Passungsmodells aufgrund der Übereinstimmung zwischen umweltbedingten Faktoren (Erziehungsstil, Normen und Werte der Eltern) und dem biologisch verankerten kindlichen Temperament. Die Inkompatibilität zwischen Umweltfaktoren und dem Temperament des Kindes können zu Fehlentwicklungen führen. Diese Fehlentwicklungen können nun aufgrund des Passungsmodells nicht kausal durch eine nachteilige Umwelt oder durch kindliche Störungen hergeleitet werden. (ZENTNER 1998, 143f).

THOMAS und CHESS (1980, 142) vertreten die Annahme, dass „die Voraussetzung für eine optimale Entwicklung in der Übereinstimmung des kindlichen Temperamentes und anderen Merkmalen mit den Anforderungen und Erwartungen der Umwelt zu suchen ist, (...).“ Die Autoren führen weiters aus, dass dies nicht besagt, dass kindliche Verhaltensweisen, welche aufgrund ihres Temperaments zum Vorschein kommen von ihren Eltern ohne weiters geduldet oder verstärkt werden sollten. (THOMAS u. CHESS 1980, 142) ZENTNER (1998, 144) führt in diesem Zusammenhang ein Beispiel an, welches verdeutlicht, dass das Verhalten

eines Kindes, welches durch Aktivität, Reizbarkeit und Impulsivität charakterisiert ist, in einer engen häuslichen Umgebung negativer auffallen würde, als beispielsweise auf einer Spielwiese im ländlichen Bereich. Diese Darstellung zeigt auf, dass „der Verhaltensstil eines Kindes, der für eine Familie unerträglich ist, für eine andere möglicherweise unproblematisch ist“ (ZENTNER 1998, 144).

Eine gute Passung ermöglicht nach THOMAS und CHES (1980, 144-148) eine optimale Entwicklung des Kindes. Dieser Ansatz wird von den Autoren in Zusammenhang mit Elternberatung gebracht, in welcher das elterliche Erziehungsverhalten in die Richtung einer guten Übereinstimmung mit dem kindlichen Temperament gelenkt wird.

Diese „idealen“ Umweltbedingungen, welche das kindliche Temperament miteinbeziehen, sind in Kindertagesstätten ebenfalls relevant und müssen berücksichtigt werden, um eine gute Passung im Sinne von THOMAS und CHES (1980) zu ermöglichen, welche die optimale Entwicklung des Kindes unterstützt.

Dieses Kapitel hat die NYLS-Studie von THOMAS und CHES 1980 dargestellt, sowie die aus dieser resultierenden Temperamentsdimensionen und -klassifikationen. Weiters wurde das von THOMAS und CHES entwickelte Passungsmodell vorgestellt. Das Modell der Passung wurde auch im Rahmen der außerfamiliären Betreuung von Kleinstkindern untersucht, welches im nächsten Kapitel aufgezeigt wird.

2.4 Temperament in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe

Dieses Kapitel wird einen kurzen Einblick in das Themenfeld des Temperaments in der Kinderkrippe geben. Im Rahmen der WiKi-Studie entsteht eine weitere Diplomarbeit zum Thema Temperament in Kinderkrippen. Auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik wird im Rahmen dieser Diplomarbeit verzichtet, zumal dies in der Diplomarbeit von Huberta-Maria Schultes „Das Temperament des Kleinkindes und seine Rolle in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe“ nachzulesen ist.

ZENTNER (1998, 19) zeigt auf, dass die Anfänge pädagogischer Auseinandersetzung mit dem Thema Temperament und Erziehung durch wenig theoretischer Fundiertheit gekennzeichnet sind. Die damalige Literatur zu dem Thema war durch Anleitungshilfen für Eltern und LehrerInnen bestimmt. Der österreichische Philosoph STEINER, welcher unter anderem durch

seine Anstöße für die Waldorfpädagogik berühmt geworden ist, stellt das Temperament des Kindes in den Fokus seiner Darstellungen. Der Autor schreibt über „das Geheimnis der menschlichen Temperamente“ in Zusammenhang mit Erziehung:

„Was wäre die Welt ohne Temperamente, wenn die Menschen nur ein Temperament hätten! (...) Langweilig wäre die Welt ohne die Temperamente, nicht nur im sittlichen, sondern auch im höheren Sinne. Alle Mannigfaltigkeit, Schönheit und aller Reichtum des Lebens sind nur möglich durch die Temperamente. Bei der Erziehung handelt es sich nicht darum, die Temperamente auszugleichen, zu nivellieren, sondern es handelt sich darum, sie in die richtigen Geleise zu bringen“ (STEINER 1909, 6f).

Dieses Zitat lässt erkennen, dass ErzieherInnen nicht insistierend auf temperamentbedingte Verhaltensweisen des Kindes, im Sinne einer Ausgleichung der kindlichen Temperamente, eingreifen sollen. STEINER (2007, 39) plädiert dafür, dass „[f]ür Lebensweisheiten wie für die Pädagogik ist ein wirklich lebensvolles Erkennen der Natur der Temperamente unerlässlich, und beide würden unendlich gewinnen durch sie.“ Der Autor betont, dass es für die Pädagogik unerlässlich ist, die Entwicklung des kindlichen Temperaments ernst zu nehmen. Die individuellen Unterschiede der Kinder müssen „erspürt und zum richtigen Zeitpunkt in angemessener Weise gefördert werden“ (KASTEN 2005, 51). Der Auftrag der Pädagogik im Zusammenhang mit dem Temperament des Kindes ist nach WUNDT (1903 zit. n. ZENTNER 1998, 23), die positiven Aspekte der jeweiligen Temperamentsmerkmale zu nutzen, um negative Aspekte aufzuheben. Bereits die Temperamentsforscher THOMAS und CHESS (1980, 89; 142ff) weisen darauf hin, dass die Kenntnis über das Temperament des Kindes wesentlich für Eltern, LehrerInnen und KindergärtnerInnen im Umgang mit dem kindlichen Verhalten sein kann, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. In diesem Sinne ist die Berücksichtigung des kindlichen Temperaments in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe ebenfalls von Relevanz.

Das Passungsmodell (vgl. Kapitel 2.3.3), welches von THOMAS und CHESS (1980, 10) entwickelt wurde, ist für die Erziehung in Kinderkrippen von Wichtigkeit, da es sich auf die Übereinstimmung zwischen kindlichem Temperament und umweltbedingten Faktoren (Erziehungsstil, Erwartungshaltungen der ErzieherInnen) richtet. Im Bereich der außerfamiliären Betreuung von Kindern im Alter von sechs bis dreißig Lebensmonaten wurde das Passungsmodell nach THOMAS und CHESS (1980) von DESCHIPPER et al. (2004, 257-270) angewandt und untersucht. Die Stichprobe der Studie setzte sich aus insgesamt 189 Kindern zusammen, die in 133 unterschiedlichen Kindertagesstätten betreut wurden. Die Analyse ergab, dass Kinder, welche gleichzeitig mehrere Betreuungsangebote hatten und deren

Temperament von ihren Müttern mittels ITQ als „schwierig“ eingestuft wurde, sich langsamer in die Fremdbetreuung eingewöhnten. Im Gegensatz dazu war das Verhalten von Kindern mit „einfachem“ Temperament, durch Wohlbefinden und weniger Verhaltensproblemen gekennzeichnet. Die Autoren betonten, im Hinblick auf ihre Resultate, die Wichtigkeit von fundiertem Wissen über kindliche Temperamente in der Ausbildung von BetreuerInnen. Im Weiteren könnten diese Kenntnisse den BetreuerInnen in ihrem Alltag im Umgang mit „schwierigen“ Temperamenten der Kinder helfen. Im Sinne von THOMAS und CHESSE könnte eine gute Passung zwischen dem kindlichen Temperament und seiner erziehenden Umwelt hergestellt werden.

Wie bereits im Kapitel 1.4 erwähnt, verhalten sich Kinder während des Eintritts in die Kinderkrippe unterschiedlich. Die Verhaltensweisen der Kinder können nicht nur im Hinblick ihrer bisherigen Bindungserfahrungen, sondern auch aufgrund ihres Temperaments erklärt werden. NIESEL und GRIEBEL (2000, 11ff) schreiben im Zusammenhang des kindlichen Temperaments, dass individuelle Unterschiede der Kinder von den PädagogInnen angenommen werden müssen. Auf Temperamentmerkmale der Kinder soll in Übereinstimmung mit den kindlichen Bedürfnissen eingegangen werden. Beispielsweise muss einem Kind, welches als langsam-aufbauend klassifiziert wird, ausreichend Zeit für die Eingewöhnung in die Kindertagesstätte gegeben werden. Charakteristisch für dieses Kind ist nämlich, dass es in fremden Situationen eher reserviertes Verhalten zeigt. Im Gegensatz dazu ist ein Kind mit schwierigen Temperamentsmerkmalen oftmals sehr fordernd den PädagogInnen gegenüber. Toleranz und Ausdauer sind in Interaktion mit diesem Kind gefragt. Die PädagogInnen sollen nicht insistierend in die Verhaltensweisen der Kinder eingreifen und versuchen ein erwünschtes Verhalten hervorzubringen. In diesem Sinne postulieren die Autoren: „Das individuelle Wesen des Kindes muss berücksichtigt werden. Dabei kann eine Orientierung an Temperamentstypen, die normale Verhaltensunterschiede abbilden, hilfreich sein“ (NIESEL u. GRIEBEL 2000, 13).

2.5 Abschließende Bemerkungen und Resümee

Das zweite Kapitel dieser Arbeit setzte sich mit der Temperamentsforschung auseinander. Zu Beginn wurde der Begriff des Temperaments diskutiert, indem verschiedene Definitionen gegenübergestellt wurden. Eine einheitliche Definition des Begriffs Temperament bleibt weitgehend aus, jedoch können Überschneidungen der einzelnen Begriffserläuterungen aufgezeigt werden. Beispielsweise gehen einige Autoren davon aus, dass das Temperament des Kindes einerseits anlagebedingt ist, andererseits von Umwelteinflüssen im Laufe der Entwicklung verändert werden kann. Demnach kann die gegenwärtige Temperamentsforschung theoretisch dem dynamischen Interaktionismus zugeordnet werden. In weiterer Folge wurden mögliche Erhebungsverfahren des Temperaments, sowie ihre Vor- und Nachteile, aufgezeigt (Verbalreport, Verhaltensbeobachtung, physiologische Messungen). Das Temperamentskonzept von THOMAS und CHES, welche mit ihrer New Yorker Langzeitstudie (NYLS) Pionierarbeit leisteten, wird im dritten Teil dieses Kapitels vorgestellt. Die Autoren konnten anhand von Elterninterviews neun kindliche Temperamentsdimensionen (Aktivität, Tagesrhythmus/Regelmäßigkeit, Annäherung/Rückzug, Anpassungsfähigkeit, sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmungslage, Ablenkbarkeit und Aufmerksamkeitsdauer/Durchhaltevermögen) bestimmen. Die Temperamentsmerkmale kommen nach Auffassung der Autoren in drei unterschiedlichen Temperamentsklassifikationen zum Ausdruck: das einfache Kind, das schwierige Kind und das langsam-aufbauende Kind. In Bezug auf diese Temperamentskonstellationen wird deutlich, dass nach Ansicht der Autoren das elterliche Verhalten nicht alleinig am Fehlverhalten des Kindes schuld sei. Vielmehr müsste im Sinne des Passungsmodells, ein gutes Zusammenspiel zwischen umweltbedingten und anlagebedingten Faktoren hergestellt werden. Eine gute Passung zwischen dem Temperament des Kindes und seinen Umweltbedingungen (Erzieherverhalten der Eltern) fördert im Sinne der Autoren eine optimale Entwicklung. Dieses Zusammenspiel zwischen Erzieherverhalten und kindlichem Temperament ist auch im Rahmen der außerfamiliären Kleinkindbetreuung von Relevanz. Der letzte Teil des 2. Kapitels setzt sich mit dem kindlichen Temperament im Kontext der Kinderkrippe auseinander. Dieses Kapitel hat zunächst einleitend die Auseinandersetzung der Pädagogik mit dem Temperament aufgezeigt. Die genannten Autoren betonen, dass es in der Pädagogik von großer Wichtigkeit ist, die Temperamente der Kinder zu erkennen und auf diese in feinfühligster Weise einzugehen. Es wird darauf hingewiesen, dass ein insistierendes Verhalten der ErzieherInnen gegenüber dem kindlichen Temperament zu vermeiden ist. Im

Gegensatz dazu soll auf die Bedürfnisse der Kinder in entsprechender Art und Weise eingegangen werden, indem beispielsweise einem „langsam-auftauenden Kind“ genügend Zeit in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe gegeben wird.

Die ersten zwei Kapitel dieser Arbeit konnten aufzeigen, dass Verhaltensweisen von Kindern im Krippeneintritt, einerseits durch ihre bisherigen Bindungserfahrungen und andererseits durch ihr Temperament erklärt werden können. In den Darstellungen über Bindung und Temperament wurde ersichtlich, dass diese zwei Aspekte zur Eingewöhnung in die Kinderkrippe als zentral angesehen werden können. An diesem Punkt setzt diese Diplomarbeit, indem sie sich mit der Frage nach dem Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin auseinandersetzt, an. Im ersten Kapitel konnte bereits aufgezeigt werden, dass es eine zentrale Aufgabe der Bindungsforschung ist, Faktoren, die für die Bindungsentwicklung entscheidend sind, zu identifizieren. In diesem Zusammenhang befassen sich gegenwärtig einige Studien mit dem kindlichen Temperament (welches im zweiten Kapitel vorgestellt wurde) als möglichen Einflussfaktor auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson. Nachdem in den ersten Kapiteln die theoretischen Grundlagen der Bindungs- und Temperamentsforschung erläutert wurden, wird im nächsten Kapitel auf den Einfluss des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson eingegangen.

3 Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten

Die beiden Disziplinen der Bindungs- und Temperamentsforschung zeichnen sich durch unterschiedliche theoretische Sichtweisen aus (vgl. Kapitel 1 und 2). Die Bindungstheorie geht einerseits vom genetisch bedingten „Bindungsverhaltenssystem“ des Menschen aus, andererseits sind es soziale Einflüsse (mütterliche Feinfühligkeit, Erziehverhalten, Fürsorge), welche sich maßgeblich auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes auswirken (BOWLBY 1991, 26-62). Im Gegensatz dazu vertritt die Temperamentsforschung die Auffassung, dass individuelle Unterschiede (Temperamentsmerkmale) des Säuglings angeboren sind, welche durch Umwelteinflüsse im Laufe der Zeit verändert werden können. Dies bedeutet, dass Temperamentsmerkmale relativ stabil sind und nur wenig durch soziale Einflüsse verändert werden können (ZENTNER 2008, 175).

Es könnte vermutet werden, dass die Forschungsdisziplinen der Bindungs- und Temperamentsforschung nicht miteinander kompatibel sind. Nicht zuletzt kam es vor diesem Hintergrund im Hinblick auf die Beziehung zwischen kindlichem Temperament und Bindung zu heftigen Diskussionen. Extrempositionen der beiden Disziplinen kommen zu keinem Konsens.

Auf der einen Seite vertritt SROUFE (1985, 12) die Auffassung, dass Temperament und Bindung zwei unterschiedliche Konstrukte sind, welche nicht miteinander kompatibel sind. „Attachment and temperament constructs refer to different domains, and there is no inherent incompatibility between relationship and temperamental concepts in moving toward a wholistic understanding of the child“ (SROUFE 1985, 12). Der Autor vertritt die Auffassung, dass die Bindungsqualität von sozialen Einflüssen, vor allem von der Feinfühligkeit der Mutter, abhängt. Es wird nicht ausgeschlossen, dass individuelle Unterschiede des Kindes das Verhalten der Bezugsperson beeinflusst, jedoch bleibt dies weitgehend unberücksichtigt. Die Bindungsentwicklung wird ausschließlich auf den sozialen Einfluss der Bezugsperson zurückgeführt. (SROUFE 1985, 7ff)

Auf der anderen Seite plädiert KAGAN dafür (1982 zit. n. ZENTNER 2008, 183), dass das Verhalten in Trennungssituationen, vor allem Temperamentsmerkmale und nicht Bindungsqualitäten des Kindes zum Vorschein bringen. Somit wird die Validität der Fremden

Situation von diesem in Frage gestellt.

”A child who becomes distressed following maternal departure is more likely to rush to and to greet the mother than one who fails to cry or who is minimally distressed by the departure. As a result the former child is more likely to be classified as securely attached. Infants who ignore or do not greet the mother on her return, because they were not upset, were more likely to be classified as insecurely attached. This is a critical problem because there is good reason to believe that the child’s temperamental dispositions to become distressed in uncertain situations makes an important contribution to behavior in the strange situation” (KAGAN 1982, 24 zit. n. ZENTNER 2008, 183).

Die Diskussion über die Rolle des kindlichen Temperaments in der Fremden Situation wurde von einigen AutorInnen genauer betrachtet. Es gibt Studien, welche darauf hinweisen, dass das Verhalten des Kindes (Ausmaß des Weinens) in der Fremden Situation durch ihr Temperament beeinflusst wird, jedoch beeinflusst dieses nicht ihre Bindungsklassifikation. Die Autoren konnten feststellen, dass das Ausmaß an emotionaler Belastung, welches das Kind bei der Trennung in der Fremden Situation zeigt, sowohl von situationsbedingten Faktoren als auch von seinem Temperament abhängen (THOMPSON, CONNELL a. BRIDGES 1988, 1105-1108). Weiters konnten FRODI und THOMPSON (1985, 1283-1289) aufzeigen, dass die Berücksichtigung des kindlichen Temperaments Unterschiede in der emotionalen Verhaltensweise von sicher gebundenen Kindern aufdeckt. Sicher gebundene Kinder wurden von den Autoren in vier Subgruppen (B1-B4) unterteilt. B1 und B2 klassifizierte Kinder ähnelten unsicher-vermeidend gebundenen Kindern, B3 und B4 gruppierte Kinder verhielten sich eher wie unsicher-ambivalent gebundene Kinder.

“(…) [T]his controversy has served to obscure the meaningful theoretical relations that do exist between the two constructs while ensuring that temperament and attachment researchers will have as little contact with each other as possible” (SEIFER a. SCHILLER 1995, 168). Extrempositionen von beiden Disziplinen sind gegenwärtig nicht haltbar und basieren auf wenig empirisch fundierter Forschung. Gegenwärtig versuchen sich beide Disziplinen anzunähern, indem soziale und individuelle Faktoren, welche auf die Bindungsqualität einwirken, berücksichtigt werden. Heutige Forschungsergebnisse relativieren diese Extrempositionen stark und rücken die Diskussion in ein neues Licht. Die Temperamentsforschung weist darauf hin, dass die Bindungsentwicklung ein reziproker Prozess ist, welcher sowohl die primäre Bezugsperson als auch das Kind betrifft. In diesem Sinne ist es notwendig auch das Temperament des Kindes als möglichen Einflussfaktor bei der

Entwicklung der Bindung zu berücksichtigen. Einige Studien haben bereits den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten untersucht (CALKINS a. FOX 1992, MIYAKE et al. 1985, WATERS 1980, SUSMANN-STILMANN et al. 1996, MANGELSDORF et al. 1990).

In den weiteren Kapiteln werden Untersuchungsergebnisse in Hinblick auf den Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson, in zwei Schritten dargestellt. Einige Autoren zeigen in ihren Darstellungen den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson, sowie die Aufteilung in direkte und indirekte Effekte (ZENTNER 2008, 182-190; SUSMAN-STILLMAN 1996, 36f). In Anlehnung an diese Herangehensweise werden im Weiteren aktuelle Forschungsergebnisse bezüglich dieser Sichtweise (direkter und indirekter Einflüsse) beleuchtet.

Zunächst wird auf den direkten Einfluss eingegangen, welcher einen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen, kindliches Temperament und Bindung, beschreibt. Unter direkten Einflüssen wird verstanden, dass „Temperamentsfaktoren zur Aufklärung der Gesamtvarianz eines Outcome-Maßes (...) einen Beitrag leisten, auch dann, wenn Umwelteinflüsse nicht berücksichtigt werden“ (ZENTNER 2000, 262). Im Gegensatz dazu beschreibt der indirekte Effekt, einen Einfluss, welcher aufgrund weiterer Variablen (Feinfühligkeit, soziale Unterstützung, Erziehverhalten, Fürsorge, Pflege) zum Tragen kommt. Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit der angeführten einschlägigen Untersuchungen, es werden die Studien ausgewählt, welche die wichtigsten Resultate beinhalten, um einen Trend der Forschungen in diesem Bereich aufzeigen zu können.

3.1 Direkter Einfluss

In der Diskussion um den Einfluss des kindlichen Temperaments auf sein Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson, finden sich sowohl Positionen für als auch gegen einen direkten Effekt. Im Zusammenhang des direkten Einflusses gibt es Forschungsergebnisse (CALKINS a. FOX 1992, MIYAKE et al. 1985, WATERS 1980), die diesen belegen und Studien, deren Ergebnisse davon abweichen (BATES et al. 1985, GUNNAR et al. 1989).

Bereits WATERS, VAUGHN und EGELAND (1980, 208) zielten in ihrer Studie darauf ab, individuelle Unterschiede in der Mutter-Kind-Bindung im Alter von zwölf Monaten zu

erforschen. Die Autoren stellten die Hypothese auf, dass „at least some patterns of anxious attachment have antecedents in the infant’s behavior and interactive abilities soon after birth“ (WATERS, VAUGHN a. EGELAND 1980, 209). Für die Testung der Hypothese wurden 100 erstgeborene Säuglinge herangezogen, welche aus Familien stammten, die medizinische Vorsorge erhielten. Die Säuglinge wurden an ihrem siebten und zehnten Lebenstag mittels Neonatal Behavioral Assessment Scale (NBAS) bewertet. Diese Skala umfasst Aspekte (Rhythmizität, motorischer Ablauf, Gewöhnung an wiederholte Reize, Zustandskontrolle, Regulationsablauf – Irritabilität, Aktivität, etc.) welche für die Beschreibungen des Temperaments des Säuglings herangezogen werden können. Die Bindungsklassifikation (sicher, unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend) des Kindes wurde im Alter von zwölf Monaten durch die Fremde Situation erfasst. Die Autoren verglichen die NBAS-Werte der sicher gebundenen Kinder einerseits mit unsicher-ambivalent und andererseits mit unsicher-vermeidend gebundenen Kindern. Im Alter von sieben Lebenstagen konnte festgestellt werden, dass es keinen signifikanten Unterschied in den NBAS-Werten zwischen sicher gebunden und unsicher-vermeidend gebundenen Kindern gibt. Sicher gebundene Kinder hatten jedoch im Vergleich zu unsicher-ambivalent gebundenen Kindern höhere NBAS-Werte in Orientierung, motorischer Ablauf und Regulation am siebten Lebenstag. Diese Analyse wurde mit dem Alter von zehn Lebenstagen wiederholt, welche zu dem Ergebnis führte, dass weder bei den unsicher-ambivalent gebundenen noch bei den unsicher-vermeidend gebundenen Kindern im Vergleich zu sicher gebundenen Kindern ein signifikanter Unterschied in den NBAS-Werten aufzufinden war. Die Autoren schlossen aus ihren Ergebnissen, dass Verhaltensunterschiede (welche auch Temperamentsmerkmale des Kindes betreffen) des Neugeborenen Anpassungsprobleme auslösen können, welche in weiterer Folge Einfluss auf die Mutter-Kind-Interaktion und dadurch auch auf die Bindungsentwicklung zur Mutter haben könnte. Es ist jedoch festzuhalten, dass sich die Entwicklung einer unsicheren Bindung nicht kausal auf Schwierigkeiten des Säuglings zurückführen lässt. Laut den Autoren führt erst das Zusammentreffen zwischen „schwierigen“ Temperamentsmerkmalen des Kindes und dem schwierigen Umfeld zu unsicherer Bindung. (WATERS, VAUGHN a. EGELAND 1980, 208-216)

Die japanische Studie von MIYAKE und CHEN (1985) interessierte sich ebenfalls für den Zusammenhang zwischen kindlichem Temperament und Bindungssicherheit und fokussierte sich auf die kindliche Irritierbarkeit. Die Stichprobe setzt sich aus insgesamt 31 erstgeborenen Kindern mit ihren Müttern zusammen. Die Mütter hatten alle mindestens die Mittelschule

abgeschlossen und waren im Alter zwischen 24 und 35 Jahren. In dieser Studie wurde das Temperament bereits neonatal erhoben, indem die Reaktion des Kindes beobachtet wurde, wenn die Brust während des Saugens des Kindes frühzeitig weggenommen wurde. Weiters wurde das kindliche Temperament in der Zeit während der Geburt und der frühen Kindheit erhoben. Die Autoren bezogen das Temperament des Säuglings vor allem auf seine Irritabilität, welche durch das Schreiverhalten des Kindes zum Ausdruck kommt. Die Bindung des Kindes zur Mutter wurde mit Hilfe des Verfahrens der Fremden Situation im zwölften Monat erfasst. Die Ergebnisse in Bezug auf die Beziehung zwischen dem kindlichen Temperament und der Mutter-Kind-Bindung ergaben, dass die Irritabilität des Säuglings vermehrt zu unsicherer Bindung führt (unsicher-ambivalent und unsicher-vermeidende Bindung). Es muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass die Stichprobenanzahl von MIYAKE und CHEN (1985) mit 31 Paaren sehr gering ist.

CALKINS und FOX (1992, 1456, 1460) konnten ebenfalls einen direkten Zusammenhang zwischen der Irritabilität des Kindes und seiner Bindung aufzeigen. Die Autoren zielten in ihrer Studie darauf ab, die Beziehung zwischen den Variablen Temperament des Kindes, Mutter-Kind-Bindung und Verhaltenshemmung zu untersuchen. Die Stichprobe der Studie setzt sich aus insgesamt 52 gesunden Kindern zusammen, bei denen eine komplikationsfreie Schwangerschaftsperiode nachgewiesen wurde. Festgehalten werden muss, dass nicht bei allen Kindern die geplanten Erhebungen durchgeführt werden konnten.

Die Irritabilität des Kindes wurde zwei Tage nach der Geburt gemessen, indem dem Säugling der Schnuller weggenommen wurde. Die Reaktion des Säuglings bezogen auf sein Schreiverhalten wurde in Schreien beziehungsweise Nichtschreien kodiert und die Latenzzeit ebenfalls erhoben. Abermals wurde die Irritabilität des Kleinkindes im fünften Lebensmonat gemessen, indem die primäre Bezugsperson das „Raufnehmen auf den Arm“ verweigert hatte. Diese Erhebung kodiert das Schreiverhalten (schreien/nicht schreien) des Kleinkindes und hielt die Latenz des Verhaltens fest. Die Verfahren, welche für die Erhebung des kindlichen Temperaments eingesetzt wurden, waren die Fragebögen „Infant Behavior Questionnaire“ (IBQ)⁸ (im 5. Lebensmonat) und „Toddler Behavior Assessment Questionnaire“ (TBAQ)⁹ (im

⁸ IBQ/IBQ-R - Infant Behavior Questionnaire (ROTHBART, 1981), misst das Temperament des Kindes im Alter von 3 bis 12 Monate in neun Skalen: Aktivität, Annäherung, Angst, emotionale Belastbarkeit (Distress) bei Einschränkungen, Traurigkeit (negative Stimmung), Lächeln und Lachen, Vokalisation, Aufmerksamkeitsdauer und Sensitivität der Wahrnehmung.

14. und 24. Lebensmonat). Die Einschätzung der Fragebögen erfolgte zu allen Erhebungszeitpunkten durch die Mütter. Etwa zeitgleich zur Temperamentserhebung wurde im 14. Lebensmonat das Verfahren der Fremden Situation zur Erhebung der Mutter-Kind-Bindung herangezogen. Die Fremde Situation fokussierte ebenfalls die Irritabilität des Kindes während der Trennung und der Rückkehr der Mutter. (CALKINS a. FOX 1992, 1460-1463)

Die Resultate der Studie waren, dass Kinder, welche im Alter von zwei Lebenstagen bei der Wegnahme des Schnullers besonders viel weinten eine unsichere Bindung im Alter von vierzehn Lebensmonaten aufweisen. Dieses Ergebnis spricht für einen direkten Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament (Irritabilität) im Alter von zwei Lebenstagen und der Bindungsunsicherheit im Alter von vierzehn Monaten. Die Autoren nehmen jedoch an, dass es möglicherweise keinen direkten Zusammenhang zwischen den Variablen gibt, denn diese Beziehung konnte im Alter von fünf Monaten nicht bestätigt werden. Es konnte kein Zusammenhang zwischen der Reaktivität des Kindes im Alter von fünf Monaten und der Bindungsklassifikation im vierzehnten Monat aufgezeigt werden. (CALKINS a. FOX 1992, 1463-1467)

Die Bindung wurde in den bisher vorgestellten Studien mit Hilfe des Verfahrens der Fremden Situation erfasst. In diesem Zusammenhang setzte sich die Studie von BELSKY und ROVINE (1987, 789) mit der Frage auseinander, inwiefern das Temperament des Kindes eine Rolle in dem Verfahren der Fremden Situation spielt. Die Stichprobe, die für diese Studie verwendet wurde, setzt sich aus der zweiten und dritten Kohorte des Pennsylvania Infant and Family Development Project zusammen. Insgesamt besteht die Stichprobe der Studie von BELSKY und ROVINE (1987) aus 184 Familien, welche in Stichprobe 1 und Stichprobe 2 (aufgrund der Stichproben des Infant and Family Development Project) unterteilt ist.

Das Verhalten der Säuglinge wurde in der ersten Stichprobe in den ersten drei Tagen, in der zweiten Stichprobe in den Tagen 7-10 mittels NBAS erfasst. Insgesamt wurden das Verhalten des Säuglings in fünf Skalen: Orientierung, Regulationsablauf (Erregung, Irritabilität), Zustand (Aktivität, Tonus), selbstregulierende Stabilität (Nervosität, Summe der Schreckreaktionen), Zustandsregulation (Selbstberuhigung), ausgewertet. Im Alter von drei

⁹ TBAQ - Toddler Behavior Assessment Questionnaire (GOLDSMITH 1996), misst das Temperament des Kindes im Alter von 18 bis 24 Monaten in fünf Skalen: Aktivität, Neigung zu Ärger, Interesse/ Beharrlichkeit, Tendenz Wohlgefallen auszudrücken, und soziale Ängstlichkeit

Lebensmonaten schätzten die Mütter das kindliche Temperament mittels „Infant Characteristics Questionnaire“ (ICQ)¹⁰ Fragebogen ein. Die Mutter-Kind-Bindung wurde im Alter von zwölf Lebensmonaten und die Vater-Kind-Bindung im Alter von dreizehn Lebensmonaten mit dem Verfahren der Fremden Situation erfasst. In beiden Stichproben wurden die Berechnungen jeweils für die klassische Bindungsklassifikation (A, B, C) sowie für das differenziertere Modell (A1-B2 und B3-C2)¹¹ durchgeführt. (BELSKY a. ROVINE 1987, 789f)

Die Analyse des Zusammenhanges des frühkindlichen Temperaments und der Mutter-Kind-Bindung wird im Weiteren dargestellt. Kinder, welche der Bindungsgruppe A1-B2 zugeordnet wurden, weisen eine größere selbstregulierende Stabilität auf als Kinder der Bindungsgruppe B3-C2. Die Skala Orientierung war in der Bindungsgruppe A1-B2 der Stichprobe 1 signifikant höher als von der Bindungsgruppe B3-C2. Wurden die Berechnungen mit den klassischen Bindungsklassifikationen (A, B, C) durchgeführt, kann für Stichprobe 1 festgehalten werden, dass unsicher-ambivalent gebundene Kinder weniger selbstregulierende Stabilität besitzen als sicher und unsicher-vermeidend gebundene Kinder. Im Zusammenhang der Temperamentserhebungen fanden die Autoren heraus, dass Kinder, welche in der Bindungsgruppe B3-C2 waren, von ihren Müttern als „schwieriger“ eingeschätzt wurden, als Kinder der Gruppe A1-B2. Die klassische Bindungsklassifikation (A, B, C) konnte keine Unterschiede feststellen. „(...) [T]hese findings suggest that infant temperament affects the manner in which security or insecurity is expressed rather than whether or not the infant develops a secure or insecure attachment“ (BELSKY a. ROVINE 1987, 787). Die Autoren plädieren dafür, dass das Temperament demnach die Verhaltensweisen der sicher beziehungsweise unsicher gebundenen Kinder ausdrückt. Dieses besagt nicht, ob diese Kinder

¹⁰ ICQ - Infant Characteristics Questionnaire (BATES, FREELAND und LOUNSBURY, 1978) misst das Temperament des Kindes in 24 Items. Mittels einer siebenstufigen Ratingskala (1=optimales Temperament bis 7= schwieriges Temperament) wird der Schwierigkeitsgrad des Temperaments gemessen. Die Items werden zusammengefasst in den Dimensionen: schwierig, ausdruckslos/lustlos, nicht anpassungsfähig und schwer einschätzbar.

¹¹ Die Bindungsklassifikationen wurden in Unterklassifikationen (B1-B4, A1-A2, C1-C2) unterteilt, um auf differenzierte Ausprägungen innerhalb der Hauptklassifikation (A, B und C) aufmerksam zu machen. In der Gruppe A1 zeigt sich unsicher-vermeidende Bindung, in der Gruppe B1 unsicher-ambivalente Bindung und in der Gruppe C1 sichere Bindung am deutlichsten. Die Untergruppe A2 und C2 sind weniger unsicher gebunden als die Klassifikationen A1 und C1. Vermeidende Verhaltensweisen kommen in den Klassifikationen B1 und B2 zum Vorschein. Die Klassifikation B4 weist auf die Tendenz eines ambivalenten Bindungsverhaltens hin. (AINSWORTH et al. 1978)

aufgrund ihres Temperaments eine sichere oder unsichere Bindung entwickeln werden. (BELSKY a. ROVINE 1987, 790f)

Die Ergebnisse von FOX et al. (1991) weisen daraufhin, dass Merkmale des kindlichen Temperaments in der Fremden Situation vorzufinden sind. FOX et al. (1991, 1460-1470) setzten sich in ihrer Studie nicht primär mit dem direkten Zusammenhang zwischen kindlichen Temperament und der Bindung auseinander, jedoch sehen die Autoren im kindlichen Temperament eine Erklärungsmöglichkeit für die Übereinstimmung zwischen Mutter-Kind und Vater-Kind-Bindung. Die Autoren konnten in ihrer Metaanalyse, welche sich aus insgesamt elf Studien auseinandersetzt einen Zusammenhang zwischen der Mutter-Kind und Vater-Kind Bindung aufzeigen. Klassische Bindungsklassifikationen (A, B, C) sowie die Verwendung von Subkategorien konnten signifikante Zusammenhänge belegen. Demnach waren Kinder, welche sicher an ihre Mütter gebunden waren, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch sicher an ihre Väter gebunden. Gleiche Ergebnisse zeichneten sich mit unsicherer Bindung (unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend) und sicheren Subkategorien (B1-B4), ab.

„Among the possible explanations for the pattern of data are existence of concordant parenting styles and/or influences of infant temperament (possible the tendency to cry upon separation) on classification of security/insecurity in the Strange Situation” (FOX et al. 1991, 210).

VAUGHN et al. (1992) analysierten in ihrer Studie “Attachment Security and Temperament in Infancy and Early Childhood: Some Conceptual Clarifications” insgesamt sechs Stichproben, welche sich aus verschiedenen Studien zusammensetzten. Die sechs Stichproben werden in weiterer Folge in Bezug auf die Projekte, Probandenangaben sowie Erhebungsmethode des kindlichen Temperaments und der Bindung, in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Zusammensetzung der Stichprobe in der Studie von VAUGHN et al. (1992, 465f)

Projekt	Stichprobe	Erhebung	
		Temperament	Bindung
Michael Reese Infant-Mother Research Program (Chicago)	n=35 Kinder 19 männlich 16 weiblich Alter: ab 5 LM ¹²	ITQ - Einschätzung durch Mütter im Alter von 5 und 6 LM	AQS - Einschätzung in häuslicher Umgebung durch einen/eine geschulte BeobachterIn im Alter von 12 bis 14 LM
dritte Kohorte des Pennsylvania Infant and Family Development Project	n=98 63 männlich 35 weiblich Alter: ab 9 LM	ICQ - Einschätzung durch Mütter im Alter von 9 LM	AQS - Einschätzung durch Mütter im Alter von 12 LM
zwei Langzeitstudien über das Wachstum der sozialen und kognitiven Kompetenzen während der frühen Kindheit (Chicago)	n=89 55 männlich 34 weiblich Alter: 24,30,36 LM	TTS - Einschätzung durch Mütter	AQS 1.Studie: Einschätzung durch 2 BeobachterInnen in 3 Hausbesuchen 2. Studie: 2 BeobachterInnen 2 Hausbesuche
Langzeitstudie über die Effekte von sozialen und intellektuellen Kompetenzen (Montreal)	n=74 37 männlich 37 weiblich Alter: ab 18LM	TTS (modifiziert) - Einschätzung durch Mütter im Alter von 18 LM	AQS - Einschätzung durch Mütter, im Alter von 24 LM
erste Kohorte des Madingley Shyness Projects (Cambridge, England und Umgebung)	n=80 40 männlich 40 weiblich Alter: ab 36-84 LM	BSQ - Einschätzung durch Väter	AQS - Einschätzung durch Mütter
Langzeitstudie über Persönlichkeitsentwicklung	n=179 179 männlich Alter: 36-42 LM	CBQ - Einschätzung durch Mütter zu Beginn der Studie	AQS - Einschätzung durch Mütter, 3 Monate nach Teilnahme an der Studie

Die Berechnung des Zusammenhangs zwischen kindlichem Temperament und der Bindungssicherheit zur Mutter ergaben mäßig signifikante Korrelationen. In der ersten Stichprobe konnte kein Zusammenhang berechnet werden. Einerseits weisen die AutorInnen darauf hin, dass dies durch die sechsmonatige Erhebungszeitspanne zwischen Temperament und Bindung begründet werden kann (welches jedoch in der zweiten Stichprobe keinen Einfluss auf die Korrelation hatte). Andererseits könnte die fehlende Korrelation ebenfalls, auf das Alter der Kinder beziehungsweise auf die Tatsache, dass das Temperament von der

¹² LM=Lebensmonate

Mutter und Bindung von BeobachterInnen erhoben wurde, zurückgeführt werden. Die zweite Stichprobe ergab signifikante Korrelationen. Die Einschätzung des Temperaments sowie der Bindung erfolgte durch die Mütter und es zeigte sich ein Unterschied zur ersten Stichprobe. Festgehalten werden kann, dass „[i]n five of six samples, a significant (negatively signed) correlation was obtained between the Q-sort attachment security score and the temperament score for negative reactivity (...)“ (VAUGHN et al. 1992, 469). Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Kinder, welche negativ in ihrer Reaktivität sind, eher eine unsichere Bindung zu ihrer Mutter entwickeln werden. Anzumerken ist ebenfalls, dass die sechste Stichprobe mit der meisten Anzahl an Probanden (n=179) die höchste signifikante Korrelation ($r=-0.48$) aufweist. (VAUGHN et al. 1992, 468f)

Positiv hervorzuheben an dieser Studie ist, dass sie sich aus vielen verschiedenen Stichproben zusammensetzt, die sich unter anderem durch den Einsatz unterschiedlicher Fragebögen (ITQ, ICQ, TTS, BSQ und CBQ) zur Erhebung des kindlichen Temperaments unterscheiden. Die Bindung zur Mutter wurde in jeder Stichprobe mittels Attachment-Q Sort (AQS)¹³ Methode, welche entweder durch die Einschätzung der Mutter oder durch BeobachterInnen erfolgte, erfasst.

Einen direkten Einfluss des Temperaments auf die Bindungsqualität konnten beispielsweise SEIFER et al. (1996, 12) feststellen. Die AutorInnen untersuchten intakte Familien während des sechsten, neunten und zwölften Lebensmonats des Säuglings, in Bezug auf mütterliche Feinfühligkeit, Bindung und kindliches Temperament. Die Untersuchung setzt sich zusammen aus Haus- und Laborbesuchen. In der häuslichen Umgebung wurde das kindliche Temperament in fünf Skalen (Stimmung, Annäherung, Intensität und „total difficulty“) von einem/einer geschulten BeobachterIn bewertet. Das Temperament des Kindes wurde weiters von der Mutter anhand mehrerer Fragebögen (ITQ-R, ICQ, IBQ und EAS), in jeder der drei Erhebungsphasen (6, 9 und 12 Monaten) eingeschätzt. Die Skalen der Fragebögen, welche am besten das „schwierige“ Verhalten der Kinder und ihre Neigung zu emotionaler Belastung beschrieben, wurden für die statistischen Berechnungen verwendet. Hierbei ist anzumerken, dass die Temperamenteinschätzungen der Mütter und die der BeobachterInnen bezüglich der Stimmung des Kindes voneinander abweichen. Die Bindung wurde ebenfalls auf zwei

¹³ Attachment Q-Sort (AQS) ist ein Beobachtungsverfahren, welches die Bindungssicherheit von Kindern im Alter zwischen ein und fünf Jahren erfasst. Das Bindungsverhalten des Kindes wird in häuslicher oder öffentlicher Umgebung beobachtet (WATERS o.J., 1). Dieses Verfahren wird im Kapitel 2.2 dieser Diplomarbeit genauer beschrieben, da die WiKi-Studie die Bindungssicherheit mittels AQS erhebt.

verschiedene Arten erhoben. Einerseits wurde AINSWORTHS Fremde Situation im zwölften Monat in der Laborsituation, andererseits wurde der AQS während der Hausbesuche (6, 9 und 12 Monate) angewendet. (SEIFER et al. 1996, 16)

Interessant für die Fragestellung dieser Diplomarbeit erscheinen die Ergebnisse im Zusammenhang mit den Korrelationen zwischen Bindung und kindlichem Temperament zu sein. Die Korrelationen zwischen dem kindlichen Temperament in den Bereichen Stimmung und „total difficulty“ erhoben von den BeobachterInnen im sechsten und neunten Monat, und der AQS-Bindungssicherheit ergaben signifikante Werte. Je weniger „schwierig“ ein Kind war, desto höher war die AQS-Bindungssicherheit. Im zwölften Monat konnte jedoch kein Zusammenhang mehr festgestellt werden und die Dimensionen Annäherung, Intensität und Aktivität korrelierten in keiner der drei Erhebungsphasen. Die mütterliche Temperamentseinschätzung der Fragebögen in den drei Phasen korrelierte unterschiedlich mit der AQS-Bindungssicherheit. Festgehalten werden kann, dass die Temperamentseinschätzung der Mutter, unabhängig welcher Fragebogen verwendet wurde, mit der AQS-Bindungssicherheit im zwölften Monat signifikante Korrelationen aufweist. Weitere Zusammenhänge mit der AQS-Bindungssicherheit und der ITQ-R und IBQ Temperamentseinschätzung in Phase 1 sowie IBQ und EAS in Phase 2 konnten festgestellt werden. Die Bindungsklassifikationen, welche mittels Fremder Situation erhoben wurden, korrelierten kaum mit dem kindlichen Temperament (Einschätzung durch Mütter sowie BeobachterInnen). (SEIFER et al. 1996, 17f)

Die Längsschnittstudie konnte ebenfalls demonstrieren, dass im Gegensatz zur mütterlichen Feinfühligkeit das kindliche Temperament einen stärkeren Zusammenhang zur Bindungssicherheit aufweist. Die AutorInnen resümieren ihre Ergebnisse mit den Worten: “Our interpretation of these data point to the continued importance of considering infant temperament as a factor in the development of attachment along with maternal sensitivity” (SEIFER et al. 1996, 23).

Kritisch an dieser Studie ist anzumerken, dass die Stichprobenanzahl (n=49) sehr gering ist, welches die Ergebnisse bezüglich ihrer Repräsentativität in Frage stellt. Es kann jedoch positiv angemerkt werden, dass diese 49 Familien sehr intensiv untersucht wurden. Ein großer Vorteil der Studie ist, dass das Temperament auf zwei verschiedenen Arten erhoben wurde (Beobachtung durch ForscherInnen und mütterliche Einschätzung des Temperaments).

Ebenfalls wurde die Bindung mittels Attachment Q-Sort und der Fremden Situation erhoben.

Zwei weitere sehr aktuelle Studien fanden Hinweise dafür, dass ein schwieriges Temperament des Kindes eine unsichere Bindung und ein leichtes Temperament eine sichere Bindung vorhersagt.

Ein Hauptziel der Studie von SZEWCZYK-SOKOLOWSKI und BOST (2005, 384-388) war es Zusammenhänge zwischen dem kindlichen Temperament und der Bindungssicherheit zur Mutter aufzuzeigen. Die Probanden der Studie waren 98 Kinder im Alter von 36 bis 74 Lebensmonaten. Die Bindung zur Mutter wurde in einem zweistündigen Hausbesuch von geschulten BeobachterInnen mittels AQS-Methode bewertet. Die Erhebung des Temperaments erfolgte durch die mütterliche Einschätzung des ICQ Fragebogens, welcher durch die Autorinnen der Studie auf das Alter der Kinder abgestimmt wurde. Die Ergebnisse von SZEWCZYK-SOKOLOWSKI und BOST zeigten, dass Kinder im Alter von 36 bis 74 Monaten, welchen ein schwierigeres Temperament von ihren Müttern zugesprochen wurde, eher unsicher an diese gebunden waren, als jene, welche ein leichteres Temperament besaßen. Im Zusammenhang mit der Eingewöhnung in die Fremdbetreuung erscheint ein weiterer Aspekt Bedeutung zu haben. Es zeichnete sich die Tendenz ab, dass Kinder, welche sich nach Angaben der Mütter schwieriger an neue Situationen gewöhnten, eine unsichere Bindung aufweisen. Im Gegensatz dazu fällt es sicher gebundenen Kindern leichter, sich an Neues anzupassen. Die Autorinnen halten fest: „The current data add to the empirical base supporting the need to integrate theoretical notions from attachment and temperament fields to study behavior and personality development instead of isolating them as distinct domains of development” (SZEWCZYK-SOKOLOWSKI a. BOST 2005, 390).

FUERTES et al. (2006) konnten in ihrer Studie bei 48 Frühgeburten feststellen, dass die Qualität der Bindung von kindlichen Temperamentsmerkmalen, Copingstrategien und mütterlicher Feinfühligkeit abhängt. Die Erhebung der Bindungsqualität erfolgte durch den Fremden Situationstest nach AINSWORTH im zwölften Lebensmonat der Säuglinge. Das Temperament der Säuglinge wurde von den Müttern im Alter von ein und drei Monaten mittels „Escala de Temperamento do Bebê“ eingeschätzt. In diesem Fragebogen müssen die Mütter das Temperament ihres Säuglings anhand einer siebenstufigen Skale beurteilen. Die Analyse konnte feststellen, dass im Gegensatz zu unsicher gebundenen Kindern, Kinder mit sicherer Bindung ein einfaches Temperament von Seiten der Mütter zugeschrieben wurden.

Ebenfalls war das mütterliche Verhalten sicher gebundener Kinder im freien Spiel von Feinfühligkeit geprägt „These findings show that attachment quality is influenced by multiple factors, including infant temperament, coping behavior, and maternal sensitivity“ (FUERTES et al. 2006, 292). Die Studie konnte zusammenfassend festhalten, dass die Bindungsqualität unter anderem von den genannten Faktoren beeinflusst wird.

In Bezug auf Studien, welche einen direkten Zusammenhang zwischen dem Temperament und der Bindung feststellten, kann festgehalten werden, dass sich die Größe der Stichprobe deutlich voneinander unterscheidet $n=31$ (MIYAKE 1985) bis $n=179$ (VAUGHN et al. 1992). In den Studien kommen ebenfalls unterschiedliche methodische Verfahren zur Erhebung des Temperaments und der Bindung zum Einsatz.

Zur Erfassung des Temperaments wurden sowohl Beobachtungen als auch Fragebögen angewandt. Die Beobachtung des Temperaments wurde von geschulten BeobachterInnen, häufig unmittelbar oder wenige Tage nach der Geburt des Kindes durchgeführt. Die Studie von SEIFER et al. (1996) setzte das Beobachtungsverfahren in späteren Lebensmonaten (6., 9. und 12. Monat) der Kinder ein. Die Fragebögen, die zur Erhebung des Temperaments verwendet wurden, waren sehr unterschiedlich und deckten eine große Bandbreite ab. Die Einschätzung der Temperamentmerkmale des Kindes mittels Fragebogen erfolgte zum größten Teil durch die Mütter. Ausschließlich in der Studie von VAUGHN et al. (1992) wurde in einer Stichprobe die Einschätzung der Väter herangezogen. Der Einsatz von Fragebögen wurde im Alter von 1-84 Monaten eingesetzt.

Die Bindung zwischen Mutter und Kind wurde ausschließlich durch zwei Beobachtungsverfahren, AINSWORTHS Fremder Situation und AQS, erhoben. Anhand der aufgezeigten Studien wird ersichtlich, dass die Fremde Situation das am häufigsten angewendete Verfahren zur Erfassung der Bindung darstellt. Im Gegensatz zu dem AQS Verfahren, welches sowohl durch BeobachterInnen als auch durch eingeschulte Mütter die Bindung erhebt, wurde die Fremde Situation ausschließlich durch geschulte BeobachterInnen bewertet. Die vorgestellten Studien setzten die AQS-Methode im Alter von 6-84 Monaten und die Fremde Situation im Alter von 12-14 Monaten ein.

Ergebnisse in Bezug auf den direkten Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten sind kontrovers. Einerseits gibt es Studien (GUNNAR et al. 1989), welche diesen widerlegen,

andererseits zeigten einige Studien (CALKINS a. FOX 1992, MIYAKE et al. 1985, WATERS 1980) einen direkten Zusammenhang.

Die bisher vorgestellten Studien, welche den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zu seiner Mutter (primäre Bezugsperson) erforschten, konnten einen direkten Einfluss des Temperaments auf die Bindung aufzeigen. Die Ergebnisse belegen, dass bestimmte Temperamentsmerkmale (Irritabilität, negative Stimmung und negative Reaktivität) im Kleinkindalter eine unsichere Bindung zur Mutter im Alter von 12 bis 14 Lebensmonaten vorhersagt. (SEIFER et al. 1996, MIYAKE a. CHEN 1985, VAUGHN et al. 1992, CALKINS a. FOX 1992) (vgl. Tabelle 5)

Tabelle 5: Studienüberblick über direkte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson

Studie	Forschungsthema	Ergebnisse
WATERS, VAUGHN and EGELAND (1980) “Individual Differences in Infant-Mother Attachment Relationships at Age One: Antecedents in Neonatal Behavior in an Urban, Economically Disadvantaged Sample”	Individuelle Unterschiede in der Mutter-Kind-Bindung	Kein signifikanter Unterschied in den NBAS-Werten (7LT ¹⁴) zwischen sicher gebunden und unsicher-vermeidend gebundenen Kindern. Sicher gebundene Kinder hatten höhere NBAS-Werte (7LT) in Orientierung, motorischer Ablauf und Regulation als unsicher-ambivalent gebundene Kinder. Kein signifikanter Unterschied im Alter von 10 LT.
MIYAKE and CHEN (1985) “Infant Temperament, Mother’s mode of interaction, and attachment in Japan: an interim report”	Beziehung zwischen kindlichem Temperament, mütterlicher Interaktionsweise und der daraus resultierenden Bindungsqualität	Irritabilität des Säuglings führt vermehrt zu unsicherer Bindung (unsicher ambivalent/unsicher vermeidende Bindung).
CALKINS and FOX (1992) „The Relations among Infant Temperament, Security of Attachment, and Behavioral Inhibition at Twenty-Four Months”	Beziehungen zwischen kindlichem Temperament, Bindung und Verhaltunghemmung	Direkter Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament (Irritabilität) im Alter von 2 LT und der Bindungsunsicherheit mit 14 LM. Kein Zusammenhang im Alter von 5 LM.

¹⁴ LT=Lebenstage

BELSKY and ROVINE (1987) „Temperament and Attachment Security in the Strange Situation: An Empirical Rapprochement”	Die Rolle des kindlichen Temperaments in dem Verfahren der Fremden Situation	Kinder der Bindungsgruppe A1-B2, weisen größere selbstregulierende Stabilität auf als Kinder der Bindungsgruppe B3-C2. Die Skala Orientierung war in der Bindungsgruppe A1-B2 signifikant höher als von der Bindungsgruppe B3-C2. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder (B) hatten weniger selbstregulierende Stabilität als sicher (C) und unsicher-vermeidend (A) gebundene Kinder. Kinder der Bindungsgruppe B3-C2 wurden von ihren Müttern als „schwieriger“ eingeschätzt, als Kinder der Gruppe A1-B2. Die klassische Bindungsklassifikation (A, B, C) konnte keine Unterschiede feststellen.
FOX et al. (1991) „Attachment to Mother/Attachment to Father: A Meta-Analysis”	Überblick bisheriger Studien über Mutter-Kind und Vater-Kind-Bindung und inwiefern diese voneinander unabhängig sind	Klassische Bindungsklassifikationen sowie die Verwendung von Subkategorien konnten signifikante Zusammenhänge zwischen der Mutter-Kind und Vater-Kind Bindung belegen. Kinder, welche sicher an ihre Mütter gebunden waren, waren mit hoher Wahrscheinlichkeit auch sicher an ihre Väter gebunden. Erklärungsansatz: kindliches Temperament
VAUGHN et al. (1992) “Attachment Security and Temperament in Infancy and Early Childhood: Some Conceptual Clarifications”	Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und der Bindungssicherheit zur Mutter	Mäßig signifikante Korrelationen zwischen kindlichem Temperament und der Bindungssicherheit zur Mutter. 5 von 6 Stichproben zeigten, dass Kinder, welche negativ in ihrer Reaktivität sind, eher unsicher an ihre Mütter gebunden waren.
SEIFER et al. (1996) „Attachment, Maternal Sensitivity, and Infant Temperament During the First Year of Life”	Beziehung zwischen mütterlicher Feinfühligkeit, kindlichem Temperament und Bindung im ersten Lebensjahr	<i>Temperamenteinschätzung durch BeobachterInnen:</i> Signifikante Korrelationen zwischen kindlichem Temperament in den Bereichen Stimmung und „total difficulty“ (6. und 9. LM) und der AQS-Bindungssicherheit. Je weniger „schwierig“ ein Kind war, desto höher die AQS-Bindungssicherheit. Kein Zusammenhang im Alter von 12 LM. Ebenfalls kein Zusammenhang in den Bereichen Annäherung, Intensität und Aktivität (6., 9. und 12 LM). <i>Temperamenteinschätzung durch Mütter:</i> Signifikante Korrelationen zwischen: - kindlichem Temperament und der AQS-Bindungs-sicherheit im 12. LM (unabhängig vom Fragebogen) - AQS-Bindungssicherheit und ITQ-R sowie IBQ Fragebogen (6. LM) - AQS-Bindungssicherheit und IBQ sowie EAS (9. LM) Sehr geringe Korrelationen zwischen Bindungsklassifikationen, welche mittels Fremder Situation erfasst wurden und dem kindlichen Temperament (Einschätzung durch Mütter sowie BeobachterInnen).

SZEWCZYK-SOKOLOWSKI and BOST (2005) „Attachment, Temperament, and Preschool Children's Peer Acceptance”	Beziehung zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter, dem kindlichen Temperament und der Peerakzeptanz von Vorschulkindern	Kinder (36-74 LM), welchen ein schwieriges Temperament von ihren Müttern zugesprochen wurde, waren eher unsicher an diese gebunden, als jene, welche ein leichteres Temperament besaßen. Kinder, welche sich schwieriger an neue Situationen gewöhnten, hatten eher eine unsichere Bindung. Im Gegensatz dazu fällt Anpassung an Neues sicher gebundenen Kindern leichter.
FUERTEs et al. (2006) „More than maternal sensitivity shapes attachment. Infant coping and temperament”	Effekt von kindlichem Temperament, kindlichem Regulierungsverhalten und mütterlicher Feinfühligkeit auf die Bindung des Kindes zur Mutter	Das Temperament von Kindern, welche unsicher an ihre Mütter gebunden waren, wurde von diesen eher als „schwierig“ eingeschätzt. Im Gegensatz dazu wurden sicher gebundene Kinder ein leichteres Temperament zugesprochen. Es konnte festgestellt werden, dass die Bindungsqualität unter anderem von kindlichen Temperamentsmerkmalen, Copingstrategien und mütterlicher Feinfühligkeit beeinflusst wird.

Einige AutorInnen (SEIFER a. SCHILLER 1995, 169; SUSMAN-STILLMAN 1996, 34) sind der Ansicht, dass die Erforschung des indirekten Einflusses mehr Klarheit über die Beziehung zwischen Temperament und Bindung schaffen würde. Interaktionistische Einflüsse des Temperaments auf das Bindungsverhalten konnten bereits herausgearbeitet werden. (SUSMANN-STILLMANN et al. 1996, MANGELSDORF et al. 1990).

3.2 Indirekter Einfluss

Einige Studien konnten interaktionistische Einflüsse des Temperaments auf das Bindungsverhalten herausarbeiten (SUSMANN-STILLMANN et al. 1996, MANGELSDORF et al. 1990), diese werden im Weiteren ausführlich dargestellt.

Die bereits erwähnte Metaanalyse „Maternal and Infant Temperamental Predictors of Attachment“ von GOLDSMITH und ALANSKY (1987) untersuchte, inwiefern die Variablen mütterliche Betreuung und kindliches Temperament (bezogen auf die Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung¹⁵) einen Einfluss auf die Mutter-Kind Bindungsqualität haben. Insgesamt wurden 18 Studien für den Zusammenhang zwischen Temperament und Bindung herangezogen. Die Bindung wurde in allen 18 ausgewählten Studien durch AINSWORTHS Fremde Situation erhoben. Die Autoren weisen darauf hin, dass die Temperamentserhebungen unterschiedliche Erhebungsmethoden verwendeten (Beobachtung, Fragebogenerhebungen). Die differenten Verfahren beeinflussten jedoch die berechnete Effektgröße nicht, ebenso wie

¹⁵ Einige Temperamentsforscher gehen davon aus, dass der Grenzbereich des Kindes für emotionale Belastungs- oder Angstreaktionen ein Merkmal des kindlichen Temperaments darstellt (THOMAS u. CHESs 1980, KAGAN et al. 1984, ROTHBART a. BATES 2006).

die Zeitspanne zwischen Bindungs- und Temperamentserhebung. Die Analyse ergab, dass „[p]roneness to distress, which is conceptualized as a temperamental variable, predicted resistance, which is a behavioral pattern in the strange situation that is thought to indicate one variety of insecure attachment” (GOLDSMITH a. ALANSKY 1987, 805). Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass das Temperamentsmerkmal der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung („proneness to distress“), resistentes Verhalten des Kindes in der Fremden Situation vorhersagt. Diese Verhaltensweise des Kindes zeigt in der Fremden Situation unsichere Bindung zwischen Mutter und Kind an. Die Erkenntnis der Metastudie stimmt mit der bereits vorgestellten Annahme von BELSKY und ROVINE überein. Demnach drückt das kindliche Temperament Verhaltensmerkmale von unsicher oder sicher gebundenen Kindern aus. Dies sagt jedoch nicht voraus, ob ein Kind eine sichere oder unsichere Bindung entwickeln wird.

Bereits CROCKENBERG (1985, 858-864) beschäftigte sich mit möglichen Einflussfaktoren (Irritabilität des Kindes, mütterliche Reaktionsfreudigkeit und soziale Unterstützung) auf die Bindungssicherheit zwischen Mutter und Kind. 64 Mutter-Kind-Paare (31 erstgeborene, 17 zweitgeborene) nahmen an der Studie teil. Die Irritabilität des Kindes wurde am fünften und zehnten Lebenstag des Kindes mittels NBAS erfasst. Die Kinder wurden in zwei Gruppen: hochirritierbar und wenig irritierbar eingeteilt. Ebenfalls fand ein vierstündiger Hausbesuch im Alter von drei Monaten statt, welcher darauf abzielte die Interaktion zwischen Mutter und Kind zu beobachten. Die mütterliche Reaktionsfähigkeit gegenüber dem kindlichen Verhalten wurde in wenig und hoch reaktionsfähig kodiert. Ein Interview mit der Mutter im dritten Lebensmonat des Kindes thematisierte mögliche soziale Unterstützungssysteme sowie den mütterlichen Stress. Die Mutter-Kind-Bindung wurde im Alter von zwölf Monaten in der Fremden Situation erhoben. Die Ergebnisse konnten keinen direkten Zusammenhang zwischen der Irritabilität des Kindes im Alter von fünf und zehn Lebenstagen und der Bindungssicherheit im Alter von zwölf Monaten feststellen. Die Autorin konnte aufzeigen, dass soziale Unterstützung die Bindungssicherheit des Kindes vorhersagt. Demnach waren weniger Kinder unsicherer an ihre Mütter gebunden, wenn diese soziale Unterstützung hatten. Anhand der Durchführung einer hierarchischen Regression konnte festgestellt werden, dass nur in der Gruppe der hochirritierbaren Kinder, eine signifikante Beziehung zwischen geringer sozialer Unterstützung und unsicherer Bindung bestand. Dies bedeutet, dass hoch irritierbare Kinder, welche Mütter mit wenig sozialer Unterstützung hatten, wahrscheinlicher eine unsichere Bindung (unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend) entwickeln.

“Irritable infants growing up in contexts characterized by low support for their mothers experience less responsive mothering. Under those conditions infants developed insecure attachments” (CROCKENBERG 1985, 864).

VAUGHN et al. (1989, 730-735) konnten, wie CROCKENBERG einen indirekten Zusammenhang aufzeigen. In ihrer Studie setzten sie sich mit Bindungsverhalten, Bindungssicherheit und kindlichem Temperament während des Säuglingsalters auseinander. 119 Mutter-Kind-Paare (58 Mädchen, 61 Buben) wurden von dem „Michael Reese Beta Endorphin Project“ ausgewählt. Diese Stichprobe weist vollständige Temperaments- und Bindungsdaten auf. Das kindliche Temperament wurde einmalig anhand des ITQ-R Fragebogens durch die mütterliche Einschätzung im Alter von fünf bis acht Monaten bewertet. Im Alter von zwölf und vierzehn Monaten wurde die Mutter-Kind-Bindung, sowie die negative Emotionalität durch das Verfahren der Fremden Situation, erhoben. Es konnte kein direkter Zusammenhang zwischen dem schwierigen Temperament des Kindes und seiner Bindungssicherheit aufgezeigt werden. Die Autoren untersuchten ebenfalls den Zusammenhang zwischen schwierigem Temperament und dem Bindungsverhalten des Kindes, welcher signifikant war. Es zeichnete sich ab, dass zwischen negativer Emotionalität und dem kindlichen Temperament während der Trennungsphase der Fremden Situation ein signifikanter Zusammenhang besteht. Die Autoren machen darauf aufmerksam, dass „(...) our measures of temperamental difficulty could have had indirect effects on attachment security via relations to separation distress“ (VAUGHN et al. 1989, 734). Dies bedeutet, dass kein direkter Zusammenhang besteht, jedoch die Temperamentsmerkmale des Kindes Einfluss auf die Mutter haben und somit einen indirekten Einfluss auf die Bindungsbeziehung.

Die Studie von MANGELSDORF et al. (1990, 820ff) konnte ebenfalls keinen direkten, jedoch einen indirekten Zusammenhang zwischen Temperament und Bindung aufzeigen, welcher in Hinblick auf Persönlichkeitsmerkmale der Mutter untersucht wurde. Die Autoren zielten darauf ab, die Beziehung zwischen der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung („prone to distress“), mütterlicher Persönlichkeit und Mutter-Kind-Bindung zu beleuchten. Die Erhebungen fanden in zwei Phasen, im Alter von 9 Monaten (± 2) und mit 13 Monaten (± 2) statt. Die Stichprobe umfasste insgesamt 75 Mutter-Kind-Paare, jedoch konnten nur von 66 Paaren (35 Mädchen, 31 Buben) vollständige Daten eingehoben werden.

Die Temperamente der Kinder wurden durch Hausbesuche, Laborbeobachtungen und

Fragebögen erhoben. Der Hausbesuch (60-75 Minuten), welcher im neunten Monat stattfand, bewertete auf einer neun Punkteskala „Baby’s Positive Temperament“, das eine Skala für die Bewertung des emotionalen Tonus¹⁶ des Kindes ist. Das kindliche Temperament wurde ebenfalls durch die „Louisville Temperament Assessment“ nach diesem Hausbesuch erhoben. Dieses Verfahren setzt sich aus mehreren Episoden zusammen und erinnert an AINSWORTH Fremde Situation:

1. *Eingewöhnungsphase*: Mutter und Kind sind mit einer fremden Person anwesend. Dauer: sechs Minuten
2. *Trennungsphase*: In dieser Phase ist das Kind mit der fremden Person im Untersuchungsraum alleine, welche versucht das Kind für einige Aufgaben zu begeistern. Dauer: 19 Minuten
3. *Rückkehrphase*: Die Mutter kehrt in den Untersuchungsraum zurück und die zweite fremde Person wird dem Kind vorgestellt. Dauer: fünf Minuten
4. *Trennungsphase*: Die Mutter verlässt abermals den Untersuchungsraum und das Kind ist mit der zweiten fremden Person alleine und wird erneut mit mehreren Aufgaben konfrontiert.

Diese Episoden werden aufgenommen und der emotionale Tonus des Kindes wird anschließend kodiert. Im dreizehnten Lebensmonat des Kindes füllten die Mütter den TTS Fragebogen aus. Die Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung wurde anhand der Skalen Annäherung/Rückzug, Anpassungsfähigkeit und Stimmung bestimmt. Eine Woche später wurde der emotionale Tonus des Kindes in der Fremden Situation bewertet. Die Fremde Situation wurde vor allem zur Erhebung der Mutter-Kind-Bindung im dreizehnten Lebensmonat eingesetzt. (MANGELSDORF et al. 1990, 822-825)

Die Studie erfasste ebenfalls das Verhalten der Mutter sowie ihre Persönlichkeit. Die mütterliche Verhaltensweise wurde in der ersten Erhebungsphase (9 Monate) während des Hausbesuches in neuen Skalen (Qualität der Vokalisierung, mütterliche Ausdrucksstärke, positive Aufmerksamkeit und Haltung während des Fütterns, Feinfühligkeit, Freude, Unterstützung, Ausdauer und Haltung während dem kindlichen Spiels) erhoben. Innerhalb einer Laborsituation wurde das mütterliche Verhalten mit Hilfe zweier Skalen (mütterliche Ausdrucksstärke/Expressivität und mütterliche Unterstützung) abermals erfasst. Die

¹⁶ Der Gegenspieler des emotionalen Tonus des Kindes ist die Neigung zu emotionaler Belastung. Dies bedeutet, dass die „umgekehrten“ Werte des emotionalen Tonus die negative emotionale Belastung des Kindes ist.

Persönlichkeit der Mutter wurde mittels des Fragebogens „Multidimensional Personality Questionnaire“ (MPQ), welcher von der Mutter ausgefüllt wurde, erhoben. Die Autoren begründen den Einsatz des Verfahrens mit dem Argument, dass dieses zwei Temperamentsmerkmale (positive Affektivität, negative Affektivität) aufzeigt. Ebenfalls wurde die dritte Variable „constraint“ erhoben, welche als Gehemmtheit übersetzt werden kann. Dieses Persönlichkeitsmerkmal zeichnet sich durch Rigidität und wenig Risikofreudigkeit aus. (MANGELSDORF et al. 1990, 822-825)

Die Autoren konnten keinen direkten Effekt zwischen der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung („prone to distress“) im Alter von neun Monaten und ihrer Bindungsklassifikation (A, B, C/ A1-B2 vs. B3-C2) mit dreizehn Monaten feststellen. Jedoch konnte ein Zusammenhang zwischen der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung und dem mütterlichen Verhalten und ihrer Persönlichkeit aufgezeigt werden. Die Studie konnte aufzeigen, dass Kinder, welche eine Neigung zu emotionaler Belastung (im Alter von neun Monaten) aufwiesen, Mütter besaßen, welche in ihrer Persönlichkeitseinschätzung hohe Werte von Gehemmtheit aufweisen. Im Alter von dreizehn Lebensmonaten hatten diese Kinder vermehrt eine unsichere Bindung zu ihrer Mutter entwickelt. (MANGELSDORF et al. 1990, 825ff) Die Autoren kommentieren diese Befunde mit den Worten: „(...) security of attachment could be predicted by an interaction between maternal personality and infant prone-to-distress“ (MANGELSDORF et al. 1990, 820). Die Autoren weisen in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Berücksichtigung des Passungsmodells zwischen mütterlichen und kindlichen Eigenschaften hin. Ebenfalls sollte die mütterliche Persönlichkeit und das mütterliche Verhalten bei der Betrachtung von Temperamentskorrelationen mitberücksichtigt werden. (MANGELSDORF et al. 1990, 829)

Die bereits vorgestellten Studien setzten sich mit sozialer Unterstützung, mütterlichen Verhalten sowie ihrer Persönlichkeit auseinander. Die nachfolgenden Studien analysierten den indirekten Einfluss in Zusammenhang mit der mütterlichen Feinfühligkeit.

In der Studie von VAN DEN BOOM (1994, 1459f) wurde der Blick speziell auf die Feinfühligkeit der Mutter in Bezug auf die Irritierbarkeit des Kindes gelegt. Die Stichprobe der Studie setzte sich aus insgesamt 100 Kindern (47 Mädchen, 53 Buben) zusammen. Diese wurden aufgrund ihrer Irritierbarkeit¹⁷, welche mittels NBAS an ihrem zehnten und

¹⁷ Irritierbarkeit (negative Affektivität) ist ein Temperamentsmerkmal des Kindes.

fünfzehnten Lebenstag gemessen wurde, ausgewählt. Die Mütter, welche an der Untersuchung teilnahmen waren im Alter zwischen 19 und 33 Jahren und zugleich die primären Bezugspersonen der Kinder. Die Randomisierung teilte die Mutter-Kind-Paare in zwei Interventions- und zwei Kontrollgruppen, welches einem Viergruppendedesign (zu jeweils 25 Mutter-Kind-Paaren) entspricht. VAN DEN BOOM konnte beobachten, dass hochirritierbare Säuglinge (im Alter von sechs Monaten) häufig Mütter besaßen, welche nicht feinfühlig reagierten. Aufgrund dieser Beobachtung wurde eine Interventionsstudie durchgeführt, die die Empfindlichkeit der mütterlichen Feinfühligkeit zu steigern zum Ziel hatte. Die Mütter der Untersuchungsgruppe lernten schrittweise auf die Bedürfnisse ihrer Kinder in entsprechender Weise einzugehen. Insgesamt teilte sich die Intervention in vier Stadien: “(a) perceiving an infant signal, (b) interpreting the signal correctly, (c) selecting an appropriate response, and (d) implementing the response effectively” (VAN DEN BOOM 1994, 1467). Die Intervention startete im Alter von sechs Monaten und endete mit neun Monaten. Die Autoren stellten die Hypothese auf, dass durch die Intervention die Mutter-Kind-Interaktion, die kindliche Exploration sowie die Mutter-Kind-Bindung verbessert würden. Nach stattfindender Intervention (im sechsten Monat) reagierten Mütter, welche der Interventionsgruppe angehörten visuell aufmerksamer, stimulierender und kontrollierender dem Verhalten des Kindes gegenüber im Gegensatz zu ihrer Kontrollgruppe. Die Kinder der Interventionsgruppe erzielten höhere Werte in Soziabilität, Selbstberuhigung, Exploration und weinten deutlich weniger. Im Alter von zwölf Lebensmonaten fand ein neuerlicher Vergleich zwischen Kontroll- und Interventionsgruppe statt. Die Analyse zeigte, dass sich die Intervention positiv auf die Bindungssicherheit im Alter von zwölf Monaten auswirkte. Kinder der Interventionsgruppe waren signifikant öfter sicher an ihre Mütter gebunden, als Kinder der Kontrollgruppe. (VAN DEN BOOM 1994, 1457-1474) Diese Studie konnte einen indirekten Zusammenhang zwischen der Irritabilität des Kindes und der Bindungssicherheit im Alter von zwölf Monaten aufzeigen, welche durch die Feinfühligkeit der Mutter beeinflusst wird. Dieser indirekte Zusammenhang konnte ebenfalls von der Studie von SUSMAN-STILLMAN (1996) belegt werden, hierbei handelt es sich nicht um eine Interventionsstudie.

Die Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. (1996, 37) wird ausführlicher dargestellt, da diese direkte als auch indirekte Zusammenhänge untersucht und bestätigen konnte. Die Stichprobe der Studie wurde von dem „Mother-Child Interaction Projects“ der Universität Minnesota herangezogen. Diese Langzeitstudie setzte sich aus Mutter-Kind-Paaren, welche aus ärmlichen Verhältnissen stammten und pränatale medizinische Vorsorge in Anspruch

nahmen, zusammen. Die Mütter waren im Alter zwischen 12 und 37 Jahren und erstgebärend. Die Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. wählte aus insgesamt 267 Mutter-Kind-Paaren 170-206 für ihre Erhebungen aus. In der Studie wurde der Blick im Speziellen auf das kindliche Temperament, die mütterliche Feinfühligkeit und die Mutter-Kind-Interaktion gelegt.

Das Temperament des Kindes wurde zu drei verschiedenen Erhebungszeitpunkten erfasst. Irritabilität und kindliche Soziabilität wurden nach der Geburt von geschulten KrankenpflegerInnen beobachtet, die anhand einer drei Punkteskala ausgewertet wurden. Im dritten und sechsten Lebensmonat des Kindes wurde das kindliche Temperament von den Müttern anhand des ITQ Fragebogens bewertet. Parallel zur mütterlichen Einschätzung fanden Hausbesuche statt, in welchen das kindliche Temperament bei einer Fütterszene beobachtet wurde. Diese voneinander unabhängigen Temperamentserhebungen wurden ausgewertet und zusammengefasst. Die mütterliche Feinfühligkeit im Sinne AINSWORTHS wurde ebenfalls in der Fütterszene im dritten und sechsten Lebensmonat durch Beobachtung erhoben. Die Mutter-Kind-Bindungsqualität (A-B-C) wurde mit dem Verfahren der Fremden Situation im Alter von zwölf Lebensmonaten erhoben. (SUSMAN-STILLMAN et al. 1996, 37f)

Die Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. (1996, 36) untersuchten die Variable mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament im Hinblick auf indirekte und direkte Zusammenhänge. Die Autoren stellen drei mögliche Beziehungsmodelle von Temperament und Bindung auf: Moderator-Modell, Mediator-Modell und Additiv-Modell. Das erstgenannte Modell beschreibt die Beziehung zwischen Temperament und Bindung unter dem Aspekt, dass die unabhängige Variable von einer weiteren Variablen abhängt, welche die abhängige Variable beeinflusst. Die Autoren stellen die Hypothese auf, dass eine hohe Irritabilität des Kindes mit gleichzeitigem Ausbleiben von mütterlicher Feinfühligkeit zu Bindungsunsicherheit führt. Das Mediator-Modell ermöglicht kausale Erklärungen aufgrund der Mediatorvariablen. Diese Variable erklärt die Beziehung zwischen unabhängiger und abhängiger Variable, da eine Beziehung einerseits zwischen Mediatorvariable und unabhängige Variable und andererseits zwischen Mediatorvariable und abhängiger Variable existiert. Ebenfalls besteht eine Beziehung zwischen unabhängiger und abhängiger Variable. Die Autoren nennen hierbei, dass mütterliche Feinfühligkeit jegliche Beziehung zwischen Temperament und Bindung herbeiführt. Das Additiv-Modell geht davon aus, dass eine Variable unabhängig von einer weiteren die Bindungsqualität vorhersagen kann (unabhängig davon, ob diese in Zusammenhang mit anderen Variablen steht). Beispielsweise kann

mütterliche Feinfühligkeit die Bindungssicherheit prognostizieren, unabhängig davon ist es möglich, dass die Irritabilität des Kindes (Temperamentsmerkmal) unsichere Bindung vorhersagt. Die genannten Beziehungsmodelle stellen somit indirekte (Mediator-Modell), wechselseitige (Moderator-Modell) und direkte (Additiv-Modell) Effekte zwischen dem kindlichen Temperament und der Mutter-Kind-Bindung her.

Die aufgestellten Hypothesen lauten:

1. Hohe kindliche Irritabilität gekoppelt mit fehlender mütterlicher Feinfühligkeit führt zu Bindungsunsicherheit. (Moderator-Modell)
2. Jegliche Beziehung zwischen Temperament und Bindung basiert auf der Feinfühligkeit der Mutter. (Mediator-Modell)
3. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der Bindungssicherheit. Die Irritabilität des Kindes kann Bindungsunsicherheit prognostizieren. (Additiv-Modell)

Diese Hypothesen innerhalb der drei Beziehungsmodelle wurden in den Erhebungszeitpunkten von drei und sechs Monaten mittels Regressionsanalyse berechnet. Die Erhebungen im Alter von drei Monaten bestätigten die Hypothesen nur teilweise und im Alter von sechs Monaten wurden die aufgestellten Hypothesen vollständig bestätigt. Im Allgemeinen konnten die Autoren aufzeigen, dass „[m]aternal sensitivity predicted attachment security, and temperament predicted type of insecurity and subcategory classification“ (SUSMAN-STILLMAN et al. 1996, 42). Auf die konkreten Ergebnisse der vorgestellten Studie wird im Folgenden näher Bezug genommen.

Im Sinne des Moderator-Modells konnte festgestellt werden, dass im Alter von drei Lebensmonaten die Interaktion zwischen Irritabilität des Kindes und mütterlicher Feinfühligkeit eine sichere Bindung im zwölften Lebensmonat des Kindes vorhersagt. Dieses Modell beschreibt einen wechselwirkenden Effekt zwischen Irritabilität und mütterlicher Feinfühligkeit auf die Bindungssicherheit. Im Alter von sechs Lebensmonaten konnte dieser Effekt nicht mehr aufgezeigt werden. Im sechsten Monat hingegen konnte ein direkter Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit aufgezeigt werden, dies bedeutet, dass mütterliche Feinfühligkeit die Bindungssicherheit des Kindes vorhersagt. Das Mediator-Modell konnte im sechsten Monat ebenfalls bestätigt werden, indem die Feinfühligkeit der Mutter als Mediatorvariable zwischen der Beziehung der Variablen Irritabilität und

Bindung fungiert. Es besteht demnach ein indirekter Zusammenhang zwischen Irritabilität und Bindungssicherheit, welche über die mütterliche Feinfühligkeit wirksam wird. Die Darstellung der Ergebnisse bezog sich auf die Vorhersage von sicherer beziehungsweise unsicherer Bindungsqualität. Interessant erscheinen auch die Ergebnisse über die Vorhersage von bestimmten Typen von unsicherer Bindungsqualität (unsicher-ambivalent/unsicher-vermeidend gebundene Kinder). Die Ergebnisse belegen, dass kindliche Soziabilität im Alter von drei Lebensmonaten eine unsicher-vermeidende Bindung im zwölften Lebensmonat vorhersagt. Die Irritabilität des Kindes im Alter von sechs Lebensmonaten sagt ebenfalls eine unsicher-vermeidende Bindung im Alter von zwölf Lebensmonaten voraus. Diese Resultate beschreiben einen direkten Effekt im Sinne des Additiv-Modells, zwischen Soziabilität beziehungsweise Irritabilität des Kindes und der Bindungsqualität im 12. Lebensmonat. Die Autoren betrachten ihre Ergebnisse auch im Hinblick auf Subkategorien von Bindungsklassifikationen (A + B1 + B2 vs. B3 + B4 + C). Das Additiv-Modell wurde in Bezug auf die Soziabilität im Alter von drei Monaten und bezogen auf die Irritabilität im Alter von sechs Lebensmonaten bestätigt. Die Soziabilität des Kindes sagte die Bindungsklassifikation A + B1 + B2, die Irritabilität die Bindungsqualitäten B2 + B4 + C im zwölften Lebensmonat des Kindes vorher. (SUSMAN-STILLMAN et al. 1996, 39-42)

In SUSMAN-STILLMAN et al. Worten kann festgehalten werden:

“The fact that, in our sample, both our global measure of maternal sensitivity and our constructed measures of infant temperament provided information about security of attachment supports the use of an integrative perspective for studying temperament-attachment relations. Our data show that maternal sensitivity and infant temperament exerted both direct and indirect effects on attachment classification which were time and situation dependent” (SUSMAN-STILLMAN et al. 1996, 43)

Die Studie wendete verschiedene Methoden zur Erhebung des Temperaments an. Die Größe der Stichprobe kann zur Beurteilung der Repräsentativität positiv angemerkt werden. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass diese Studie ausschließlich Familien, die aus sozio-ökonomisch schwierigen Bedingungen stammen, für ihre Untersuchung herangezogen hat.

Einen indirekten Zusammenhang, welcher durch die Feinfühligkeit der Mutter erklärt werden kann, konnte bereits durch die Studie von VAN DEN BOOM (1994) und SUSMAN-STILLMAN (1996) aufgezeigt werden. Ebenfalls untersuchten MCELWAIN und BOOTH-LAFORCE (2006, 247) in ihrer Studie, inwiefern die mütterliche Feinfühligkeit gegenüber emotionaler

Belastung ein Prädiktor für die Entwicklung einer sicheren Mutter-Kind-Bindung ist.

Die verwendete Stichprobe der Studie wurde im Rahmen der NICHD Study of Early Child Care (NICHD SECC) erhoben. Aus dieser prospektiven Längsschnittstudie, welche die Effekte von außerfamiliärer Betreuung auf die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes zum Inhalt hat, wurden 357 Mutter-Kind-Paare im sechsten Monat und 230 Mutter-Kind-Paare im fünfzehnten Monat ausgewählt. Von diesen Mutter-Kind-Paaren wurden Daten über die mütterliche Feinfühligkeit, das kindliche Temperament sowie die Mutter-Kind-Bindung vollständig erfasst.

Die mütterliche Feinfühligkeit wurde in der häuslichen Umgebung erhoben, indem fünfzehnminütige Spielsequenzen zwischen Mutter und Kind gefilmt wurden. Der Hausbesuch fand im sechsten und fünfzehnten Lebensmonat des Kindes statt. Die Aufnahmen wurden anschließend im Hinblick auf das kindliche und mütterliche Verhalten kodiert. Im besonderen Interesse der Erhebung stand die Feinfühligkeit der Mutter gegenüber emotionaler Belastung beziehungsweise keiner emotionalen Belastung des Kindes. Die Feinfühligkeit, wurde somit unterteilt in Feinfühligkeit während emotionaler Belastung („sensitivity to distress“) und Feinfühligkeit während keiner emotionalen Belastung („sensitivity to nondistress“). Einerseits wurde das Verhalten der Mutter gegenüber dem kindlichen Verhalten in Situationen des Unwohlseins (Weinen, Ärger) und andererseits in stressfreien Situationen beobachtet. Im Mittelpunkt der Beobachtung stand die Frage nach Adäquatheit, Promptheit und Übereinstimmung mütterlicher Reaktionen auf die Bedürfnisse des Kindes. Das Temperament des Kindes erfolgte über die Einschätzung der Mütter, welche im ersten Lebensmonat ihres Kindes den EITQ Fragebogen und im sechsten Lebensmonat den ITQ Fragebogen ausfüllten. Die beiden Temperamentseinschätzungen der Mütter zu den genannten Erhebungszweitpunkten stehen in mäßigen Zusammenhang. Die Mutter-Kind-Bindung wurde mit der Fremden Situation im Alter von fünfzehn Lebensmonaten erhoben.

Zwischen den Variablen der mütterlichen Feinfühligkeit gegenüber emotionaler Belastung und keiner emotionalen Belastung des Kindes wurde eine logistische Regression von den AutorInnen berechnet. „Logistic regression analyses indicated that greater sensitivity to distress (but not greater sensitivity to nondistress) at 6 months was associated with increased odds of being classified as secure. The 15-month sensitivity measures were nonsignificant predictors of security“ (MCELWAIN a. BOOTH-LA FORCE 2006, 247). Die Ergebnisse zeigen

demnach, dass die Feinfühligkeit der Mutter gegenüber der emotionalen Belastung ihres Kindes ein wichtiger Indikator für die Entwicklung von sicherer Bindungsqualität ist. Laut den Autoren dürfte der protektive Effekt der mütterlichen Feinfühligkeit gegenüber emotionaler Belastung des Kindes für die Mutter-Kind-Bindung vor allem in der frühen Kindheit gegeben sein.

Die Stichproben der Studien variierten von $n=64$ (CROCKENBERG 1985) bis $n=357$ (MCELWAIN a. BOOTH-LAFORCE 2006) Mutter-Kind-Paaren. In den genannten Studien wurden zahlreiche Verfahren für die Erhebung des kindlichen Temperaments angewendet. Einerseits kamen Beobachtungsverfahren (NBAS, Louisville Temperament Assessment, Baby's Positive Temperament) und andererseits Elternreporte in Form von Fragebögen (ITQ, TTS, ITQ-R) zum Einsatz. Das Temperament des Kindes wurde nach der Geburt bis zum Alter von dreizehn Monaten mit unterschiedlichen Erhebungsmethoden erfasst. Auffällig an diesen Studien ist, dass die Bindung des Kindes zu ihrer primären Bezugsperson ausschließlich mittels AINSWORTHS Fremder Situation im Alter von 12-14 Monaten, erhoben wurde.

Einige Studien konnten, im Gegensatz zu den vorgestellten Studien im Kapitel 3.1, keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson nachweisen (VAUGHN et al. 1989, MANGELSDORF et al. 1990, CROCKENBERG 1985). Ausschließlich die Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. (1996) konnte sowohl einen direkten als auch einen indirekten Zusammenhang zwischen den Variablen des kindlichen Temperaments und der Mutter-Kind-Bindung feststellen. Die Ergebnisse über indirekte Einflüsse des Temperaments auf die Bindung werden in Tabelle 6 zusammengefasst.

Tabelle 6: Studienüberblick über indirekte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson

Studie	Forschungsthema	Ergebnisse
GOLDSMITH and ALANSKY (1987) „Maternal and Infant Temperamental Predictors of Attachment: A Meta-Analytic Review“	Einfluss von mütterlicher Betreuung und kindlichem Temperament auf die Mutter-Kind-Bindungsqualität	Das Temperamentsmerkmal der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung sagt resistentes Verhalten des Kindes in der Fremden Situation vorher. Diese Verhaltensweise des Kindes zeigt in der Fremden Situation unsichere Bindung zwischen Mutter und Kind an.
CROCKENBERG (1985) „Infant Irritability, Mother Responiveness, and Social Support Influences on the Security of Infant-Mother Attachment“	Einfluss von kindlicher Irritabilität, mütterlicher Reaktionsfreudigkeit und sozialer Unterstützung auf die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind	Es besteht kein direkter Zusammenhang zwischen kindlicher Irritabilität (5 LT und 10 LT) und Bindungssicherheit (12. LM). Eine signifikante Beziehung zwischen geringer sozialer Unterstützung und unsicherer Bindung konnte bei hochirritierbaren Kindern aufgezeigt werden. Hoch irritierbare Kinder, welche Mütter mit wenig sozialer Unterstützung hatten entwickeln wahrscheinlicher eine unsichere Bindung (unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend).
VAUGHN et al. (1989) „Attachment Security and Temperament in Infancy and Early Childhood: Some Conceptual Clarifications“	Beziehung zwischen kindlichen Temperamentsdimensionen und der Bindungsqualität zur Mutter	Kein direkter Zusammenhang zwischen dem schwierigen Temperament des Kindes und seiner Bindungssicherheit. Jedoch konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen einem schwierigen kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten aufgezeigt werden. Während der Trennungsphase in der Fremden Situation besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen negativer Emotionalität und dem kindlichen Temperament. Kindliche Temperamentsmerkmale haben Einfluss auf die Mutter und beeinflussen somit indirekt die Bindungsbeziehung.
MANGELSDORF et al. (1990) „Infant Proneness-to-Distress Temperament, Maternal Personality, and Mother-Infant Attachment: Associations and Goodness of Fit“	Beziehung zwischen kindlichem Temperament (Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung), mütterlicher Persönlichkeit und der Mutter-Kind-Bindung	Kein direkter Effekt zwischen der Neigung des Kindes zu emotionaler Belastung (9 LM) und ihrer Bindungsklassifikation (13 LM). Kinder, welche eine Neigung zu emotionaler Belastung (9 LM) aufwiesen, besaßen Mütter, welche hohe Werte von Gehemmtheit in ihrer Persönlichkeitseinschätzung aufweisen. Im Alter von 13 LM wiesen diese Kinder vermehrt unsichere Bindungen zu ihrer Mutter auf.

VAN DEN BOOM (1994) „The Influence of Temperament and Mothering on Attachment and Exploration: An Experimental Manipulation of Sensitive Responsiveness among Lower-Class Mothers with Irritable Infants”	Einfluss von mütterlicher Feinfühligkeit und dem Temperament des Kindes (Irritierbarkeit) auf Bindung und Exploration	Die Intervention bewirkte visuell aufmerksames, stimulierendes und kontrollierendes mütterliches Verhalten. Kinder der Interventionsgruppe hatten höhere Werte in Soziabilität, Selbstberuhigung, Exploration und weinten weniger. Positive Auswirkungen der Intervention auf die Bindung zeigten sich im 12. LM. Kinder der Interventionsgruppe waren deutlich sicherer an ihre Mütter gebunden als Kinder der Kontrollgruppe. Es besteht ein indirekter Zusammenhang zwischen der Irritabilität des Kindes und der Bindungssicherheit (12 LM), welche durch mütterliche Feinfühligkeit beeinflusst wird.
SUSMAN-STILLMAN et al. (1996) „Infant Temperament and Maternal Sensitivity as Predictors of Attachment Security”	Effekt von kindlicher Irritabilität, Soziabilität und mütterlicher Feinfühligkeit auf Bindungssicherheit	Die Interaktion zwischen kindlicher Irritabilität und mütterlicher Feinfühligkeit sagt sichere Bindung im 12. LM vorher (kein Zusammenhang im 6. LM). Indirekter Zusammenhang zwischen kindlicher Irritabilität und Bindungssicherheit, welche über die mütterliche Feinfühligkeit wirksam wird (6LM). Kindliche Soziabilität (3. LM) sowie kindliche Irritabilität (6. LM) sagt unsicher-vermeidende Bindung (12. LM) vorher (direkter Zusammenhang). Die Soziabilität des Kindes sagte die Bindungsklassifikation A + B1 + B2, die Irritabilität die Bindungsqualitäten B2 + B4 + C (12. LM) des Kindes vorher.
MCELWAIN and BOOTH-LAFORCE (2006) „Maternal Sensitivity to Infant Distress and Nondistress as Predictors of Infant-Mother Attachment Security”	Einfluss von mütterlicher Feinfühligkeit auf die emotionale Belastung ihres Kindes als Prädiktor für eine sichere Bindungsentwicklung zwischen Mutter und Kind	Die Feinfühligkeit der Mutter gegenüber der emotionalen Belastung ihres Kindes ist ein wichtiger Indikator für die Entwicklung von sicherer Bindungsqualität.

Die Befunde beziehen sich vordergründig auf einen indirekten Zusammenhang, der durch die mütterliche Feinfühligkeit wirksam wird. Dies bedeutet, dass es häufiger bei Müttern welche nicht feinfühlig gegenüber den Temperamentsmerkmalen ihres Kindes sind, zu unsicherer Bindung kommt. Jedoch wirken auch Gehemmtheit der Mutter sowie soziale Unterstützung der Mutter als Mediatorvariablen im Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und der Bindung. Diese Diplomarbeit widmet sich dem Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson. Dies soll nicht bedeuten, dass weitere mögliche Einflussfaktoren bezogen auf die Bindungsqualität nicht von Relevanz wären. Der Fokus dieser Arbeit richtet sich ausschließlich auf den Einfluss des kindlichen Temperaments.

3.3 Abschließende Bemerkungen und Resümee

In diesem Kapitel wurden aktuelle Forschungsarbeiten vorgestellt, welche sich mit dem Einfluss des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugsperson auseinandersetzen. Das 3. Kapitel hat Studien vorgestellt, welche nahe legen, dass es Hinweise für Zusammenhänge zwischen dem kindlichem Temperament und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson gibt. Nach der Darstellung dieser Forschungsergebnisse im Bereich des Zusammenhanges zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zu seiner Bezugsperson, kann der Schluss gezogen werden, dass der Zusammenhang zum Teil durch direkte als auch durch indirekte Einflüsse erklärt werden kann. Bei den Untersuchungen wird deutlich, dass zum Teil inkonsistente Ergebnisse in Bezug auf die Thematik bestehen. SEIFER und SCHILLER (1995, 170) weisen darauf hin, dass aus methodischer Perspektive kritisch an den Studien anzumerken ist, dass das Temperament des Kindes vor allem durch Elternreporte erhoben wurde. Der Einsatz dieser Erhebungsmethode bringt, wie bereits in Kapitel 2.2 erläutert, unterschiedliche Kritikpunkte (Objektivität, unterschiedliche Bezugspunkte der Vergleiche, differentes sprachliches Verständnis, usw.) mit sich. Ebenfalls weisen die Autoren darauf hin, dass der Zeitpunkt (gleichzeitig, zeitversetzt mit anderen Erhebungen) der Erfassung des Temperaments mitberücksichtigt werden muss.

Nach einer ausführlichen – aber nicht den Anspruch auf Vollständigkeit – erhebenden Recherche konnte festgestellt werden, dass der Schwerpunkt der gegenwärtigen Forschungen bezüglich des Einflusses des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten auf der Eltern-Kind-Bindung beziehungsweise auf der Mutter-Kind-Bindung liegt. Diese Diplomarbeit setzt sich zum Ziel den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin im Kontext der Krippeneingewöhnung zu untersuchen, um einen differenzierten Einblick auf das pädagogische Phänomen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe von Kleinkindern zu erhalten. Die Forschungslücke soll mit der Forschungsfrage dieser Diplomarbeit „Inwiefern lassen sich Einflüsse des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin (gemessen mittels Attachment Q-Sort) aufzeigen?“, welche im empirischen Teil dieser Arbeit weiterverfolgt wird, geschlossen werden.

II. EMPIRISCHER TEIL

Der zweite Teil dieser Diplomarbeit wird sich zunächst mit der Herleitung der Fragestellung(en) und ihren dazugehörigen Hypothesen beschäftigen. Die Diplomarbeit entsteht im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie (WiKi-Studie), welche im Kapitel 2.1 vorgestellt wird. Die erhobenen Daten der WiKi-Studie werden für die Beantwortung der Fragestellung herangezogen. Die Stichprobe, welche für die Analyse der Hypothesen herangezogen wird, wird näher beschrieben. Die Vorgangsweise des Forschungsverlaufs wird ebenfalls dargestellt. Die Methoden der Wahl (Attachment-Q Sort und Toddler Temperament Scale) werden abschließend im Kapitel 2.2 vorgestellt. In diesem Kapitel werden die Auswahlkriterien der Methoden der WiKi-Studie nachgezeichnet. Das 3. Kapitel präsentiert die Ergebnisse dieser Diplomarbeit. Anhand der Datenbanken der WiKi-Studie werden die formulierten Hypothesen, in den Erhebungsphasen 0 bis 3 mit Hilfe des Programms SPSS für Windows Version 15.0 ausgewertet. Im Anschluss werden die gewonnenen Ergebnisse diskutiert und der Bezug zu vorliegenden Forschungsergebnissen wird hergestellt.

1 Fragestellung und Hypothesen

Im nächsten Kapitel soll von den bisher gewonnenen Erkenntnissen die Forschungslücke und die daraus resultierende Forschungsfrage dieser Arbeit aufgezeigt werden. Im Weiteren werden Hypothesen, bezogen auf die leitende Fragestellung dieser Diplomarbeit, aufgestellt.

Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Untersuchungen bezüglich des Einflusses des kindlichen Temperaments auf die Bindung liegt – wie in der bisherigen Recherche festgestellt – auf der Eltern-Kind-Bindung, beziehungsweise auf der Mutter-Kind-Bindung. Temperaments- und Bindungsforschung sind in der Zeit der Eingewöhnung in die Kinderkrippe ebenfalls von zentraler Bedeutung. Wie bereits mehrmals erwähnt können Verhaltensweisen von Kindern während des Eintritts in die Kinderkrippe, einerseits durch ihre bisherige Bindungserfahrungen und andererseits durch ihr Temperament erklärt werden (vgl. Kapitel 1.4 und 2.4 des theoretischen Teils dieser Diplomarbeit).

In Kinderkrippen entwickeln Kinder allmählich „bedeutungsvolle“ Bindungsbeziehungen zu ihrer Erzieherin. Dies kann daran beobachtet werden, dass Kinder ihre Erzieherin als sichere Basis nutzen (AHNERT 2003, 2). Eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung ist eine entscheidende

Ausgangsposition für das Kind, welche die Aktivierung des Erkundungsverhaltens in Abwesenheit der primären Bezugsperson ermöglicht. (vgl. Kapitel 1.4 des theoretischen Teils)

Ein weiterer Faktor in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe ist das Temperament des Kindes. Je nach Temperamenteigenschaft des Kindes wird die Eingewöhnung leichter oder schwieriger verlaufen. „Einfache“ Kinder gewöhnen sich schneller an die Krippe, ihre Grundstimmung ist positiver und sie werden von Erzieherinnen favorisiert. „Schwierige“ Kinder hingegen haben häufig schlechte Laune und machen es ihrer Betreuungsperson nicht besonders leicht, machen jedoch lautstark auf sich aufmerksam. Leicht auftauende Kinder haben es besonders schwer in der Eingewöhnung, sie sind eher passiv, zurückhaltend und ziehen sich in fremden Situationen eher zurück. Aufgrund ihrer geringen Reaktivität, fallen sie wenig auf und werden von Betreuungspersonen häufig übersehen (BENSEL u. HAUG-SCHNABEL 2008, 111). Die Interaktion zwischen Erzieherin und Kind wird somit vom kindlichen Temperament beeinflusst. (vgl. Kapitel 2.4 des theoretischen Teils) Im Zusammenhang des kindlichen Temperaments betonen NIESEL und GRIEBEL (2000, 11ff), dass die individuelle Unterschiede der Kinder von den ErzieherInnen angenommen werden müssen. Weiters verweisen die Autoren darauf, dass auf die kindlichen Temperamentsmerkmale in feinfühligster Weise, in Übereinstimmung mit den kindlichen Bedürfnissen, eingegangen werden soll.

Der Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin wurde von wissenschaftlicher Seite bislang vernachlässigt. Dies führt zu der Forschungsfrage:

„Inwiefern lassen sich Einflüsse des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin aufzeigen?“

Anhand von Literatur der Temperaments- und Bindungsforschung können Hypothesen in Bezug auf die Bezugspädagogin-Kind-Bindung aufgestellt werden.

1.1 Schnittstelle der Bindungs- und Temperamentsforschung

Im Zusammenhang der Erforschung emotionaler und sozialer Entwicklung des Kindes sind vor allem die Forschungsrichtungen der Temperaments- und Bindungsforschung (vgl. Kapitel 1 und 2 des theoretischen Teils) zu nennen. Einige Studien haben bereits versucht, die Wechselbeziehung zwischen den beiden Disziplinen zu untersuchen. (vgl. Kapitel 3 des theoretischen Teils) Die Schnittstelle der Temperaments- und Bindungsforschung kann in der Bezugsperson-Kind-Interaktion gesehen werden.

Die Wichtigkeit der primären Bezugsperson des Kindes in seinen ersten Lebensjahren lässt sich nicht bestreiten. Bezugsperson und Kind stehen von Beginn an in einer wechselseitigen Beziehung (Interaktion) zueinander, in welcher das Kind allmählich seine Umwelt kennen lernt. Die Bezugsperson stellt Anforderungen (Wach-Schlaf-Rhythmus, Normen und Werte, Sauberwerden) an ihr Kind, welche ebenfalls von der Umwelt gefordert werden und nimmt somit eine Vermittlerposition zwischen Kind und Umwelt ein. Der Einfluss der Bezugsperson(en) nimmt mit zunehmendem Alter des Kindes ab und wird durch die Wichtigkeit von Peerbeziehungen, Beziehungen zu ErzieherInnen und LehrerInnen geteilt (THOMAS u. CHESSE 1980, 51). In den nachfolgenden Kapiteln wird die Bezugsperson-Kind-Interaktion mit Temperament und Bindung in Zusammenhang gebracht. Aus der Temperamentsforschung ist bekannt, dass das Temperament des Kindes die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind beeinflusst. Auf diesen Aspekt wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

1.1.1 Bezugsperson-Kind-Interaktion und Temperament

Die gegenwärtige Temperamentsforschung geht vom *dynamischen Interaktionismus* aus, der folgende Auffassung vertritt:

„Der Einfluß der biochemischen und physiologischen Eigenschaften, der Temperamentszüge und der interkulturellen und perzeptuellen Attribute des Kleinkindes wird durch die Möglichkeiten, Grenzen und Ansprüche von Familie und Gesellschaft bestimmt. Umgekehrt und in gleichzeitigem Ablauf wird der Einfluß der Familie und Gesellschaft durch die Art und das Ausmaß seiner Konsonanz oder Dissonanz mit den Fähigkeiten und den Verhaltenseigenarten des Kindes geprägt“ (THOMAS u. CHESSE 1980, 52).

In den ersten Lebensjahren des Kindes spielen das Temperament des Kindes, Normen und Werte sowie Erziehungsstile der Bezugspersonen eine wesentliche Rolle in der Kind-Umwelt-

Interaktion. Das charakteristische Temperament des Kindes kann die Bezugsperson in mannigfaltiger Art und Weise beeinflussen, wobei Persönlichkeitsmerkmale, Anforderungen, Bestrebungen und sozioökonomischem Status der Bezugsperson eine wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig wirken sich auch Erziehungsstile, Normen, Werte und Ziele der Bezugsperson in Abhängigkeit der Reaktivität und Anpassungsfähigkeit des Kindes auf unterschiedliche Weise auf das Kind aus (THOMAS u. CHESS 1980, 53).

In der NYLS stellen THOMAS und CHESS (1980, 53) „die grundlegende These eines ständig aktiven und fortlaufenden wechselseitigen Prozesses zwischen kindlichem Temperament und dem Elternteil [...]“ auf. Die Autoren konnten feststellen, dass die Temperamentskonstellationen (schwieriges/einfaches/langsam auftauendes Kind) die Reaktionen der Bezugsperson auf das Kind beeinflussen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass je nach Temperamentskonstellation Pflege, Fürsorge sowie soziale Anpassungsprozesse mehr oder weniger aufwendig gestaltet werden müssen. Die Temperamentskonstellationen sind demnach mit Interaktionsaspekten gekoppelt, indem *einfache Kinder* problemloser als Kinder mit schwieriger Temperamentskonstellation sind. Kinder mit einfachem Temperament ersparen ihren Bezugspersonen viel Aufwand (Zeit, Mühe, Aufmerksamkeit) in der Interaktion, welches wiederum positive Effekte auf die Bezugsperson-Kind-Beziehung haben kann. Die Elternliebe und die Zuneigung zu ihrem Kind steigen und das Kind bekommt ein Gefühl des Gehalten- und Geliebtwerdens vermittelt. Bezugspersonen können aber Gefahr laufen, die Bedürfnisse von einfachen Kindern zu übersehen, da diese sowieso unproblematisch seien und sich somit intensiver um ein anderes Kind (beispielsweise mit Behinderung) widmen. Dieses Verhalten der Bezugspersonen kann auch beim einfachen Kind zu psychischen Folgen führen. *Schwierige Kinder* machen auf sich aufmerksam, indem diese beispielsweise häufig laut schreien. Die Bezugspersonen reagieren auf schwierige Kinder in unterschiedlicher Weise. Sie haben häufig Angst vor Überforderung und denken, sie seien erziehungsunfähig. Die Verhaltensweisen des schwierigen Kindes (vermehrtes lautstarkes Schreien, Verweigerung von aufgestellten Regeln) führt oft zu Beunruhigung, Ablehnung und zu Beschuldigungen dem Kind gegenüber zu viel von ihnen zu fordern. Wenn Bezugspersonen auf ihre Kinder in dieser Weise reagieren, ist es ihnen kaum möglich Geduld und Verständnis aufzubringen. Dies führt zu einem Kreislauf, indem die negativen Gefühle der Bezugspersonen die Verhaltensweisen des Kindes (Unzufriedenheit, Anpassungsunfähigkeit) verstärken. Reagieren die Bezugspersonen positiv (Geduld, Verständnis) auf das schwierige Temperament ihres Kindes löst dies positive Effekte aus,

indem Kinder lernen, sich schrittweise anzupassen. Das Verhalten des *langsam auftauenden Kindes* verläuft während der ersten Lebensjahre vorwiegend unproblematisch. Das Kind ist wenig intensiv in seinen Gefühlsäußerungen, wodurch es den Eltern gelingt mehr Geduld aufzubringen und in entsprechender Weise auf das Kind einzugehen (THOMAS u. CHESS 1980, 53-59).

Weiters konnten THOMAS und CHESS (1980, 59) feststellen, dass nicht die Ähnlichkeit der Persönlichkeitsmerkmale von Bezugsperson und Kind, sondern die Übereinstimmung zwischen Zielen und Einstellungen der Bezugsperson mit dem Temperament des Kindes die Reaktionen der Bezugsperson entscheidend mitbestimmt. Die Entwicklung des Kindes ist abhängig von „einerseits entwicklungsfördernden Einstellungen der Eltern, wie Liebe, Zärtlichkeit, Annahme und Einfühlungsvermögen und andererseits schädlichen Einstellungen wie Ablehnung, Überbehütung und Ambivalenz oder Ängstlichkeit [...]“ (THOMAS u. CHESS 1980, 60). Die Werte, Normen und Erziehungspraktiken der Bezugspersonen werden mit einem bestimmten kindlichen Temperament konfrontiert und aufgrund der Konsonanz oder Diskonsonanz wird auf das kindliche Temperament eher positiver oder negativer reagiert. (THOMAS u. CHESS 1980, 60f).

Festzuhalten ist, dass das kindliche Temperament die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind beeinflusst. Die Temperamentskonstellationen des Kindes sind mit Interaktionsaspekten gekoppelt, indem ein „schwieriges“ Temperament im Gegensatz zu einem „leichten“ Temperament die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind eher erschwert. Die harmonische Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind wird demnach vom kindlichen Temperament mitbestimmt. Das Gelingen der Bezugsperson-Kind-Interaktion ist nach AINSWORTH et al. (1974) im Zusammenhang mit der Entwicklung einer sicheren Bindung entscheidend. Der Aspekt der Bindung in Bezug auf die Bezugsperson-Kind-Interaktion wird im nächsten Kapitel weiter ausgeführt.

1.1.2 Bezugsperson-Kind-Interaktion und Bindung

Die Entwicklung der Bindungsbeziehung ist vom Wechselspiel zwischen kindlichem Bindungsverhalten und Pflegeverhalten der Bezugsperson geprägt. Die Pflege der Bezugsperson des Kindes ist maßgeblich für die Bindungsbeziehung verantwortlich. Wichtig ist, dass die Bezugsperson auf die kindlichen Reaktionen und Bedürfnisse in entsprechender Weise so rasch als möglich reagiert. Kontinuität und Zuverlässigkeit von Betreuung ist

entscheidend in der Bindungsentwicklung des Kindes (BOWLBY 1991, 61-64). Die Art der Erfahrungen mit der Bezugsperson ist ausschlaggebend für die Qualität der Bindung des Kindes. Feinfühligkeit und emotionale Verfügbarkeit der Bezugsperson sind Indikatoren für Bindungsqualität (BOWLBY 1987, 26).

AINSWORTH, welche die Bindungstheorie von BOWLBY empirisch weiterentwickelte, weist auf wichtige Bedeutungen des Bindungsbegriffs hin (vgl. Kapitel 1.1). Der letzte Punkt: „Der Akt der Bindung beeinflusst die Reaktion des Objekts. Bindung ist ein zweiseitiger Prozeß. Sie bedeutet Interaktion“ (AINSWORTH 1964, 102), lässt erkennen, dass es sich bei Bindung um Interaktion handelt. Bezugsperson-Kind-Bindung kann somit nur in Interaktion entstehen, welche auf eine wechselseitige Beeinflussung hinweist.

AINSWORTH (1964) hat in ihren Babybeobachtungen (in Afrika: Baganda) die aktive Rolle des Kindes bei der Bindungsentwicklung erkannt:

„Das die eigene Aktivität des Kindes bei der Bindung eine so auffallende Rolle spielt, führt [...] zu der Hypothese, daß das Kind nicht durch Stimulation oder durch die passive Befriedigung von Bedürfnissen des leiblichen Wohls, sondern zum großen Teil durch seine eigene Aktivität gebunden wird“ (AINSWORTH 1964, 109).

Die Bezugsperson-Kind-Interaktion ist jedoch nicht nur vom Verhalten des Kindes (Schreien, Lächeln, Anklammern) sondern auch vom Verhalten der Bezugsperson (Pflege, Fürsorge, Erziehungspraktiken) geprägt. Die bestimmten Verhaltensweisen der beiden InteraktionspartnerInnen lösen spezifische Reaktionen in diesen aus und daraus entsteht ein ständiges Wechselspiel (AINSWORTH 1964, 109). Eine harmonische Bezugsperson-Kind-Interaktion ermöglicht die Entwicklung einer sicheren Bindung (AINSWORTH, BELL u. STAYTON 1974, 251). Die Bedeutung der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind wird von AINSWORTH besonders hervorgehoben, da sich diese auf die Bindungsqualität auswirkt.

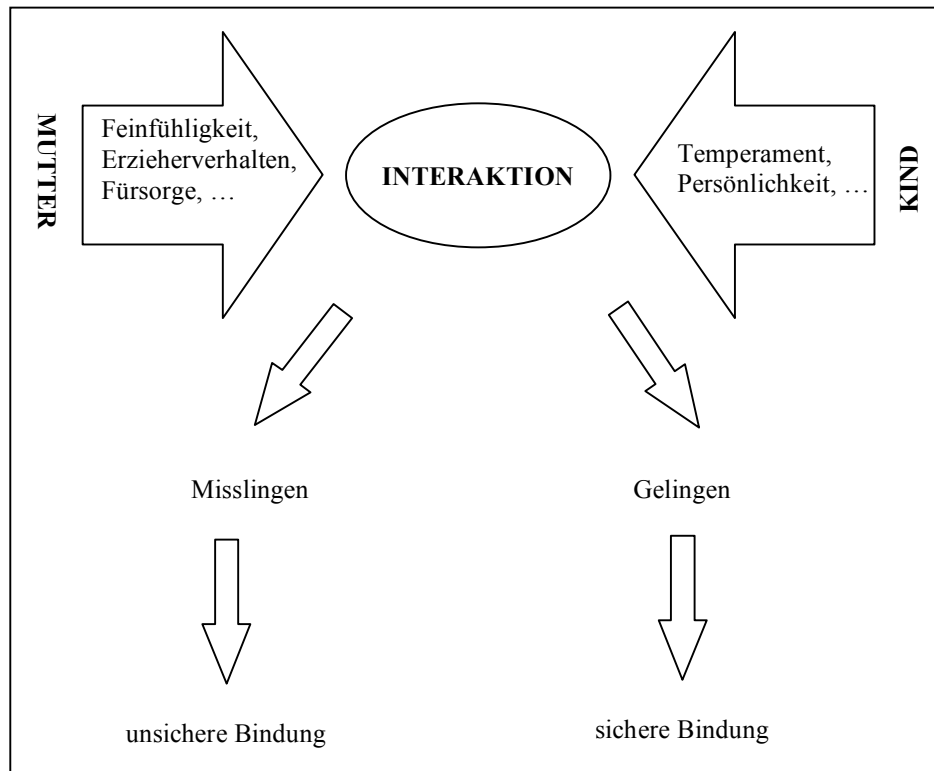
Früher bestand die Annahme, dass die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind weitgehend beziehungsweise ausschließlich von der Qualität der mütterlichen Betreuung abhängt. Bisherige Studien haben Hinweise dafür gefunden, dass das Erziehungsverhalten der Eltern und die Eigenschaften des Kindes (hierbei ist das Temperament von zentraler Bedeutung) auf komplexe Weise zusammenspielen (ZENTNER 2008, 196). Eine detaillierte Ausführung der gegenwärtigen Studien, welche sich mit dem Zusammenhang zwischen Temperament und Bindungsverhalten beschäftigen, zeigt Kapitel 3.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bezugsperson-Kind-Interaktion vor allem in den ersten Jahren des Kindes für die spätere Entwicklung von zentraler Bedeutung ist. Das Kind mit seinem speziellen Temperament beeinflusst die Bezugsperson-Kind-Interaktion, umgekehrt wirken zugleich Erziehungspraktiken, Einstellungen und Ziele der Bezugsperson auf das Kind ein. Ein ständiges Wechselspiel zwischen kindlichem Temperament und Umwelt (Bezugsperson) entwickelt sich. In welcher Weise das kindliche Temperament mit den Anforderungen der Bezugsperson übereinstimmt, ist entscheidend für die Entwicklung des Kindes. Der Passungsbegriff beschreibt die „Güte der Übereinstimmung“ elterlicher Reaktionen auf das Temperament ihres Kindes. Diese Konsistenz oder Diskonsistenz entwickelt sich allmählich in der Bezugsperson-Kind-Interaktion. Inwiefern es der Bezugsperson erleichtert oder erschwert wird entsprechend auf das kindliche Temperament eingehen zu können, hängt unter anderem von der Temperamentskonstellation des Kindes (schwieriges/einfaches/langsam auftauendes Kind) ab. Die Sichtweise der Bindungstheorie lässt erkennen, dass vor allem Feinfühligkeit und emotionale Verfügbarkeit der Bezugsperson für die Bindungsqualität verantwortlich ist. Nach AINSWORTH (1964) kann sich Bindung nur in Interaktion, welche einerseits vom kindlichen Verhalten und andererseits vom Verhalten der Bezugsperson beeinflusst wird, entwickeln. Die Bedeutung einer harmonischen Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind kann besonders betont werden, da sich diese auf die Bindungsqualität auswirkt. Diese Annahme wird in gegenwärtigen Studien ergänzt, indem von einem komplexen Wechselspiel zwischen Erziehungspraktiken der Eltern und Eigenschaften des Kindes (zentrale Bedeutung des Temperaments) ausgegangen wird. Das Kind mit seinem individuellen Temperament beeinflusst das Gelingen der Bezugsperson-Kind-Interaktion, welches ausschlaggebend für die Entwicklung der Bindungsqualität ist.

1.2 Hypothesenbildung

Im Hinblick auf die dargestellten Theorien und Studien kann die These aufgestellt werden, dass es einen Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten gibt.

Abbildung 3: Interaktion zwischen Mutter und Kind



Die Temperamentsdimensionen des „einfachen“ Kindes können als förderlich für das Gelingen der Bezugsperson-Kind-Interaktion angesehen werden. „Einfache“ Temperamentsmerkmale sind von Vorteil für eine positive Interaktion zwischen den beiden InteraktionspartnerInnen. (THOMAS u. CHESS 1980, 53-59) Dieser positive Beitrag für das Gelingen der Interaktion kann in weiterer Folge für die Entwicklung einer sicheren Bindung zwischen Erzieherin und Kind von Bedeutung sein. (AINSWORTH, BELL u. STAYTON 1974, 251) (vgl. Abbildung 3) Konkreter kann in Anlehnung an die genannten AutorInnen die Hypothese formuliert werden:

Hypothese 1: „Je einfacher¹⁸ die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer die Bindung.“

Für die Beantwortung dieser Hypothese ist es notwendig Unterhypothesen zu formulieren, welche sich konkreter auf die einzelnen Temperamentsdimensionen beziehen. Hierfür bedarf es der Klärung, welche Ausprägungen die einzelnen Temperamentsdimensionen in den Temperamentsklassifikationen „einfach“, „schwierig“ oder „langsam auftauend“ aufweisen (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Temperamentsklassifikationen nach THOMAS und CHESS (THOMAS, CHESS a. BIRCH, 1970, [3])

	einfaches Kind	schwieriges Kind	leicht auftauendes Kind
Aktivität	variiert	variiert	gering bis mäßig
Rhythmizität	sehr regelmäßig	unregelmäßig	variiert
Annäherung/ Rückzug	Annäherung	Rückzug	eher Rückzug
Anpassungsfähigkeit	schnelle Anpassung	langsame Anpassung	langsame Anpassung
sensorische Reizschwelle	hoch oder niedrig	hoch oder niedrig	hoch oder niedrig
Reaktionsintensität	niedrig/ sanft	intensiv	sanft
Stimmungslage	positiv	negativ	eher negativ
Ablenkbarkeit	variiert	variiert	variiert
Aufmerksamkeitsdauer/ Durchhaltevermögen	hoch oder niedrig	hoch oder niedrig	hoch oder niedrig

Gerichtete Hypothesen können mit den Temperamentsdimensionen Rhythmizität, Annäherung/ Rückzug, Anpassungsfähigkeit, Reaktionsintensität und Stimmungslage aufgestellt werden. Für die Variablen Aktivität, sensorische Reizschwelle, Ablenkbarkeit und Aufmerksamkeitsdauer/ Durchhaltevermögen können keine theoriegeleiteten Hypothesen aufgestellt werden.

¹⁸ Die Verhaltensweisen von „einfachen“ Kindern sind von biologischer Regelmäßigkeit, Annäherungstendenzen in fremden Situationen, einem hohen Grad an Anpassungsfähigkeit, heiter und wenig intensiver Stimmung und von geringer Reaktionsintensität gekennzeichnet (THOMAS und CHESS 1980, 18f).

Die *Unterhypothesen* lauten:

- a) Je rhythmischer (regelmäßiger) die Abläufe (Hunger, Schlaf,...) des Kindes desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- b) Je zugänglicher ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- c) Je anpassungsfähiger ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- d) Je weniger intensiv die Reaktionen des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- e) Je positiver die Stimmung des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.

Diese Diplomarbeit bezieht sich auf einzelne Temperamentsdimensionen und nicht auf Temperamentsklassifikationen, um die Bandbreite des kindlichen Verhaltens festzuhalten. Diese Herangehensweise ermöglicht ebenfalls eine differenzierte Darstellung, welche Temperamentsdimensionen der Bindungsentwicklung beeinflussen.

Bevor jedoch diese Hypothesen ausgewertet werden, sollen im Vorfeld in Bezug auf die Einschätzung des kindlichen Temperaments zwei weitere Hypothesen geprüft werden, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Hierbei muss erstens der Frage, inwiefern sich die Einschätzungen des Temperaments der Mutter und der Bezugspädagogin voneinander unterscheiden, nachgegangen werden. Aufgrund der bisherigen Literaturrecherche kann davon ausgegangen werden, dass das kindliche Temperament mäßig stabil ist und somit von beiden Personen in sehr ähnlicher Weise wahrgenommen werden müsste. (ASENDORPF 2003, 789) Basierend auf dieser theoretischen Annahme sollten sich die Temperamentwerte des Kindes von Phase 0 und Phase 1, welche in zwei Monatsabständen erhoben wurden, nicht verändert haben. Dies führt zu der ungerichteten Hypothese:

Hypothese 2: Es gibt keinen Unterschied zwischen der Temperamenteinschätzung der Mutter in Phase 0 und der Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin in Phase 1.

Zweitens stellt sich die Frage, inwiefern das Temperament des Kindes von der Bezugspädagogin im Verlauf der Eingewöhnung (Phase 1, 2 und 3) als gleich bleibend eingeschätzt wurde. Bei dieser Frage kann abermals die Annahme der Stabilität des Temperaments herangezogen werden. Ausgehend vom dynamischen Interaktionismus kann angenommen werden, dass das Temperament des Kindes mittelfristig stabil ist und sich im Laufe der Zeit nur langsam aufgrund von Umwelteinflüssen verändert (THOMAS u. CHESSE

1980, 52). Basierend auf dieser Theorie kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die Einschätzungen der Bezugspädagogin von den kindlichen Temperamentsdimensionen in allen drei Phasen keine signifikanten Unterschiede ergeben. Die ungerichtete Hypothese lautet:

Hypothese 3: Es gibt keine Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin.

Die aufgestellten Hypothesen werden nach der Darstellung des Materials und der verwendeten Methoden statistisch mit dem Programm SPSS ausgewertet.

2 Material und Methode

2.1 Vorgehensweise und Stichprobe

Diese Diplomarbeit entsteht im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie (WiKi-Studie). Die WiKi-Studie am Fachbereich „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts Bildungswissenschaft der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler, untersucht Eingewöhnungsphasen von Kleinkindern im Alter von eineinhalb bis zweieinhalb Jahren in Kinderkrippen. Das Forschungsprojekt zielt darauf ab, jene Faktoren zu identifizieren, die sich förderlich oder hemmend auf Eingewöhnung und Trennung von primären Bezugspersonen auswirken. Im Speziellen wird der Blick auf die Bewältigung von Eingewöhnungsphasen gelegt. Der Begriff der „Bewältigung“ wird in der WiKi-Studie wie folgt definiert:

„Bewältigung bezeichnet in diesem Zusammenhang einen Prozess, der es dem Kind alleine sowie im interaktiven Zusammenspiel mit anderen ermöglicht, negativ-belastende Affekte, die es in der Situation des Verlassen-Werdens von vertrauten familiären Bezugspersonen sowie in anschließenden Situationen des Getrennt-Seins verspürt, so zu ertragen oder zu lindern, dass es dem Kind zusehends möglich wird,
⇒ Situationen in der Krippe in angenehmer oder gar lustvoller Weise zu erleben,
⇒ sich dem in der Krippe Gegebenen interessiert zuzuwenden
⇒ und an Prozessen des dynamischen Austauschs mit anderen aktiv zu partizipieren“
(HOVER-REISNER u. ECKSTEIN 2009, 1).

In diesem Sinne werden vor allem die drei Aspekte der affektiven Stimmung, des Interesses und des sozialen Austauschs in den Blick genommen. Die multiperspektivische Herangehensweise der WiKi-Studie nimmt verschiedene Phänomene in den Blick, um ein vielschichtiges Bild von Eingewöhnung zu erhalten. Das Forschungsvorhaben verwendet

sowohl quantitative (Beobachtungen im Feld, Fragebögen, Speichelproben) als auch qualitative Methoden (Einzelfallbeobachtungen). Die Verfahren, welche für die WiKi-Studie ausgewählt wurden, mussten folgenden Kriterien entsprechen:

1. Das Verfahren muss im deutschen Sprachraum adaptiert sein
2. Das Verfahren muss dem Alter (eineinhalb bis zweieinhalb Jahre) der Kinder entsprechen
3. Das Verfahren muss in der Krippe anwendbar sein (keine Laborsituation) und den Krippenalltag nicht verfälschen

Diese genannten Kriterien reduzierten die Auswahl der Verfahren. Die multiplen Methoden kommen in den verschiedenen Phasen der WiKi-Studie zum Einsatz. Insgesamt durchläuft die Studie vier Phasen, diese finden sowohl im häuslichen Umfeld (Phase 0) als auch im Kontext der Fremdbetreuung (Phase 1-4) statt (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Phasen der WiKi-Studie (HOVER-REISNER u. ECKSTEIN 2009, 1)

Phase 0	innerhalb von 2-4 Wochen vor Eintritt in die Kinderkrippe	Hausbesuch
Phase 1	zwei Wochen nach Eintritt in die Kinderkrippe	Besuch in der Kinderkrippe
Phase 2	zwei Monate nach Eintritt in die Kinderkrippe	Besuch in der Kinderkrippe
Phase 3	vier Monate nach Eintritt in die Kinderkrippe	Besuch in der Kinderkrippe
Phase 4.1 und 4.2	sechs Monate und ein Jahr nach Eintritt in die Kinderkrippe	Besuch in der Kinderkrippe und brieflicher Kontakt zu Kindergartenpädagoginnen

Die WiKi-Studie strebt an, innerhalb ihrer Projektdauer von drei Jahren (2007-2010), 100 Kinder in ihrer Eingewöhnung in Wien und Umgebung zu untersuchen. Ebenfalls werden Einzelfallstudien nach der Methode der Infant Observation nach dem Tavistock-Konzept¹⁹ von insgesamt acht Kindern der Gesamtstichprobe durchgeführt. Die Studie zieht Krippen und altersgemischte Kindergartengruppen der Gemeinde Wien (Wiener Kindergärten MA 10), Wien Einrichtungen (Kinder in Wien – KiWi), Pfarrkindergärten und elternverwaltete Kinderkrippen (freie Kindergruppen) für die Erhebung heran.

¹⁹ Diese Methode ist durch teilnehmende Beobachtung charakterisiert, in welcher der Beobachter innerhalb einer Stunde so gut wie möglich versucht alles was das Kleinstkind macht (Mimik, Motorik und weitere Aktivitäten) aufzunehmen. Anschließend werden Protokolle verfasst, welche die Grundlage für Besprechungen, welche das Erleben und die Erfahrungen des Kindes in den Mittelpunkt stellen, innerhalb eines begleitenden Seminars besprochen. (DATLER et al. 2002, 60f)

Die Auswahlkriterien der Probanden waren das Alter (zwischen eineinhalb und zweieinhalb Jahren) der Kinder sowie die Erstmaligkeit des Besuches einer Kinderkrippe oder eines altersgemischten Kindergartens. Weiters mussten die Kinder gesund sein und sollten einen zeitgerechten Geburtstermin aufweisen. Die ausgewählten Kinder hatten noch keine Erfahrungen im Bereich von regelmäßiger außerfamiliärer Fremdbetreuung gesammelt. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl der Stichprobe bezog sich auf die Sprachkenntnisse der Eltern. Für die Untersuchung war es erforderlich, dass mindestens ein Elternteil ausreichende Deutschkenntnisse aufweisen konnte (Fragebögen). Bei der Wahl der teilnehmenden Kinder verfolgte die Studie weiters das Ziel einer gerechten Geschlechteraufteilung. (HOVER-REISNER u. DATLER o.J., [1])

Die derzeitige Gesamtstichprobe²⁰, welche für diese Diplomarbeit verwendet wird, variiert in den einzelnen Phasen von 90 bis 84 Kinder. Die AQS²¹ Daten konnten in den Phasen 1 und 2 vollständig erhoben werden. Ausschließlich die Phase 3 weist drei fehlende AQS Werte auf, da diese Phasentermine noch nicht stattgefunden haben. Die TTS Fragebögen wurden in Phase 1 von 88 Kindern erhoben, davon ist die Skala Empfindlichkeit bei einem Kind fehlend. Dies beruht auf der Tatsache, dass die erhobenen Daten der TTS von den Bezugspädagoginnen zum Teil unvollständig bewertet wurden. In Phase 2 wurden von den Bezugspädagoginnen alle TTS-Skalen von 88 Kindern eingeschätzt. Die dritte Erhebungsphase bezieht sich auf 85 Kinder, ausschließlich die Skala Anpassungsfähigkeit wurde 84-mal beurteilt.

In der Analyse der Daten wird die maximal verfügbare Stichprobenanzahl der TTS-Werte verwendet. Die Gesamtstichprobe (n=90) setzt sich in Phase 1 aus 37 Kindern (41,11%), welche eine sichere Bindung zur Bezugspädagogin und aus 53 Kinder (58,89%), welche keine sichere Bindung zur Bezugspädagogin aufweisen, zusammen. In Phase 2 haben 31 Kinder (34,44%) sichere Bindungen und 59 Kinder (65,56%) unsichere Bindungen zur Bezugspädagogin. Die dritte Erhebungsphase weist drei fehlende Werte auf, somit bezieht sich die Gesamtstichprobe der Phase 3 auf 87 Kinder. Insgesamt sind in Phase 3 30 Kinder (34,48%) sicher und 57 Kinder (65,52%) unsicher an die Bezugspädagogin gebunden.

Diese Diplomarbeit widmet sich den Phänomenbereichen des kindlichen Temperaments und der Bindung. Im Rahmen der WiKi-Studie erfolgt(e) die Datenerhebung der kindlichen

²⁰ Die Wiener Kinderkrippenstudie ist zurzeit noch nicht abgeschlossen.

Temperamentsdimensionen mittels Toddler Temperament Scale (TTS) und die der Bindungssicherheit mittels Attachment Q-Sort (AQS). (HOVER-REISNER u. ECKSTEIN 2009, 1) Die für die Diplomarbeit relevanten Daten (TTS und AQS Werte) wurden in den Phasen 0 bis 3 erhoben. Die TTS-Werte wurden einerseits durch die Mutter in Phase 0 und andererseits durch die Bezugspädagogin in den Phase 1 bis 3 eingeschätzt. Die AQS-Werte bezogen auf die Bezugspädagogin wurden von geschulten BeobachterInnen in den Phasen 1 bis 3 erhoben.

Nach der Darstellung von Stichprobe und Forschungsphasen werden im nächsten Kapitel die Messinstrumente, AQS und TTS, welche in der WiKi-Studie zum Einsatz kommen, dargestellt. Die Diplomarbeit steht mit anderen Diplomarbeiten in Bezug auf die Messinstrumente TTS und AQS im Zusammenhang. Eine umfassende Darstellung der Messinstrumente ist in dieser Arbeit vom Umfang her nicht möglich, diese werden bereits in anderen Diplomarbeiten abgehandelt, auf welche ich verweisen möchte: Schubert Irene (AQS als Instrument der Wiener Kinderkrippenstudie) und Winkler Christine (TTS als Instrument der Wiener Kinderkrippenstudie).

2.2 Messinstrumente

2.2.1 Attachment Q-Sort (AQS)

Das Attachment Q-Sort (AQS) Verfahren erfasst die Bindungssicherheit von Kindern im Alter zwischen ein und fünf Jahren in 90 Items. Das Bindungsverhalten des Kindes wird in der häuslichen oder öffentlichen Umgebung (Kinderkrippe, Kindergarten) beobachtet (WATERS 1987, 1). Im Gegensatz dazu wird das Bindungsverhalten im Verfahren der Fremden Situation in einer künstlich hergestellten Situation beobachtet. Die Entwicklung des Attachment Q-Sort verfolgte drei Zielsetzungen:

- (1) „to provide an economical methodology for further examining relations between secure base behaviour at home and Strange Situation classifications,
- (2) to better define (via a Q-set) the behavioural referents of the secure base concept, and
- (3) to stimulate interest in normative secure base behaviour and individual differences in attachment security beyond infancy” (WATERS 1987, 1).

Der AQS bezieht sich vor allem auf das „secure base behavior“ (sicheres Basisverhalten) des Kindes. (WATERS 1997, 2) Dieses Verhalten gibt an, inwiefern das Kind seine Bezugsperson als sichere Basis verwendet. Ein Beispiel für positives Basisverhalten wäre, wenn Item 21 “Child keeps track of mother’s location when he plays around the house. Calls to her now and then notices her go from room to room. Notices if she changes activities” (WATERS 1997,

9) zutreffend ist. Die Items hinterfragen das sichere Basis- und Explorationsverhalten sowie die affektiven Reaktionen, die soziale Kognition (Selbstkonzept) und die soziale Bezugnahme des Kindes (WATERS a. DEANE 1985, 7). Die 90 Items werden nach der Beobachtung zu je zehn Items in neun Kategorien (9=sehr passende Beschreibung, 8=passend, 7=ungefähr so wie das Kind ist, 6=eher ähnlich als unähnlich, 5=weder wie das Kind ist noch unähnlich, 4=eher unähnlich als ähnlich, 3=unähnlich, 2=sehr ähnlich, 1=Das Gegenteil vom Kind) unterteilt. Die Auswertung der Items ergeben keine klassischen Bindungstypen (sicher, unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent gebundene Kinder). Es wird ein Korrelationskoeffizient des Kindes gebildet, welcher sich auf das Ausmaß an sicherem Basisverhalten (Q-Sort) bezieht. Dieser Korrelationskoeffizient bildet sich, indem die 90 bewerteten Items des Kindes mit Q-Sort Kriterien von Experten gegenübergestellt werden. (TETI a. MCGOURTY 1996, 597-600). Das AQS Beobachtungsverfahren kann sowohl bei Müttern als auch bei Bezugspädagoginnen eingesetzt werden. Die Einschätzung der AQS Items erfolgte in der WiKi-Studie durch ein bis zwei geschulte ForschungsmitarbeiterInnen. Die Beobachtungszeit betrug mindestens zwei Stunden und wurde je nach Bedarf ausgeweitet. Ebenfalls kam es zu regelmäßigen Reliabilitätsprüfungen, um die Zuverlässigkeit der Erhebungen zu gewährleisten. Die AQS-Werte eines einzelnen Projektkindes wurden in den Phasen 0-3 von jeweils unterschiedlichen BeobachterInnen eingeschätzt, um die Objektivität der Daten zu gewährleisten. Diese Herangehensweise verhinderte eine Verfälschung der Ergebnisse durch bereits gemachte Vorerfahrungen mit dem Projektkind (in der Kinderkrippe oder in häuslicher Umgebung). Die Studie von SAGI et al. (1995, 89f) überprüfte die Validität des AQS Messinstruments bei Bezugspädagoginnen. Die Ergebnisse belegen signifikante Zusammenhänge zwischen den Messinstrumenten der Fremden Situation und des AQS. AHNERT et al. (2006, 664) zielte in ihrer Metaanalyse darauf ab, herauszufinden welches der beiden Verfahren (AQS oder Fremde Situation) die Bindung zwischen ErzieherIn und Kind besser darstellen kann. Die Analyse von 3000 ErzieherInnen-Kind-Paaren ergab, dass eine sichere Bindung sowohl mit dem Verfahren der Fremden Situation, als auch durch die Q-Sort Methode festgestellt werden konnte.

Die Studien, welche den Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson untersuchen (vgl. Kapitel 3 des theoretischen Teils), setzten vor allem die Erhebungsverfahren des AQS und der Fremden Situation für die Erfassung der Bindung ein. Das AQS Verfahren wird im Gegensatz zur Fremden Situation allen Auswahlkriterien für Verfahren der WiKi-Studie gerecht. Beide Verfahren sind im

deutschsprachigen Raum adaptiert und entsprechen dem Alter der Kinder. Die Fremde Situation kommt in der WiKi-Studie nicht zum Einsatz, da dieses Verfahren auf einer künstlich hergestellten Situation basiert. Die WiKi-Studie verfolgt das Ziel den Alltag der Kinder durch die Erhebungen so wenig wie möglich zu beeinflussen und die Situation somit nicht zu verfälschen. Diese Laborsituation kann somit im Krippenalltag nicht angewendet werden, da ansonst in den natürlichen Tagesablauf der Krippe eingegriffen werden würde.

2.2.2 Toddler Temperament Scale (TTS)

Basierend auf den Erkenntnissen von THOMAS und CHESSE entwickelten William FULLARD, MCDEVITT und CAREY die Toddler Temperament Scale (TTS). Die Items wurden dem Lebensalter der Kinder (1-3 Jahre) entsprechend angepasst (FULLARD, MCDEVITT a. CAREY 1984, 206f). „The purpose of the project (...) was to construct a psychometrically adequate caregiver rating instrument for assessing temperament in 1- to 3-year-old children” (FULLARD, MCDEVITT a. CAREY 1984, 206). Die TTS besteht aus insgesamt 97 Items, welche im Rahmen der WiKi-Studie von der Mutter und der Bezugspädagogin mittels sechsstufiger Skala (1=trifft fast nie zu bis 6=trifft fast immer zu) in den Erhebungsphasen 0 bis 3 bewertet wurden. Das nachfolgende Beispiel des Items 34 dient zur Illustration: „Das Kind bewegt sich außerordentlich lebhaft (klettern, hüpfen, werfen ...), allerdings nur weniger als 5 Min.“ Die Items werden in neun Skalen (Aktivität, Rhythmisiertheit, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit), ausgewertet, indem für jede Dimension ein Mittelwert gebildet wird. Die berechneten Mittelwerte geben an, wie ausgebildet bestimmte Temperamentsdimensionen bei einem Kind sind. (FULLARD et al. o.J. a, 1-4) Die Temperamentsdimensionen der TTS basieren theoretisch auf der Forschungsarbeit von THOMAS und CHESSE (1980), welche Pionierarbeit in der Temperamentsforschung leisteten (vgl. Kapitel 2.3). Nach der Beantwortung der 97 Items werden neun weitere Fragen bezüglich des allgemeinen Eindrucks der Bezugspädagogin beziehungsweise der Mutter über das kindliche Temperament gestellt. Diese Fragen beziehen sich auf einzelne Temperamentsdimensionen und können durch dreistufige Skalen bewertet werden. Die Frage über die Reaktivität des Kindes lautet beispielsweise: „Reaktion auf neue Situationen – auf neue Reize, Lebensmittel, Personen, Umgebungen, Spielsachen, Vorgehensweisen.“ (FULLARD et al. o.J. b, 9). Diese Frage kann bewertet werden durch „(1) sich annähernd, (2) veränderlich“ oder „(3) sich zurückziehend“. Die letzte Frage bezieht sich auf das allgemeine Temperament des Kindes im Vergleich zu anderen Kindern. (FULLARD et

al. o.J. b, 9). Die Validität der TTS konnten beispielsweise WILSON et al. (1983) in ihrer Studie „Assessment of Temperament in Infant Twins“ feststellen. Das Temperament von einjährigen Kindern wurde einerseits im Labor und andererseits durch die Eltern mittels TTS Fragebogen bewertet. “(...) the results (...) demonstrated convergent validity between the lab ratings and parents’ report.” (WILSON et al. 1983, 172)

Die Studien, welche den Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zur Bezugsperson analysieren, setzten vor allem Fragebögen und Beobachtungen für die Erhebung des Temperaments ein. In diesen Studien werden eine große Bandbreite an unterschiedlichen Temperamentfragebögen eingesetzt. In der WiKi-Studie kommt dem Alter der ProbandInnen entsprechend der Fragebogen der TTS für die Erfassung des Temperaments zum Einsatz.

Im Rahmen der WiKi-Studie ist die Sichtweise der Eltern und Bezugspädagoginnen ein zentraler Punkt. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde der Blickwinkel von Eltern und Bezugspädagoginnen als primäre Erhebungsquelle bezüglich der Wahrnehmung des kindlichen Temperaments herangezogen. Die objektive Beobachtung des kindlichen Temperaments wäre im Rahmen der WiKi-Studie nicht nur unökonomisch sondern auch sehr schwer möglich gewesen. Denn hierfür wären mehrere Beobachtungsstunden in der Kinderkrippe und in der häuslichen Umgebung notwendig gewesen, um das kindliche Temperament zu erfassen. Diese Vorgehensweise hätte weitere Erhebungsphasen gefordert und das Entgegenkommen der Bezugspädagoginnen und Eltern abermals in Anspruch genommen.

Viele ForscherInnen kritisieren die Herangehensweise das Temperament des Kindes mittels Verbalreport über die Eltern zu erheben und sprechen sich deutlich gegen den Einsatz dieses Erhebungsinstruments aus (KAGAN 2004 zit. n. ZENTNER 1998, 85f; vgl. Kapitel 2.2.1). Zentral in jedem Forschungsvorhaben ist jedoch die Erhebungsmethode dem Forschungsgegenstand anzupassen. THOMAS und CHES (1980) begründen in diesem Zusammenhang in ihrer berühmten NYLS den Einsatz von Elternberichten mit den Worten:

„In unserer Studie ging es darum, Informationen über das Verhalten des Kleinkindes in vielen alltäglichen Situationen und über den Ablauf von Verhaltensweisen über Stunden und Tage hinweg zu sammeln, und daher brauchen wir einfach die Eltern als primäre Datenquelle“ (THOMAS u. CHES 1980, 11).

Diese Aussage der Autoren kann für die WiKi-Studie übernommen werden, welche ebenfalls drauf abzielt das Verhalten des Kindes nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt sondern zu vielen verschiedenen Zeitpunkten zu erfassen. Hierfür bedarf es der Einschätzung des kindlichen Temperaments durch Eltern und Bezugspädagoginnen.

Nach der Vorstellung der eingesetzten Verfahren werden im nächsten Teil dieser Arbeit die Hypothesen, welche im Kapitel 1 entwickelt wurden in den Phasen 0 bis 3 mit dem Statistik Programm SPSS für Windows Version 15.0 ausgewertet.

3 Ergebnisse

3.1 Unterschied zwischen Temperamenteinschätzungen von Bezugspädagogin und Mutter

Dieses Kapitel setzt sich mit der Analyse der zweiten Hypothese dieser Diplomarbeit auseinander. Die Nullhypothese lautet: Es gibt keinen Unterschied zwischen der Temperamenteinschätzung der Mutter in Phase 0 und der Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin in Phase 1. Die dazugehörige (ungerichtete) Alternativhypothese: Es gibt einen Unterschied zwischen der Temperamenteinschätzung der Mutter in Phase 0 und der Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin in Phase 1. (vgl. Abbildung 4)

Abbildung 4: Null- und Alternativhypothese

$H_0: \text{TTS-M (Phase 0)} = \text{TTS-E (Phase 1)}$ $H_1: \text{TTS-M (Phase 0)} \neq \text{TTS-E (Phase 1)}$
--

Zunächst wird die Normalverteilung über jede Stichprobe mittels Kolmogorov-Smirnov Test überprüft. Ausschließlich die Skala Zugänglichkeit, welche durch die Mutter eingeschätzt wurde, zeigt ein signifikantes Ergebnis ($p=0,047$). Dies bedeutet, dass die Normalverteilung der restlichen Temperamentsdimensionen gegeben ist. Die Analyse einer weiteren Voraussetzung für die Verwendung des T-Tests für unabhängige Stichproben erfolgt durch den F-Test (Levene-Test), welcher auf Varianzhomogenität prüft. Gleichheit der Varianzen ist dann gegeben, wenn die Nullhypothese, es gibt keinen Unterschied zwischen den Varianzen, gegeben ist. Die Varianzen für diese Stichprobe sind in den Skalen Aktivität ($p=0,001$), Anpassungsfähigkeit ($p<0.0001$) und Intensität ($p=0,017$) nicht homogen. Aufgrund der Normalverteilung der Stichprobe sowie der Homogenität der Varianzen ist der T-Test für

unabhängige Stichproben für die Skalen Rhythmisität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit das Mittel der Wahl (Tabelle 9). Für die Skalen Aktivität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität wird der U-Test von Mann & Whitney angewendet.

Tabelle 9: T-Test für unabhängige Stichproben mit den Skalen Rhythmisität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit von Phase 0 (Mutter) und Phase 1 (Bezugspädagogin)

	T-Test für die Mittelwertgleichheit						
	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
	Untere	Obere	Untere	Obere	Untere	Obere	Untere
TTS-Rhythmisität von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	3,106	176	,002	,33628	,10828	,12258	,54998
	3,111	173,393	,002	,33628	,10811	,12291	,54966
TTS-Stimmung von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	2,186	176	,030	,24257	,11096	,02358	,46157
	2,180	165,236	,031	,24257	,11126	,02290	,46224
TTS-Beharrlichkeit von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	-3,926	176	,000	-,48395	,12328	-,72725	-,24064
	-3,920	172,540	,000	-,48395	,12345	-,72761	-,24028
TTS-Ablenkbarkeit von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	4,422	176	,000	,52361	,11840	,28993	,75728
	4,421	175,636	,000	,52361	,11843	,28987	,75734
TTS-Empfindlichkeit von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	2,033	175	,044	,29922	,14721	,00867	,58976
	2,028	170,009	,044	,29922	,14756	,00793	,59050

Der T-Test für unabhängige Stichproben für die Skala Rhythmisiertheit ergibt einen Unterschied in der Temperamenteinschätzung ($p=0,002$). Die Mutter hat im Mittel die Rhythmisiertheit des Kindes in der neunstufigen Skala (1=„trifft fast nie zu“ bis 9=„trifft fast immer zu“) des Temperamentsfragebogens mit 2,84 und die Bezugspädagogin mit 2,50 bewertet. Die Stimmung des Kindes wurde von Bezugspädagogin und Mutter verschieden eingeschätzt, sodass das Signifikanzniveau bei $p=0,030$ liegt. Der Vergleich der Skalenmittelwerte zeigt bei Müttern (Mittelwert: 2,75) eine höhere mittlere Bewertung der Skala Stimmung als bei Bezugspädagoginnen (Mittelwert: 2,51) an. Die Beharrlichkeit des Kindes wurde von Bezugspädagoginnen als auch von Müttern differenziert beurteilt. Der T-Test für unabhängige Stichproben ergab für die Skala Beharrlichkeit ein hoch signifikantes Ergebnis mit $p<0,0001$. Die mittlere Einschätzung der kindlichen Beharrlichkeit liegt bei der Mutter bei 3,30 und der Erzieherin bei 3,78. Der T-Test für unabhängige Stichproben ergab in Bezug auf die Skala Ablenkbarkeit ein hoch signifikantes Ergebnis ($p<0,0001$). Demnach gibt es eine ungleiche Charakterisierung der kindlichen Ablenkbarkeit von Bezugspädagogin und Mutter. Die Mutter wertet die Ablenkbarkeit ihres Kindes im Mittel mit 4,09 und die Bezugspädagogin mit 3,57. Eine unterschiedliche Beurteilung ist auch in der Skala Empfindlichkeit vorzufinden. Der T-Test für unabhängige Stichproben ergibt ein signifikantes Ergebnis mit $p=0,044$. Der Vergleich der Mittelwerte zeigt an, dass die Mutter (Mittelwert: 4,14) im Mittel die Empfindlichkeit ihres Kindes höher einstuft als die Bezugspädagogin (Mittelwert: 3,85). (vgl. Tabelle 9)

Tabelle 10: U-Test von Mann & Whitney mit den Skalen Aktivität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität von Phase 0 (Mutter) und Phase 1 (Bezugspädagogin)

	TTS-Aktivität von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	TTS- Zugänglichkeit von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	TTS-Anpassungs- fähigkeit von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)	TTS-Intensität von Bezugspädagogin (Phase1) und Mutter (Phase0)
Mann-Whitney-U	1829,000	3386,500	3684,500	2276,500
Wilcoxon-W	5745,000	7481,500	7779,500	6192,500
Z	-6,204	-1,669	-,802	-4,907
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,095	,422	,000

a Gruppenvariable: Einschätzung durch Mutter oder Bezugspädagogin

Der U-Test für die Skala Aktivität ergibt ein hoch signifikantes Ergebnis ($p<0,0001$). Dies gibt an, dass es einen deutlichen Unterschied in der Temperamenteinschätzung der Skala Aktivität zwischen Bezugspädagogin und Mutter gibt. Die Mutter wertet die Aktivität des

Kindes im Mittel mit 4,38 und die Bezugspädagogin mit 3,27. Ausschließlich die Skalen Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit ergaben keine signifikanten Ergebnisse mit $p=0,095$ und $p=0,422$. Demnach gibt es keinen Unterschied in der Temperamentseinschätzung Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit zwischen Bezugspädagogin und Mutter. Ein hoch signifikantes Ergebnis ist in der Skala Intensität ($p<0.0001$) vorzufinden, welches darauf hinweist, dass es unterschiedliche Beurteilungen der kindlichen Intensität von Mutter und Bezugspädagogin, gibt. Die Intensität des Kindes wurde von der Mutter mit 3,62 und von der Bezugspädagogin mit 2,92 bewertet. (vgl. Tabelle 10)

Die Analyse ergibt, dass die Nullhypothese für die Skalen Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit aufrecht gehalten werden kann. Demnach gibt es keine unterschiedliche Beurteilung des Temperaments von Bezugspädagogin und Mutter in den genannten Skalen. Die ungerichtete Alternativhypothese kann für die Skalen Aktivität, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit beibehalten werden.

3.2 Unterschiede zwischen den Temperamentseinschätzungen der Bezugspädagogin von Phase 0 bis Phase 3

Die Berechnung der dritten Hypothese erfolgt durch eine einfaktorielle Varianzanalyse für abhängige Stichproben, da zu mehreren Zeitpunkten (Phase 1 bis Phase 3) der TTS-Fragebogen von der Bezugspädagogin eingeschätzt wurde. Diese Hypothese überprüft, ob sich die TTS-Einschätzungen der Bezugspädagoginnen in den Phasen 1 bis 3 verändert haben. Die Null- und (ungerichtete) Alternativhypothese lauten:

- H_0 : Es gibt keine Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin.
- H_1 : Es gibt Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin.

Die Normalverteilung in jeder Phase wurde mittels Kolmogorov-Smirnov Test überprüft und ist gegeben. Die Voraussetzungen für die einfaktorielle Varianzanalyse für abhängige Stichproben sind gegeben (Mittelwerte sind voneinander abhängig, Stichprobe ist normalverteilt in jeder Erhebungsphase, die abhängige Variable ist metrisch). Im Weiteren werden für die Temperamentdimensionen (Aktivität, Rhythmisizität, Zugänglichkeit,

Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit) einfaktorielle Varianzanalysen für abhängige Stichproben durchgeführt. (vgl. Tabelle 11 bis Tabelle 21)

Tabelle 11: Itemstatistiken für die Skala Aktivität in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Aktivität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,2251	1,21153	83
Phase 2: TTS-E: Skala Aktivität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,3440	1,18687	83
Phase 3: TTS-E: Skala Aktivität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,3117	1,13004	83

Die Ergebnisse in Tabelle 11 zeigen, dass die Einschätzungen der Temperamentsdimension Aktivität von den Bezugspädagoginnen in den Phasen 1 bis 3 sich nicht signifikant ($p=0,469$) voneinander unterscheiden. Die mittlere Bewertung der Skala Aktivität war in der ersten Erhebungsphase 3,32, in der zweiten 3,34 und in der dritten 3,31.

Tabelle 12: Itemstatistiken für die Skala Rhythmizität in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Rhythmizität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,5263	,67033	83
Phase 2: TTS-E: Skala Rhythmizität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,5494	,53608	83
Phase 3: TTS-E: Skala Rhythmizität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,4388	,53298	83

Die einfaktorielle Varianzanalyse der Skala Rhythmizität weist auf ein Signifikantsniveau von $p=0,285$ hin. Dieses Ergebnis zeigt an, dass es auch in der Skala Rhythmizität zu keiner signifikant unterschiedlichen Einschätzung von der Bezugspädagogin in den Erhebungsphasen 1 bis 3, kommt. Die Mittelwerte zeigen eine durchschnittliche Bewertung der Skala Rhythmizität von 2,53 in der ersten, 2,55 in der zweiten und 2,44 in der dritten Erhebungsphase. (vgl. Tabelle 12)

Tabelle 13: Itemstatistiken für die Skala Zugänglichkeit in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,2919	,89670	83
Phase 2: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,3592	1,02045	83
Phase 3: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,2627	,98408	83

Die Analyse der Skala Zugänglichkeit weist auf ein nicht signifikantes Ergebnis mit $p=0,420$, hin. Demnach gibt es keinen Unterschied in der Bewertung der Skala Zugänglichkeit in den drei Erhebungsphasen von der Bezugspädagogin. Im Durchschnitt wurde die kindliche Temperamentsdimension der Zugänglichkeit in der Phase 1 mit 3,29; in der Phase 2 mit 3,36 und in der Phase 3 mit 3,26; bewertet. (vgl. Tabelle 13)

Tabelle 14: Itemstatistiken für die Skala Anpassungsfähigkeit in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,0348	1,37299	82
Phase 2: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,1205	1,24386	82
Phase 3: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,9312	1,29141	82

Die Varianzanalyse der Skala Anpassungsfähigkeit verweist abermals auf einen nicht signifikanten Unterschied ($p=0,411$) zwischen der Einschätzung der Bezugspädagogin in den Phasen 1 bis 3. Die mittlere Beurteilung der Temperamentsdimension Anpassungsfähigkeit war in der ersten Erhebungsphase 3,03; in der zweiten 3,12 und in der dritten 2,93. (vgl. Tabelle 14)

Tabelle 15: Itemstatistiken für die Skala Intensität in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	2,9173	1,12581	83
Phase 2: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	2,8954	,97848	83
Phase 3: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	2,9541	,87377	83

Das Signifikanzniveau ($p=0,856$) der berechneten Varianzanalyse für die Skala Intensität deutet auf ein nicht signifikantes Ergebnis hin. Demnach wurde die Skala Intensität von den Bezugspädagoginnen in den ersten drei Erhebungsphasen während der außerfamiliären Betreuung der WiKi-Studie gleich bleibend eingeschätzt. Die Mittelwerte der Bewertung der Temperamentsdimension Intensität ist in der ersten Phase 2,92; in der zweiten Phase 2,90 und in der dritten Phase 2,95. (vgl. Tabelle 15)

Tabelle 16: Itemstatistiken für die Skala Stimmung in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,5359	,82146	83
Phase 2: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,3510	,57133	83
Phase 3: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	2,4243	,52835	83

Die Tabelle 16 zeigt eine einfaktorielle Varianzanalyse der Temperamentsskala Stimmung mit nicht signifikantem Ergebnis ($p=0,92$). Diese Analyse zeigt keinen signifikanten Unterschied in der Einschätzung der Skala Stimmung innerhalb der Phasen 1 bis 3. Die Inferenzstatistik der Temperamentsdimension Stimmung zeigt an, dass die Mittelwerte in den ersten drei Erhebungsphasen in außerfamiliärer Betreuung bei 2,54 (Phase 1); 2,35 (Phase 2) und 2,42 (Phase 3) liegen.

Tabelle 17: Itemstatistiken für die Skala Beharrlichkeit in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,7658	,87344	83
Phase 2: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,6683	,95050	83
Phase 3: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	3,3470	,85434	83

Tabelle 18: Einfaktorielle Varianzanalyse für die Skala Beharrlichkeit in den Phasen 1 bis 3

ANOVA					
	Quadrat-summe	Freiheits-grade	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Zwischen Personen	159,948	82	1,951		
Innerhalb Zwischen Items	7,972	2	3,986	17,888	,000
Personen					
Residualer Teil	36,544	164	,223		
Insgesamt	44,516	166	,268		
Insgesamt	204,464	248	,824		

Gesamtmittelwert = 3,5937

Das Signifikanzniveau ($p < 0.0001$) der durchgeführten einfaktoriellen Varianzanalyse mit der Skala Beharrlichkeit, welches in Tabelle 18 abzulesen ist, verweist auf ein hochsignifikantes Ergebnis. Dieses Resultat deutet auf eine unterschiedliche Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin von der Skala Beharrlichkeit in den Phasen 1 bis 3, hin. Die Mittelwerte der Temperamentsbeurteilung unterscheiden sich zwar kaum voneinander (Phase 1: 3,77; Phase 2: 3,67 und Phase 3: 3,35), jedoch kennzeichnen diese einen systematischen Unterschied zwischen den Erhebungszeitpunkten. Die mittlere Beurteilung der Skala Beharrlichkeit nimmt im Laufe der drei Erhebungsphasen ab. Nach Angaben der Bezugspädagogin verringert sich die Beharrlichkeit des Kindes, von Phase 1 zur Phase 3 (vgl. Tabelle 17). Der Wilcoxon-Matched-Pairs-Signed-Ranks-Test wird zusätzlich Klarheit darüber verschaffen, welche Phasen sich signifikant voneinander unterscheiden. In Tabelle 19 ist ersichtlich, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen Phase 1 und 3 ($p < 0.0001$), sowie Phase 2 und 3 ($p < 0.0001$) gibt.

Tabelle 19: Wilcoxon-Matched-Pairs-Signed-Ranks-Test der Skala Beharrlichkeit (Phasen 1 bis 3)

	Phase 2: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung) - Phase 1: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Phase 3: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung) - Phase 1: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Phase 3: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung) Phase 2: TTS-E: Skala Beharrlichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)
Z	-1,900(a)	-4,926(a)	-4,040(a)
Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	,057	,000	,000

a Basiert auf positiven Rängen.

b Wilcoxon-Test

Tabelle 20: Itemstatistiken und für die Skala Ablenkbarkeit in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Ablenkbarkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,5990	,79972	83
Phase 2: TTS-E: Skala Ablenkbarkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,6107	,92038	83
Phase 3: TTS-E: Skala Ablenkbarkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,5860	,81343	83

Die einfaktorielle Varianzanalyse der Skala Ablenkbarkeit erreicht das Signifikanzniveau von $p=0,960$, ein nicht signifikantes Resultat. Demnach lassen sich keine Unterschiede in der Bewertung der kindlichen Temperamentsdimension Ablenkbarkeit in den Erhebungsphasen 1 bis 3 feststellen. Die Mittelwerte der Einschätzung der Skala Ablenkbarkeit verdeutlicht dieses Ergebnis: 3,60 (Phase 1); 3,61 (Phase 2) und 3,59 (Phase 3). (vgl. Tabelle 20)

Tabelle 21: Itemstatistiken für die Skala Empfindlichkeit in den Phasen 1 bis 3

	Mittelwert	Std.-Abweichung	Anzahl
Phase 1: TTS-E: Skala Empfindlichkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	3,8433	1,04118	82
Phase 2: TTS-E: Skala Empfindlichkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	4,0250	1,03015	82
Phase 3: TTS-E: Skala Empfindlichkeit (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	4,0520	1,03890	82

Die Tabelle 21 zeigt das erreichte Signifikanzniveau der einfaktoriellen Varianzanalyse (ANOVA). Der Wert $p=0,079$ gibt an, dass ein signifikantes Ergebnis nicht erreicht wurde. Demzufolge lassen sich keine Unterschiede zwischen den Beurteilungen der Temperamentsdimension Empfindlichkeit von der Bezugspädagogin feststellen. Die Itemstatistik zeigt die mittlere Beurteilung der Skala Empfindlichkeit 3,84 (Phase 1); 4,03 (Phase 2) und 4,05 (Phase 3).

Zusammenfassend kann für die zweite Hypothese dieser Diplomarbeit festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Unterschied in der Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin während den Erhebungsphasen 1 bis 3 in den Skalen Aktivität, Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit, gibt. Für die genannten Skalen kann die Nullhypothese „es gibt keine Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin“ beibehalten werden. Die Alternativhypothese „es gibt Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin“ kann ausschließlich für die Skala Beharrlichkeit angenommen werden. Die Analyse ergab einen systematischen Unterschied in der mittleren Beurteilung der Skala Beharrlichkeit im Laufe der Erhebungsphasen 1 bis 3.

3.3 Korrelation zwischen Temperamentsdimensionen und Bindungssicherheit

Die Haupthypothese dieser Diplomarbeit lautet: „Je einfacher die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer ist die Bindung.“ Diese Hypothese wird durch die folgenden Unterhypothesen konkretisiert:

1. Je rhythmischer (regelmäßiger) die Abläufe (Hunger, Schlaf,...) des Kindes desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
2. Je zugänglicher ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
3. Je anpassungsfähiger ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
4. Je weniger intensiv die Reaktionen des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
5. Je positiver die Stimmung des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.

Die Analyse der Unterhypothesen erfolgt durch die Berechnung von Korrelationen zwischen den Temperamentsdimensionen (Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität) und der AQS-Bindungssicherheit. Die Stichprobe stellt keine beliebig geartete systematische Selektion dar und das Skalenniveau der Daten ist metrisch. Die Normalverteilung, welche durch den Kolmogorov-Smirnov Test geprüft wurde, konnte in jeder Stichprobe nachgewiesen werden. Die Voraussetzungen zur Durchführung einer Pearson-Korrelation (Punkt-Moment-Korrelation) zwischen den Temperamentsdimensionen und dem AQS-Korrelationskoeffizient sind gegeben.

Tabelle 22: Pearson-Korrelation (bivariat) zwischen den Temperamentsdimensionen und der AQS-Korrelation in Phase 1

		Phase 1: Bezugspädagogin, AQS-Korrelation von -1 bis +1
Phase 1: TTS-E: Skala Rhythmizität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,143
	Signifikanz (2-seitig)	,184
	N	88
Phase 1: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,079
	Signifikanz (2-seitig)	,462
	N	88
Phase 1: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	,018
	Signifikanz (2-seitig)	,865
	N	88
Phase 1: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,059
	Signifikanz (2-seitig)	,586
	N	88
Phase 1: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,154
	Signifikanz (2-seitig)	,151
	N	88

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Die Temperamentsdimensionen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität und Stimmung weisen keine signifikanten Korrelationen mit dem AQS-Bindungswert in Phase 1 auf. Dieses Ergebnis besagt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Temperamentsdimensionen durch die Bezugspädagogin und

dem AQS-Bindungswert, welcher durch geschulte BeobachterInnen erfasst wurde, in Phase 1 gibt.

Tabelle 23: Pearson-Korrelation (bivariat) zwischen den Temperamentsdimensionen und der AQS-Korrelation in Phase 2

		Phase 2: Bezugspädagogin, AQS-Korrelation von -1 bis +1
Phase 2: TTS-E: Skala Rhythmisität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	,006
	Signifikanz (2-seitig)	,955
	N	88
Phase 2: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,206
	Signifikanz (2-seitig)	,054
	N	88
Phase 2: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,146
	Signifikanz (2-seitig)	,174
	N	88
Phase 2: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	,009
	Signifikanz (2-seitig)	,936
	N	88
Phase 2: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,227(*)
	Signifikanz (2-seitig)	,034
	N	88

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Die Ergebnisse der Tabelle 23 zeigen, dass es keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Skalen Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität und dem AQS Bindungswert in der zweiten Erhebungsphase der WiKi-Studie gibt. Ausschließlich die Skala Stimmung weist auf eine signifikante Korrelation ($p=0,034$) mit dem Bindungswert in Phase 2 hin. Es muss festgehalten werden, dass es sich hierbei um eine negativ skalierte Skala handelt, somit betrifft es die negative Stimmung des Kindes. Die Korrelation $r = -0,227$ kann bewertet werden als schwach negativer Zusammenhang zwischen dem Temperamentsmerkmal der negativen Stimmung des Kindes und seinem AQS Bindungswert in Phase 2. Die Hypothese „je positiver die Stimmung des Kindes, desto sicherer ist die

Bezugspädagogin-Kind-Bindung“, kann für die zweite Erhebungsphase beibehalten werden.

Tabelle 24: Pearson-Korrelation (bivariat) zwischen den Temperamentsdimensionen und der AQS-Korrelation in Phase 3

		Phase 3: Erzieherin, AQS-Korrelation von -1 bis +1
Phase 3: TTS-E: Skala Rhythmisität (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,122
	Signifikanz (2-seitig)	,267
	N	85
Phase 3: TTS-E: Skala Zugänglichkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,051
	Signifikanz (2-seitig)	,642
	N	85
Phase 3: TTS-E: Skala Anpassungsfähigkeit (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	,074
	Signifikanz (2-seitig)	,501
	N	84
Phase 3: TTS-E: Skala Intensität (Mittelwert, positive Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	,023
	Signifikanz (2-seitig)	,833
	N	85
Phase 3: TTS-E: Skala Stimmung (Mittelwert, negative Skalierungsrichtung)	Korrelation nach Pearson	-,070
	Signifikanz (2-seitig)	,521
	N	85

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Die Analyse der dritten Erhebungsphase der WiKi-Studie bezüglich der Korrelationen zwischen den Temperamentsdimensionen Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung und dem AQS Bindungswert ergaben in allen Skalen nicht signifikante Korrelationen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die erste Hypothese „je einfacher die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer ist die Bindung“ in den Phasen 1 und 3 für die Skalen Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität und Stimmung verworfen werden kann. In der zweiten Erhebungsphase konnte ausschließlich die Skala negative Stimmung einen schwach negativen Zusammenhang mit dem AQS Bindungswert aufzeigen. Die restlichen Temperamentsskalen (Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungs-

fähigkeit und Intensität) ergaben in der Phase 2 der WiKi-Studie ebenfalls keine signifikanten Korrelationen mit dem AQS Bindungswert.

III. DISKUSSION

Nach der Darstellung der Überprüfung der Hypothesen dieser Diplomarbeit, widmet sich das nachfolgende Kapitel ihrer Interpretation. Der Bezug zu bisherigen Untersuchungsergebnissen wird hergestellt und die Limitierungen der Resultate werden aufgezeigt. Zu Beginn dieses Kapitels soll jedoch der Blick empirisch-statistischer Forschung im Kontext außerfamiliärer Betreuung in Kinderkrippen thematisiert werden:

„Empirisch-statistische Untersuchungen thematisieren nicht, was es für *einzelne* Kinder in ihrer *besonderen* Situation bedeuten mag, wenn sie in Krippen betreut werden. Und sie bringen daher auch nicht die Vielschichtigkeit und Komplexität der Situation in den Blick, mit denen sich Kinder (aber auch Eltern und Betreuerinnen) konfrontiert sehen, wenn ein Kind mit dem Krippenbesuch beginnt (...).“ DATLER et al. (2002, 59 Hervorhebung durch Autor)

Diese Grenzen, welche empirisch-statistische Forschung mit sich bringen, müssen bei der Interpretation der Ergebnisse notwendigerweise mitbedacht werden. Die quantitative Methode geht in ihrer Vorgangsweise deduktiv (theorieprüfend) vor und nimmt sich einer großen Zahl von Fällen an. Ziel quantitativer Forschung ist es nicht, das einzelne Kind in den Blick der Darstellungen zu rücken, sondern anhand repräsentativer Stichproben Gesetzmäßigkeiten abzuleiten. Diese Diplomarbeit verfolgt diese Zielsetzung, indem anhand empirisch-statistischer Vorgehensweise, der mögliche Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin überprüft wird.

Diese Diplomarbeit verfolgt das Ziel, die bislang vernachlässigte Forschungslücke in Bezug auf den Einfluss des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperaments Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin im Kontext der außerfamiliären Kleinstkindbetreuung aufzuzeigen. Für die Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit wurden die ersten zwei Stichprobenerhebungen der WiKi-Studie herangezogen, welche sich aus insgesamt 90 Kindern zusammensetzen. Wie bereits erwähnt, wurde im Rahmen der WiKi-Studie das kindliche Temperament mittels TTS und die Bindungssicherheit mit Hilfe der Q-Sort Methode erfasst. Das Temperament des Kindes wurde einerseits von der Mutter in Phase 0 und andererseits von der Bezugspädagogin in den Phasen 1 bis 3 anhand der TTS-Fragebögen bewertet. Die TTS bezieht sich auf kindliche

Temperamentsdimensionen, die auf formale Aspekte des Temperaments Bezug nimmt. Ebenfalls ist darauf hinzuweisen, dass die Einschätzung der Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin und der Mutter keine Abbildung des „wirklichen“ Temperaments des Kindes ist, sondern der subjektiven Wahrnehmung der Bezugspädagogin beziehungsweise der Mutter entspricht. Dies muss bei der Betrachtung der Resultate der vorliegenden Diplomarbeit mitbedacht werden. Die Erhebung der Bindungssicherheit erfolgte durch geschulte BeobachterInnen in häuslicher Umgebung und im Kontext der familiären Fremdbetreuung in Kinderkrippen. Für die Analyse der leitenden Fragestellung: „Inwiefern lassen sich Einflüsse des kindlichen Temperaments (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) auf die Bindungsentwicklung des Kindes zur Bezugspädagogin aufzeigen?“ wurden drei Hypothesen aufgestellt (vgl. Kapitel 1.2) und ausgewertet (vgl. Kapitel 3). Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Diplomarbeit beziehen sich auf Wiener Kinder, welche erstmals eine Kinderkrippe oder einen altersgemischten Kindergarten besuchen. Die Probanden waren im Alter zwischen eineinhalb und zweieinhalb Jahren und konnten vor Eintritt in die Kinderkrippe keine Erfahrungen im Bereich von regelmäßiger außerfamiliärer Fremdbetreuung sammeln. Im Weiteren werden die Ergebnisse der Hypothesen diskutiert, der Bezug zu gegenwärtigen Forschungsergebnissen wird hergestellt und ihre Limitierungen werden thematisiert.

Im Vorfeld werden die Hypothesen 2 und 3, welche sich auf die Einschätzung des kindlichen Temperaments beziehen, diskutiert, um die gewonnenen Resultate in der Interpretation der ersten Hypothese zu berücksichtigen.

Die zweite Hypothese lautete: Es gibt keinen Unterschied zwischen der Temperamentseinschätzung der Mutter in Phase 0 und der Temperamentseinschätzung der Bezugspädagogin in Phase 1. Diese Hypothese wurde basierend auf der theoretischen Annahme, dass das Temperament des Kindes mäßig stabil ist und sich nur aufgrund von Umwelteinflüssen langfristig verändert, aufgestellt (ASENDORPF 2003, 789). Die Stabilität des Temperaments würde für eine ähnliche Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Mutter in Phase 0 und Bezugspädagogin in Phase 1, sprechen. Die Analyse der zweiten Hypothese führte jedoch zu überraschenden Ergebnissen. Die Annahme, dass es keine unterschiedliche Einschätzung zwischen Mutter (in Phase 0) und Bezugspädagogin (in Phase 1) gibt, konnte ausschließlich für die Skalen Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit, bestätigt werden. Jedoch kam es in den restlichen

Temperamentsdimensionen (Aktivität, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit) zu signifikant unterschiedlichen Beurteilungen von Mutter und Bezugspädagogin. Die Resultate könnten einerseits auf eine Veränderung des kindlichen Temperaments von Phase 0 zu Phase 1 (zwei Monatsabstand) hinweisen. Die Temperamentsforschung geht jedoch von einer gewissen zeitlichen Stabilität des Temperaments aus, welcher einer Veränderung des Temperaments widersprechen würde. (THOMAS u. CHESS 1980, 52) Hält man sich die Kritikpunkte, welche KAGAN (2004 zit. n. ZENTNER 1998, 85f) in Bezug auf die Temperamentserhebung mittels Fragebogen formuliert hat, vor Augen, so wird eine unterschiedliche Einschätzung der Temperamentdimensionen von Mutter (Phase 0) und Bezugspädagogin (Phase 1) nachvollziehbar (vgl. Kapitel 3.22.2). Der Autor verweist auf Kritikpunkte, die sich auf Objektivität, Bezugspunkt der Vergleiche, sprachliches Verständnis, Bildungsgrad, sozioökonomischer Status, Persönlichkeitsmerkmale und Vorurteile beziehen. Im Zusammenhang mit der Objektivität, kann es Unterschiede in der Temperamentseinschätzung zwischen Mutter und Bezugspädagogin in der Hinsicht geben, dass nach KAGAN (2004 zit. n. ZENTNER 1998, 85f) Eltern dazu tendieren erwünschte Verhaltensweisen ihres Kindes hervorzuheben. Werden beispielsweise einfache Temperamentsmerkmale von Eltern als wünschenswert angesehen, dann werden diese Dimensionen positiver bewertet. Ebenfalls ist es wahrscheinlich, dass es differenzierte Bezugspunkte der Vergleiche zwischen Mutter und Bezugspädagogin gibt. Unterschiedliche Vorstellungen von bestimmten Temperamentsmerkmalen von Mutter und Bezugspädagogin führen zu unterschiedlichen Fragebogeneinschätzungen. Die Fragestellungen des Fragebogens können von Mutter und Bezugspädagogin aufgrund ihres sprachlichen Verständnisses variieren. Bildungsgrad, sozioökonomischer Status, Persönlichkeitsmerkmale der Befragten und ihre Vorurteile beeinflussen weiters die Beurteilung des Fragebogens.

Die dritte Hypothese lautete: „Es gibt keine Unterschiede in den Phasen 1, 2 und 3 in der Einschätzung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin. Diese Hypothese wurde ausgehend vom dynamischen Interaktionismus, welcher die Auffassung vertritt, dass das kindliche Temperament mittelfristig stabil ist und sich im Laufe der Zeit nur langsam aufgrund von Umwelteinflüssen verändert, hergeleitet (THOMAS u. CHESS 1980, 52). Die Ergebnisse bestätigten die Annahme, dass die Einschätzungen der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin in den Phasen 1 bis 3 sich nicht signifikant voneinander unterscheiden. Ausschließlich die Temperamentsdimension Beharrlichkeit weist auf einen systematischen Unterschied in der mittleren Einschätzung

im Laufe der Erhebungsphasen 1 bis 3, hin. Anhand der Mittelwerte ist zu erkennen, dass die Bewertung der Beharrlichkeit von 3,77 bis 3,35 abnimmt. Jedoch wird die Skala in den ersten drei Erhebungsphasen in der Kinderkrippe im Mittel mit 3 (aufgrund negativer Skalierung: trifft gewöhnlich zu) und 4 (aufgrund negativer Skalierung: trifft in der Regel nicht zu) eingeschätzt. Dies bedeutet, dass die Beharrlichkeit des Kindes von Phase 1 bis Phase 3 zunimmt. Nach insgesamt vier Monaten (von Phase 1 bis Phase 3) fällt es dem Kind ein Stück weit leichter sich länger einer Spieltätigkeit zu widmen oder sich aufmerksamer einer Aufgabe hinzugeben.

Die Hypothesen zwei und drei weisen einerseits auf eine unterschiedliche Einschätzung der Temperamentsdimensionen (Aktivität, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit) zwischen Mutter und Bezugspädagogin hin, andererseits ist die Einschätzung der Bezugspädagogin weitgehend gleich bleibend. Die Ergebnisse der Hypothesen zwei und drei sind für die Interpretation der Resultate der ersten Hypothese zu beachten. Aufgrund der Analyse, dass die Einschätzung der Erzieherin in den Phasen 1 bis 3 weitgehend gleich bleibend ist (außer in der Skala Beharrlichkeit), kann das Ergebnis der Korrelationen nicht auf einer unterschiedlichen Einschätzung der Temperamentsdimensionen im Laufe der Phasen als Erklärungsansatz herangezogen werden.

Die erste Hypothese lautet: „Je einfacher die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer ist die Bindung zur Bezugspädagogin.“ Für die Analyse dieser Hypothese bedarf es notwendiger Weise Unterhypothesen, welche sich spezifischer auf die Temperamentsdimensionen des Kindes beziehen. Diese lauten:

- a) Je rhythmischer (regelmäßiger) die Abläufe (Hunger, Schlaf,...) des Kindes desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- b) Je zugänglicher ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- c) Je anpassungsfähiger ein Kind, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- d) Je weniger intensiv die Reaktionen des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.
- e) Je positiver die Stimmung des Kindes, desto sicherer ist die Bezugspädagogin-Kind-Bindung.

Die berechneten Korrelationen zwischen den Temperamentdimensionen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität mit dem AQS Bindungswert ergaben

in allen drei Erhebungsphasen (Phase 1 bis 3) keine signifikanten Ergebnisse. Demnach lassen sich keine Zusammenhänge zwischen den Skalen Rhythmisiertheit, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität und der Bindungssicherheit feststellen. Dieses Resultat deutet darauf hin, dass die Erhebungen des kindlichen Temperaments mittels TTS und die Bezugspädagogin-Kind-Bindung, welche mit dem AQS erfasst wurde, voneinander unabhängig sind. Die erste Hypothese („Je einfacher die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer die Bindung“) dieser Diplomarbeit kann aufgrund der vorgestellten Resultate verworfen werden. Ausschließlich die Skala Stimmung konnte in der zweiten Erhebungsphase einen schwach positiven Zusammenhang aufzeigen. Diese Korrelation konnte jedoch in der ersten und dritten Erhebungsphase der WiKi-Studie nicht wieder gefunden werden.

SEIFER et al. (1996, 12-18) stellten ebenfalls einen direkten Einfluss zwischen dem kindlichen Temperament im Bereich der Stimmung und der Bindungsqualität fest. Das Temperament des Kindes wurde in häuslicher Umgebung von einem/einer geschulten BeobachterIn bewertet. Die Bindungssicherheit wurde während des Hausbesuches (6, 9 und 12 Monate) mit der Q-Sort Methode erfasst. Korrelationen zwischen dem kindlichen Temperament (im Alter von sechs und neun Lebensmonaten) in dem Bereich der Stimmung und der AQS-Bindungssicherheit ergaben signifikante Werte. Demnach waren Kinder mit negativer Stimmung häufig unsicher an ihre Mütter gebunden. Dieser Zusammenhang konnte jedoch im Alter von zwölf Lebensmonaten nicht mehr festgestellt werden. Ebenfalls wurde das Temperament des Kindes durch die Mutter anhand unterschiedlicher Fragebögen (ITQ-R, ICQ, IBQ, EAS) beurteilt. In allen drei Erhebungsphasen (6, 9 und 12 Monate) konnten signifikante Korrelationen nachgewiesen werden. Interessant erscheint an dieser Studie, dass die Temperamenteinschätzungen bezüglich der Stimmung des Kindes zwischen den Müttern und den geschulten BeobachterInnen voneinander abweichen. In dieser Diplomarbeit können ebenfalls unterschiedliche Temperamenteinschätzungen der Skala Stimmung zwischen Bezugspädagogin und Mutter aufgezeigt werden (vgl. Hypothese 2).

In der Studie von VAUGHN et al. (1992) wurden sechs Stichproben aus unterschiedlichen Studien in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seiner Bindung zur primären Bezugsperson analysiert. Ausschließlich die erste Stichprobe konnte keinen signifikanten Zusammenhang nachweisen. Diese fehlende Korrelation der ersten Stichprobe erklärten sich die Autoren unter anderem dadurch, dass das Temperament von der

Mutter und die Bindung von geschulten BeobachterInnen eingeschätzt wurden. Dieser Erklärungsansatz bezüglich des Ausbleibens eines Zusammenhangs zwischen dem Temperament des Kindes und seiner Bindung zur primären Bezugsperson kann für diese Diplomarbeit herangezogen werden. Das Temperament des Kindes und die Bindung zur Bezugspädagogin wurden im Rahmen der WiKi-Studie ebenfalls von unterschiedlichen Personen erhoben. Wie bereits erwähnt, wurde das Temperament des Kindes anhand des TTS Fragebogens von der Bezugspädagogin bewertet. Die Bindung zwischen Kind und Erziehungsbezugspädagogin eherin wurde mit Hilfe der Q-Sort Methode, welche von einem/einer geschulten BeobachterIn erhoben wurde, erfasst. In dieser Hinsicht ist zu betonen, dass sich die Einschätzung des kindlichen Temperaments auf die Wahrnehmung der Bezugspädagogin bezieht. Die Studie von VAUGHN et al. (1992, 468-469) konnte ebenfalls aufzeigen, dass die Stichprobe mit der größten Anzahl von Probanden ($n=170$) die höchste signifikante Korrelation ($r=0,48$) aufweist. Die Studie verweist darauf, dass je größer die Stichprobenanzahl, desto signifikanter die Korrelationen. In diesem Zusammenhang ist in Bezug auf die vorliegende Diplomarbeit anzumerken, dass die geringe Stichprobenanzahl ($n=90$) sich auf die Ergebnisse dahingehend auswirken, dass keine Zusammenhänge nachweisbar sind. Einige Untersuchungsergebnisse konnten jedoch mit weniger Probanden signifikante Korrelationen zwischen kindlichen Temperamentsmerkmalen und der Bindung zur primären Bezugsperson aufzeigen (MIYAKE a. CHEN 1985, 289f; CALKINS a. FOX 1992, 1456).

Die erste Hypothese der vorliegenden Arbeit wurde, wie in der Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. (1996, 36) im Sinne des Additiv-Modells, aufgestellt. Das Additiv-Modell untersucht die Effektgröße des kindlichen Temperaments unabhängig des Einflusses anderer Variablen (mütterliche Feinfühligkeit, Erziehungsverhalten,...), auf die Bezugspädagogin-Kind-Bindung. Dieses genannte Beziehungsmodell stellt demnach direkte Effekte zwischen kindlichen Temperamentsdimensionen und der Bezugspädagogin-Kind-Bindung her. Im Gegensatz zu der Studie von SUSMAN-STILLMAN et al. (1996, 39-42), welche einen direkten Zusammenhang zwischen der Soziabilität und Irritierbarkeit des Kindes und der Mutter-Kind Bindung herstellen konnte, blieben direkte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf die Bindung zur Bezugspädagogin in der vorliegenden Arbeit weitgehend aus.

Im Gegensatz zu dieser Diplomarbeit untersuchten beispielsweise MIYAKE und CHEN (1985) den Zusammenhang zwischen der Irritierbarkeit des Kindes und der Bindung zur

Bezugsperson. Die Resultate weisen auf einen direkten Zusammenhang zwischen kindlicher Irritierbarkeit und Bindungsunsicherheit zur Bezugsperson hin. Dieses Ergebnis konnte von CALKINS und FOX (1992) bestätigt werden. Die Autoren konnten einen direkten Zusammenhang zwischen der Irritabilität des Kindes (im Alter von zwei Lebenstagen) und der Bindungsunsicherheit mit vierzehn Lebensmonaten feststellen. Jedoch war diese Korrelation im Alter von fünf Lebensmonaten nicht aufzufinden. VAUGHN et al. (1992) konnten ebenfalls einen direkten Zusammenhang zwischen negativer Reaktivität und Bindungsunsicherheit nachweisen. Die Studie von SZEWCZYK-SOKOLOWSKI und BOST (2005) zeigte, dass Kinder, welchen ein schwieriges Temperament von ihren Müttern zugesprochen wurde, signifikant häufiger eine unsichere Mutter-Kind-Bindung aufweisen. Im Gegensatz dazu waren Kinder, welche von Seiten der Mütter ein leichtes Temperament zugesprochen wurde, sicherer an diese gebunden. Dieses Resultat konnte auch FUERTES et al. (2006) feststellen.

Diese Ergebnisse bezüglich des direkten Einflusses auf die Bindung zur Bezugsperson widersprechen den Resultaten der vorliegenden Diplomarbeit. Einerseits wurden zum Teil differenzierte Temperamentsdimensionen für die Analyse des Zusammenhangs zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin herangezogen. Andererseits weist die Analyse der Daten dieser Diplomarbeit auf nicht signifikante Korrelationen hin. Ein möglicher Erklärungsansatz liegt in der Annahme, dass die Beziehung zwischen dem Temperament des Kindes und seiner Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin von Mediatorvariablen (Feinfühligkeit, Erziehungsstil) beeinflusst werden, welche auf einen indirekten Zusammenhang hinweisen würden.

Keinen direkten Zusammenhang zwischen den Temperamentsdimensionen des Kindes und der Bindung zur primären Bezugsperson konnten beispielsweise die Studien von CROCKENBERG (1985), VAUGHN et al. (1989) und MANGELSDORF et al. (1990) belegen. Einige AutorInnen (SEIFER a. SCHILLER 1995, 169; SUSMAN-STILLMAN 1996, 34) vertreten die Auffassung, dass die Erforschung des indirekten Einflusses mehr Klarheit über die Beziehung zwischen Temperament und Bindung schaffen würde.

Einige Studien konnten bereits indirekte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf die Bindung zur primären Bezugsperson aufzeigen (SUSMANN-STILMANN et al. 1996, MANGELSDORF et al. 1990). Die Resultate dieser Studien beziehen sich vor allem auf indirekte

Zusammenhänge, welche durch die Feinfühligkeit der Mutter wirksam werden. Demnach entwickeln sich häufig unsichere Bindungen, wenn Mütter nicht feinfühlig auf die Temperamentsmerkmale ihres Kindes eingehen. Es konnte ebenfalls nachgewiesen werden, dass Gehemmtheit und soziale Unterstützung der Mutter auf die Beziehung zwischen kindlichem Temperament und der Mutter-Kind-Bindung im Sinne einer Mediatorvariable Einfluss nehmen. (CROCKENBERG 1985, MANGELSDORF et al. 1990, VAN DEN BOOM 1994, SUSMAN-STILLMAN et al. 1996, MC ELWAIN a. BOOTH-LAFORCE 2006) CROCKENBERG (1985, 864) weist darauf hin, dass “although single variables predict quality of attachment, multiple indices are necessary if we are to understand the development of secure attachments and accurately identify infants at risk for later attachment difficulties“.

Abschließend wird auf die Bedeutung der Ergebnisse für die Bildungswissenschaft Bezug genommen. Der Eintritt in die Krippe ist ein entscheidender Übergang von der familiären Betreuung zur außerfamiliären Fremdbetreuung für Kleinstkinder. Dieser Übergang geht mit der Trennung von der primären Bezugsperson einher, welcher mit Stress und Trauer verbunden ist. Kinder stehen nun vor der großen Herausforderung neue Bindungsbeziehungen zu neuen Bezugspersonen (Erzieherinnen) einzugehen. (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 30). Während der Abwesenheit der primären Bezugsperson ist es die Aufgabe der Erzieherin als Sicherheitsbasis dem Kind zur Seite zu stehen. Die Bindung zwischen Erzieherin und Kind ermöglicht es dem Kind in Stresssituationen die Erzieherin als sicheren Hafen zu verwenden, welche Schutz und Sicherheit gibt. (VIERNICKEL 2008, 198f) Stress und Trauer können durch eine stabile Erzieherin-Kind-Bindung reduziert und Selbstvertrauen aufgebaut werden. (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 11) Die Funktion der Erzieherin als sicherer Hafen ist für die Befriedigung des kindlichen Bindungsbedürfnisses entscheidend. Wiederholende Erfahrungen der Bedürfnisbefriedigung nach Bindung vermitteln dem Kind stabile Bindungsbeziehungen und ermöglichen ihm in der Krippe auf Entdeckungsreise gehen zu können. (VIERNICKEL 2008, 198f) Um die Entwicklung des Kindes nicht zu gefährden, ist es unerlässlich bestimmte Rahmenbedingungen zu schaffen, welche es dem Kind ermöglichen sich in der Fremdbetreuung wohl und geliebt zu fühlen. Positive Erfahrungen (Spielpartnerin, Ansprechperson, Trostspenderin,...) mit der Erzieherin vermitteln dem Kind ein Gefühl der Sicherheit. (GROSSMANN 1998, 4f) Das Erkundungsverhalten wird durch das Vertrauen zur Erzieherin und sein gewonnenes Selbstvertrauen aktiviert. (HAUG-SCHNABEL u. BENSEL 2006, 11) „Der Aufbau sicherer Bindungsbeziehungen ist also von besonderer Bedeutung für den Verlauf kindlicher Bildungsprozesse“ (VIERNICKEL 2008, 198). Eine tragende

Bindungsbeziehung zwischen Erzieherin und Kind ist in der Krippeneingewöhnung von entscheidender Bedeutung, welche nicht unberücksichtigt bleiben darf.

In diesem Sinne ist es im Interesse der Bildungswissenschaft, Faktoren zu identifizieren, welche das pädagogische Phänomen der Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin während der Eingewöhnung in die Kinderkrippe beeinflussen. In diesem Kontext spielt das Temperament des Kindes, als möglicher Einflussfaktor eine bedeutende Rolle. Die vorliegende Arbeit versucht sich der Thematik des Zusammenhangs zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin auf empirisch-statistischer Weise anzunähern.

Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Diplomarbeit weisen keine signifikanten Korrelationen zwischen den Temperamentsdimensionen (Rhythmisizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität) und dem AQS Bindungswert auf. Dies bedeutet im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung von Kleinstkindern in Kinderkrippen, dass die Wahrnehmung der kindlichen Temperamentsdimensionen von der Bezugspädagogin keinen direkten Einfluss auf die Bindungsentwicklung (von Phase 1 bis Phase 3) zwischen Bezugspädagogin und Kind hat. Ausschließlich die Skala negative Stimmung weist eine schwach negative Korrelation mit dem AQS-Bindungswert auf. Dieses Resultat bedeutet, dass Kinder mit negativer Stimmung signifikant häufiger unsichere Bindungen zur ihren Bezugspädagoginnen aufweisen. Im Gegensatz dazu waren Kinder, welche eine positive Stimmung in der Wahrnehmung ihrer Bezugspädagoginnen hatten, eher sicher an diese gebunden. Es ist darauf hinzuweisen, dass dieser Zusammenhang nur in der zweiten Erhebungsphase feststellbar war.

Indirekte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin wurden im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht untersucht, und können somit nicht ausgeschlossen werden. Wie bereits erwähnt weisen einige Forschungsergebnisse auf indirekte Einflüsse des kindlichen Temperaments auf die Bezugsperson-Kind-Bindung hin, welche im Kontext der Krippenbetreuung ebenfalls von Relevanz sein könnten. Das Erziehungsverhalten beziehungsweise die Feinfühligkeit der Bezugspädagogin, auf kindliche Temperamentsmerkmale in entsprechender Weise einzugehen, könnten indirekten Einfluss auf die Bindungsentwicklung zwischen Bezugspädagogin und Kind haben.

Weitere Forschungen sind auf dem Gebiet des Einflusses des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin dringend nötig, um weiterführende Fragen bezüglich möglicher indirekter Einflüsse, zu klären. Zukünftige Arbeiten, welche sich mit der Thematik des Zusammenhangs zwischen dem Temperament des Kindes und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin auseinandersetzen, könnten indirekte Effekte bezogen auf die Feinfühligkeit oder bestimmte Persönlichkeitsmerkmale der Bezugspädagogin, untersuchen. Die Analyse indirekter Einflüsse von kindlichen Temperamentsmerkmalen auf die Bindung zur Bezugspädagogin könnte ermöglichen, das pädagogische Phänomen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe besser fassen zu können. Kann in Nachfolgeuntersuchungen ein indirekter Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Bezugspädagogin-Kind-Bindung herausgearbeitet werden, wäre die Berücksichtigung des Temperaments in der Eingewöhnung in die Kinderkrippe von Relevanz. Folglich könnten pädagogische Konzepte generiert werden, welche unter Berücksichtigung des kindlichen Temperaments, die Entwicklung einer sicheren Bindung zur Bezugspädagogin unterstützen. Kann ein indirekter Einfluss des kindlichen Temperaments auf das Bindungsverhalten herausgearbeitet werden, wäre eine Sensibilisierung der Bezugspädagoginnen auf unterschiedliche Temperamente der Kinder für die Entwicklung einer stabilen Bezugspädagogin-Kind-Bindung von großer Bedeutung. Die Bezugspädagogin sollte sich der Herausforderung stellen ihren Erziehungsstil auf das individuelle Temperament des Kindes anzupassen. Wissen über die Gestaltung von Bindungsbeziehungen zwischen Bezugspädagoginnen und Kindern ist von zentraler Bedeutung im Kinderkrippenalltag, was in Aus- und Weiterbildung von Bezugspädagoginnen unbedingt berücksichtigt werden sollte. Die Kenntnis über den Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin ist somit nicht nur für die Theorie, sondern auch für die pädagogische Praxis von Relevanz.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Diplomarbeit bearbeitet die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes (gemessen mittels Toddler Temperament Scale) und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin (gemessen mittels Attachment Q-Sort). Diese Arbeit entsteht im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wilfried DATLER, welche das Erleben des Kleinkindes während der Eingewöhnungsphase in Kinderkrippen untersucht.

Im ersten Kapitel dieser Diplomarbeit wird der zentrale Begriff der Bindung geklärt und theoretische Grundannahmen der Bindungsforschung thematisiert. Eine zentrale Aufgabe der Bindungsforschung ist es, Faktoren, die für die Bindungsentwicklung entscheidend sind, zu identifizieren. In diesem Kontext befassen sich gegenwärtig einige Studien mit dem Temperament des Kindes als möglichen Einflussfaktor auf das Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson. Der Aufbau von Bindungsbeziehungen ist in außerfamiliärer Betreuung von Kleinstkindern in Kinderkrippen von zentraler Bedeutung. Eine sichere Erzieherin-Kind-Bindung gibt dem Kind Schutz und Sicherheit, was sein Explorationsverhalten anregt. Das nachfolgende zweite Kapitel dieser Diplomarbeit widmet sich der Temperamentsforschung. Dieses Kapitel befasst sich unter anderem mit den methodischen Verfahren zur Erhebung des Temperaments. Das Temperamentskonzept von THOMAS und CHESS (1980) wird im Kapitel 2.3 besonders hervorgehoben, da die vorliegende Untersuchung auf dieses Temperamentsverständnis zurückgreift. Abschließend thematisiert dieses Kapitel das Temperament des Kindes im Kontext der Eingewöhnung in die Kinderkrippe. Diese zwei vorangehenden Kapitel der Bindungs- und Temperamentsforschung münden im dritten Kapitel. Dieses Kapitel stellt Untersuchungsergebnisse von Studien dar, welche sich mit dem Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson auseinandersetzen. Die Literaturrecherche ergab, dass die Forschungsergebnisse in zwei wesentliche Richtungen unterteilt werden können (indirekte und direkte Einflüsse). Die vorgestellten Studien legen nahe, dass es Hinweise für Zusammenhänge zwischen dem kindlichem Temperament und seinem Bindungsverhalten zur primären Bezugsperson gibt. Das dritte Kapitel kam zum Schluss, dass der Zusammenhang zum Teil durch direkte als auch durch indirekte Einflüsse erklärt werden kann. Die Untersuchungsergebnisse machen

ebenfalls deutlich, dass es zum Teil inkonsistente Ergebnisse in Bezug auf die Thematik gibt.

Im empirischen Teil dieser Diplomarbeit steht zunächst die Herleitung der Fragestellung im Zentrum der Aufmerksamkeit (Kapitel 1). Anschließend werden Hypothesen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und seinem Bindungsverhalten zur Bezugspädagogin aufgestellt. Die Haupthypothese dieser Arbeit lautet: „Je einfacher die Temperamentsdimensionen des Kindes, desto sicherer ist die Bindung.“ Ein einfaches Temperament des Kindes zeichnet sich durch rhythmische Abläufe (Hunger, Schlaf,...), Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, niedrige Reaktionsintensität und durch positive Stimmung aus. Das nachfolgende 2. Kapitel gibt einen Einblick in die Wiener Kinderkrippenstudie (Stichprobe, Vorgehensweise) in welchem Rahmen diese Diplomarbeit entsteht. Anschließend werden die Methoden der Wahl (Attachment Q-Sort und Toddler Temperament Scale) vorgestellt. In diesem Kapitel wird die Begründung des Einsatzes der Methoden in der WiKi-Studie thematisiert.

Das 3. Kapitel dieser Diplomarbeit präsentiert die Ergebnisse der aufgestellten Hypothesen. Die Hypothese, ob es einen Unterschied in der Temperamenteinschätzung zwischen Mutter in Phase 0 und Bezugspädagogin in Phase 1 gibt, wurde geprüft. Der T-Test für unabhängige Stichproben für die Skalen Rhythmisität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit wurde angewandt. Aufgrund fehlender Varianzhomogenität in den Phasen Aktivität, Anpassungsfähigkeit und Intensität wurde für diese Skalen der U-Test von Mann & Whitney gerechnet. Ebenfalls wurde der U-Test für die Skala Zugänglichkeit angewandt, da die Daten nicht normal verteilt waren und somit eine Voraussetzung für den T-Test nicht gegeben war. Die Datenanalyse konnte aufzeigen, dass es keine unterschiedliche Einschätzung der Temperamentskalen Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit von Bezugspädagogin und Mutter gibt. In den Skalen Aktivität, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit gibt es jedoch unterschiedliche Beurteilung zwischen Bezugspädagogin und Mutter. Ebenfalls wurde überprüft, ob sich die TTS-Einschätzungen der Bezugspädagoginnen in den Phasen 1 bis 3 verändert haben. Hierfür wurden einfaktorielle Varianzanalysen für abhängige Stichproben für die neun Temperamentdimensionen berechnet. Es kann für diese Hypothese festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Unterschied in der Temperamenteinschätzung der Bezugspädagogin während den Erhebungsphasen 1 bis 3 in den Skalen Aktivität, Rhythmisität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit, gibt. Die

Skala Beharrlichkeit jedoch wurde in den Phasen 1, 2 und 3 unterschiedlich von den Bezugspädagoginnen eingeschätzt. Die Analyse ergab einen systematischen Unterschied in der mittleren Beurteilung der Skala Beharrlichkeit im Laufe der Erhebungsphasen 1 bis 3. Weiters wurden Pearson-Korrelationen für die Beantwortung der Haupthypothese mit den Skalen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität und der AQS-Bindungssicherheit gerechnet. Die Analyse ergab, dass es keinen Zusammenhang zwischen den Temperamentsdimensionen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität und Stimmung und dem AQS-Wert in den Erhebungsphasen 1 und 3 der WiKi-Studie, gibt. Ausschließlich in der Phase 2 der WiKi-Studie konnte eine positive Korrelation mit der Skala Stimmung und dem AQS-Bindungswert aufgezeigt werden. Die Temperamentsdimensionen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität korrelierten nicht in Phase 2 mit dem AQS-Bindungswert.

Das III. Kapitel dieser Diplomarbeit widmet sich der Diskussion der Ergebnisse. Der Bezug zu gegenwärtigen Untersuchungsergebnissen wird hergestellt und die Grenzen der Ergebnisse werden weiters aufgezeigt. Im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung von Kleinstkindern in Krippen konnte festgestellt werden, dass die Wahrnehmung der kindlichen Temperamentsdimensionen, in den Skalen Rhythmizität, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Intensität, von der Bezugspädagogin keinen direkten Einfluss auf die Bindungsentwicklung (von Phase 1 bis Phase 3) zwischen Bezugspädagogin und Kind hat. Ausschließlich die Skala negative Stimmung weist in der zweiten Erhebungsphase eine schwach negative Korrelation mit dem AQS-Bindungswert auf. Dieses Ergebnis zeigt auf, dass es signifikant häufiger zu unsicheren Bezugspädagogin-Kind-Bindungen kommt, wenn das Kind in seiner Stimmung negativ ist. Im Gegensatz dazu waren häufig sichere Bezugspädagogin-Kind-Bindungen bei Kindern mit positiver Stimmung vorzufinden. Weiters ist darauf hinzuweisen, dass indirekte Einflüsse der kindlichen Temperamentsdimensionen auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin während der Eingewöhnung in die Kinderkrippe im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht wurden. Weitere Forschungen in Bezug auf indirekte Effekte des kindlichen Temperaments auf die Bindungsentwicklung zur Bezugspädagogin wären dringend nötig, um einen differenzierteren Blick auf das pädagogische Phänomen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe von Kleinkindern zu erhalten.

Literaturverzeichnis

- AHNERT, L. (2003): Frühe Kindheit: Bindungs- und Bildungsgrundlagen. Online im Internet: URL: http://www.liga-kind.de/fruehe/503_ahnert.php [Stand 25.11.2008]
- AHNERT, L. (2008): Bindungsbeziehungen außerhalb der Familie. Tagesbetreuung und Erzieherinnen-Kind-Bindung. In: AHNERT, L. (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. 2. Auflage. Ernst Reinhardt: München, Basel, 256-277
- AHNERT, L. u. GAPPA, M. (2008): Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung. In: MAYWALD, J. u. SCHÖN, B. (Hrsg.): Krippen wie frühe Betreuung gelingt. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema. 1. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, 74-95
- AHNERT, L.; PINQUART, M. a. LAMB, M. (2006): Security of Children's Relationships With Nonparental Care Providers: A Meta-Analysis. *Child Development*, 74 (3), 664-679
- AINSWORTH, M. (1964): Muster von Bindungsverhalten, die vom Kind in der Interaktion mit seiner Mutter gezeigt werden. Übersetzt von TSCHERNICH, S. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 102-111
- AINSWORTH, M. (1978): Patterns of Attachment. A Psychological Study of the Strange Situation. Erlbaum: Hillsdale, NJ
- AINSWORTH, M. (1985): Mutter-Kind-Bindungsmuster: Vorausgegangene Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 317-340
- AINSWORTH, M. ; BELL, S. a. STAYTON, D. (1971) : Individuelle Unterschiede im Verhalten in der Fremden Situation bei ein Jahr alten Kindern. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 169-210
- AINSWORTH, M. u. BOWLBY, J. (1991): Ein ethologischer Zugang zur Persönlichkeitsentwicklung. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 70-93
- AINSWORTH, M. u. WITTIG, B. (1969): Bindungs- und Explorationsverhalten einjähriger Kinder in einer Fremden Situation. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 112-145
- AINSWORTH, M.; BELL, S. a. STAYTON, D. (1974): Bindung zwischen Mutter und Kind und soziale Entwicklung: „Sozialisation“ als Ergebnis gegenseitigen Beantwortens von Signalen. Übersetzt von TSCHERNICH, S. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta: Stuttgart, 242-279
- ASENDORPF, J. (2003): Temperament. In: KELLER, H. (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung. 3. korr. überarb. u. erw. Auflage. Hans Huber Verlag: Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 775-814
- BATES, J.; FREELAND, C. a. LOUNSBURY, M. (1979): Infant Characteristics Questionnaire–6 Month Form. Online im Internet: URL: <http://www.iprc.unc.edu/longscan/pages/asures/Baseline/Infant%20Characteristic%20Questionnaire.pdf> [Stand 28.08.2009]
- BATES, J.; MASLIN, C. a. FRANKEL, K. (1985): Attachment security, mother-child interaction,

- and temperament as predictors of behaviour-problem ratings at age three years. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2), 167-193
- BELSKY, J. a. ROVINE, M. (1987): Temperament and Attachment Security in the Strange Situation: An Empirical Rapprochement. *Child Development*, 58, 787-795
- BENSEL, J. (2007): Erziehungspsychologische Grundlagen. In: KRENZ, A. u. BENSEL, J. (Hrsg.): *Psychologie für Erzieherinnen und Erzieher. Grundlagen für die Praxis*. Cornelsen Verlag Scriptor: Berlin, Düsseldorf, Mannheim, 165-208
- BENSEL, J. u. HAUG-SCHNABEL, G. (2008): Alltag, Bildung und Förderung in der Krippe. In: MAYWALD, J. u. SCHÖN, B. (Hrsg.): *Krippen wie frühe Betreuung gelingt. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema*. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, 103-142
- BOWLBY, J. (1969): Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. Übersetzt von MANDLE, G. Im Original: *Attachment and Loss, Volume 1*. Kindler Verlag: München
- BOWLBY, J. (1980): Mit der Ethologie heraus aus der Psychoanalyse: Ein Kreuzexperiment. In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Klett-Cotta: Stuttgart, 38-54
- BOWLBY, J. (1987): Bindung. Übersetzt von GROSSMANN, K. E. (2003). In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Klett-Cotta: Stuttgart, 22-26
- BOWLBY, J. (1991): Ethologisches Licht auf psychoanalytische Probleme. Übersetzt von SONTAG, C. (2003) In: GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.): *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Klett-Cotta: Stuttgart, 55-69
- BOWLBY, J. (2008): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie. Aus dem Englischen von HILLIG, A. u. HANF, H. Ernst-Reinhard Verlag: München
- BRISCH, K. H. (1999): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. 1. Auflage. Klett-Cotta: Stuttgart
- BRISCH, K. H. (2002): Die Bedeutung der frühen Bindungsentwicklung für die seelische Gesundheit, ihre Störungen und die Psychotherapie. In: KRETZ, H. (Hrsg.): *Lebendige Psychohygiene 2000 plus*. Eberhard Verlag: München, 219-228
- BRISCH, K. H. u. HELLBRÜGGE, Th. (2006): *Kinder ohne Bindung*. Klett-Cotta: Stuttgart
- BROCKHAUS PSYCHOLOGIE (2009): *Fühlen, Denken und Verhalten verstehen 2. vollständig überarbeitete Auflage*. Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus: Mannheim, Leipzig.
- CALKINS, S. D. a. FOX, N. A. (1992): The Relations among Infant Temperament, Security of Attachment, and Behavioral Inhibition at Twenty-Four Months. *Child Development*, 63, 1456-1472
- CROCKENBERG, S. (1985): Infant Irritability, Mother Responiveness, and Social Support Influences on the Security of Infant-Mother Attachment. *Child Development*, 52, 857-865
- CZESCHLIK, T. (2006): Temperament und Erziehung. In: ROST, D. H. (Hrsg.): *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 764-768
- DATLER, W.; EREKY, K. u. STROBEL, K. (2002): Alleine unter Fremden. Zur Bedeutung des Trennungserlebens von Kleinkindern in Kinderkrippen. In: WINTERHAGER-SCHMID, L.; EGGERT-SCHMID NOERR, A. u. DATLER, W. (Hrsg.): *Das selbständige Kind*.

- Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 12. Psychosozial-Verlag: Gießen, 53-77
- DE WOLFF, M. S. a. VAN IJZENDOORN, M. H. (1997): Sensitivity and Attachment: A Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, 68, 571-591
- DESCHIPPER, J. C.; TAVECCHIO, L. W.; VAN IJZENDOORN M. H. a. ZEIJL, J. V. (2004): Goodness-of-fit in center day care: relations of temperament, stability, and quality of care with the child's adjustment. *Early Childhood Research Quarterly*, 19, 257-272
- DITFURTH, V. A. (2004): Qualität in familienergänzenden Betreuungseinrichtungen. In: LANFRANCHI, A. u. SCHROTTMANN, R. E. (Hrsg.): *Kinderbetreuung außer Haus-eine Entwicklungschance*. Haupt Verlag Berne: Basel, 79-99
- EGELAND, B. a. FABER, E. (1984): Infant-Mother Attachment: Factors Related to Its Development and Changes over Time. *Child Development*, 55, 753-771
- FONAGY, P. (2003): Bindungstheorie und Psychoanalyse. Klett-Cotta: Stuttgart.
- FONAGY, P. u. TAGET, M. (Hrsg.) (2005): Frühe Bindungen und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. 2. Auflage. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- FOX, N. A.; KIMMERLY, N. L. a. SCHAFER, W.D. (1991): Attachment to Mother/Attachment to Father: A Meta-Analysis. *Child Development*, 62, 210-225
- FRODI, A. a. THOMPSON, R. (1985): Infant's Affective Responses in the Strange Situation: Effects of Prematurity and of Quality of Attachment. *Child Development*, 56, 1280-1290
- FUERTES, M.; DOS SANTOS, P.L.; BEEGLY, M. a. TRONICK, E. (2006): More than Maternal Sensitivity Shapes Attachment. *Infant Coping and Temperament. Annals of the New York Academy of Sciences*, 1094, 292-296
- FULLARD, W.; MCDEVITT, S. a. CAREY, W. (1984): Assessing Temperament in One-to Three-Year-Old Children. *Journal of Pediatric Psychology*, 9 (2), 205-217
- FULLARD, W.; MCDEVITT, S. a. CAREY, W. (o.J. a): Auswertung Temperamentinventar TTS, unveröffentlichtes Manuskript.
- FULLARD, W.; MCDEVITT, S. a. CAREY, W. (o.J. b): Für Erzieher. Temperament-Fragebogen für Kleinkinder, unveröffentlichtes Manuskript.
- GERRIG, R. u. ZIMBARDO, P. (2008): Psychologie. 18. aktualisierte Auflage. Pearson Studium: München.
- GLOGER- TIPPELT, G. (2008): Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In: AHNERT, L. (Hrsg.): *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. 2. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München u. Basel, 82-109
- GOLDBERG, S.; PERROTTA, M. a. MINDE, K. (1986): Maternal Behavior and Attachment in Low-Birth-Weight Twins and Singletons. *Child Development*, 57, 34-46
- GOLDSMITH, H. H. a. ALANSKY, J. A. (1987): Maternal and Infant Temperamental Predictors of Attachment: A Meta-Analytic Review. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 55 (6), 805-816
- GOLDSMITH, H. H.; BUSS, A. H.; PLOMIN, R.; ROTHBART, M. K.; THOMAS, A. a. CHESS, S.; HINDE, R. A. (Commentator) a. MCCALL, R. B. (Commentator) (1987): Roundtable: What Is Temperament? Four Approaches. *Child Development*, 58, 505-529
- GROSSMANN, K. (1998): Merkmale einer guten Gruppenbetreuung für Kinder unter 3 Jahren im Sinne der Bindungstheorie und ihre Anwendung auf berufsbegleitende Supervision. Online im Internet: URL: http://www.liga-kind.de/fruehe/398_gross.php [Stand 24.11.2008]
- GROSSMANN, K. E. (2001): Die Entwicklung von Bindungsverhalten und internalen Arbeitsmodellen. In: CIERPA, M. u. BUCHHEIM, P. (Hrsg.): *Psychodynamische Konzepte*. Springer: Tokio, 209-220

- GROSSMANN, K. E. u. GROSSMANN, K. (Hrsg.) (2003): Bindungen und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie.
- GROSSMANN, K. u. GROSSMANN, K. E. (2004): Bindungen – das soziale Gefüge psychischer Sicherheit. Klett-Cotta: Stuttgart
- GROSSMANN, K.; GROSSMANN, K. E.; SPANGLER, G.; SUESS, G. a. UNZNER, L. (1985): Maternal Sensitivity and Newborns' Orientation Responses as Related to Quality of Attachment in Northern Germany. Monographs of the Society for Research in Child Development. 50 (1/2), Growing Points of Attachment Theory and Research, 233-256
- GUNNAR, M.; MANGELSDORF, S.; LARSON, M. a. HERTSGAARD, L. (1989): Attachment, Temperament, and Adrenocortical Activity in Infancy: A Study of Psychoendocrine Regulation. Developmental Psychology. 25 (3), 355-363
- GUNNAR, M.; MANGELSDORF, S.; LARSON, M. a. HERTSGAARD, L. (1989): Attachment, Temperament, and Adrenocortical Activity in Infancy: A Study of Psychoendocrine Regulation. Developmental Psychology, 25 (3), 355-363
- HAUG-SCHNABEL, G. u. BENSEL, J. (2006): Kindergarten heute spezial. Kinder unter 3-Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. 4.Auflage. Heder: Freiburg i. Br.
- HAUG-SCHNABEL, G. u. BENSEL, J. (2006): Kindergarten heute spezial. Kinder unter 3-Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. 4.Auflage. Heder: Freiburg i. Br.
- HOVER-REISNER, N. u. DATLER, W. (o.J.): Kriterien für die Auswahl der teilnehmenden Kindern (unveröffentlichte Projektunterlage)
- HOVER-REISNER, N. u. ECKSTEIN, T. (2009): Die Wiener Kinderkrippenstudie: Die Eingewöhnungsphase von Kleinkindern in Kinderkrippen (unveröffentlichte Projektunterlage)
- KAGAN, J. (1994): Galen's Prophecy. Temperament in Human Nature. Basic Books: New York
- KAGAN, J. a. SNIDMAN, N. (2004): The long shadow of temperament. Harvard University Press: Cambridge, Massachusetts, London, England
- KASTEN, H. (2005): 0-3 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen. 1. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim, Basel
- LANFRANCHI, A. u. SCHROTTMANN, R. (2004): Wie viel „Krippe“ braucht das Kind. In: LANFRANCHI, A. u. SCHROTTMANN, R. (Hrsg.): Kinderbetreuung außer Haus- eine Entwicklungschance. Haupt Verlag: Berne, Basel, 7-15
- LANFRANCHI, A. u. SCHROTTMANN, R. (2004): Wie viel „Krippe“ braucht das Kind. In: LANFRANCHI, A. u. SCHROTTMANN, R. (Hrsg.): Kinderbetreuung außer Haus – eine Entwicklungschance. Haupt Verlag: Berne, Basel, 7-15.
- MAIN, M. a. SALOMON, J. (1993): Procedures for Identifying Infants as Disorganized/ Disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In: GREENBERG, M. T.; CICCETTI, D. a. CUMMINGS, E. M. (Eds.): Attachment in the Preschool Years. Theory, Research and Intervention. University of Chicago Press: Chicago, 121-160
- MANGELSDORF, S.; GUNNAR, M.; KESTENBAUM, R.; LANG, S. a. ANDREAS, D. (1990): Infant Proneness-to-Distress Temperament, Maternal Personality, and Mother-Infant Attachment: Associations and Goodness of Fit. Child Development, 61, 820-831
- MC ELWAIN, N. L. a. BOOTH-LA FORCE, C. (2006): Maternal Sensitivity to Infant Distress and Nondistress as Predictors of Infant-Mother Attachment Security. Journal of Family Psychology, 20 (2), 247-255
- MIYKE, K.; CHEN, S.-J. a. CAMPOS, J. (1985): Infant Temperament, Mother's mode of

- interaction, and attachment in Japan: an interim report. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2), 276-297
- NIEDERGESÄß, B. (2005): Gestaltung und Eingewöhnungs- und Bildungsprozessen bei den Mainkrokodilen. Eine Zwischenbilanz der Ergebnisse der Bildungsgruppe. Online im Internet: URL: http://www.mainkrokodile.de/pdfs/publ_0405.pdf [Stand 20.11.2009]
- NIESEL, R. u. GRIEBEL, W. (2000): Start in den Kindergarten. Grundlagen und Hilfen zum Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte. 1.Auflage. Don Bosco Verlag: München
- OBERHUEMER, P. (1998): Qualifizierung des Fachpersonals: Schlüsselthema in der Qualitätsdiskussion. In: FTHENAKIS, W. E. u. TEXTOR, M. R. (Hrsg.): Qualität von Kinderbetreuung. Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich. Band 2. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, 127-136
- ROTHBART, M. K. a. AHADI, S. A. (1994): Temperament and the Development of Personality. *Journal of Abnormal Psychology*, 103 (1), 55-66
- ROTHBART, M. K. a. BATES, J. E. (2006): Temperament. In: EISENBERG, N. (Eds.): *Handbook of Child Psychology. Volume 3. Social, emotional, and personality development*, 99-166
- SAGI, A.; VAN IJZENDOORN, M.H.; AVIEZER, O.; DONNELL, F.; KOREN-KARIE, N.; JOELS, T. a. HAREL, Y. (1995): Attachments in a multiple-caregiver and multiple-infant environment: The case of the Israeli kibbutzim. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60 (2-3), 71-91
- SCHMECK, K. (2004): Temperamentsmerkmale von dissozialen Jugendlichen. In: STREECK-FISCHER, A. (Hrsg.): *Adoleszenz-Bindung-Destruktivität*. Klett-Cotta: Stuttgart, 191-207
- SEIFER, R. a. SCHILLER, M. (1995): The Role of Parenting Sensitivity, Infant Temperament, and Dyadic Interaction in attachment theory and assessment. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60 (2-3), 146-174
- SEIFER, R.; SCHILLER, M.; SAMEROFF, A.; RESNICK, S. a. RIORDAN, K. (1996): Attachment, Maternal Sensitivity, and Infant Temperament During the First Year of Life. *Developmental Psychology*. 32 (1), 12-25
- SIEGLER, R.; DELOACHE, J. u. EISENBERG, N. (2008): *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. Spektrum Akademischer Verlag: Heidelberg
- SROUFE, L. (1985): Attachment Classification from the Perspective of Infant-Caregiver Relationships and Infant Temperament. *Child Development*, 56, 1-14
- STATISTIK AUSTRIA (2002): *Krippen, Kindergärten und Horte (Kindertagesheime)*. Verlag Österreich: Wien
- STEINER, R. (1909): Das Geheimnis der menschlichen Temperamente. Online im Internet: URL:http://www.anthrowiki.info/ftp/anthroposophie/Rudolf_Steiner/Das_Geheimnis_der_menschlichen_Temperamente.pdf. [Stand 07.04.2009]
- STEINER, R. (2007): *Das Geheimnis der menschlichen Temperamente*. Rudolf-Steiner-Verlag: Dornach
- SUSMAN-STILLMAN, A.; KALKOSKE, M. a. EGELAND, B. (1996): Infant Temperament and Maternal Sensitivity as Predictors of Attachment Security. *Infant Behavior and Development*, 19, 33-47
- SZEWCZYK-SOKOLOWSKI, M. a. BOST, K. (2005): Attachment, Temperament, and Preschool Children's Peer Acceptance. *Social Development*, 14 (3)
- TETI, D. a. MCGOURTY, S. (1996): Using Mothers versus Trained Observers in Assessing Children's Secure Base Behavior: Theoretical Considerations. *Child Development*, 67, 597-605

- THOMAS, A. u. CHESSE, S. (1980): Temperament und Entwicklung. Über die Entstehung des Individuellen. Übersetzt von BRANDT, K. In: Klinische Psychologie und Psychopathologie. Band 13. Ferdinand Enke Verlag: Stuttgart
- THOMAS, A.; CHESSE, S. a. BIRCH, H. G. (1970): The Origin of Personality. Scientific American, 223, 102-109. Online im Internet URL: http://www.acamedia.info/sciences/sciliterature/origin_of_personality.htm [Stand 08.07.2009]
- THOMPSON, A.; CONNELL, J. a. BRIDGES, L. (1988): Temperament, Emotion, and Social Interactive Behavior in the Strange Situation: A Component Process Analysis of Attachment System Functioning. Child Development, 59, 1102-1110
- VAN DEN BOOM, D. C. (1994): The Influence of Temperament and Mothering on Attachment and Exploration: An Experimental Manipulation of Sensitive Responsiveness among Lower-Class Mothers with Irritable Infants. Child Development, 65, 1457-1477
- VAUGHN, B., STEVENSON-HINDE, J.; WATERS, E.; KOTSIFTIS, A.; LEFEVER, G.; SHOULDICE, A.; TRUDEL, M. a. BELSKY, J. (1992): Attachment Security and Temperament in Infancy and Early Childhood: Some Conceptual Clarifications. Developmental Psychology, 28 (3), 463-473
- VAUGHN, B.; LEFEVER, G.; SEIFER, R. a. BARGLOW, P. (1989): Attachment Behavior, Attachment Security, and Temperament during Infancy. Child Development, 60, 728-737
- VEITH, C. u. ZOLLER-MATHIES, S. (2008): Die Bindungstheorie. Überblick und neuere Forschungsansätze. SPI Schriften des Sozialpädagogischen Instituts Innsbruck.
- VIERNICKEL, S. (2008): Bildungsprozesse in der Krippe. In: BALLUSECK, H. von (Hrsg.): Professionalisierung der Frühpädagogik. Perspektiven, Entwicklungen, Herausforderungen. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Farmington Hills, 195-210
- WATERS, E. (1987): Attachment behaviour Q-set (Version 3.0) Advisor. Unpublished manuscript, SUNY, Department of Psychology, Stony Brook.
- WATERS, E. (1997): Attachment Behavior Q-set (Version 3.0) Advisor, Unpublished manuscript, SUNY, Department of Psychology, Stony Brook
- WATERS, E. a. DEANE, K. (1985): Defining and assessing individual differences in attachment relationships: Q-methodology and the organization of behaviour in infancy and early childhood. In: BRETHERTON, I. a. WATERS, E. (Eds.): Monographs of the Society for Research in Child Development, 50, 41-65
- WATERS, E.; VAUGHN, B. E. a. EGELAND, B. R. (1980): Individual Differences in Infant-Mother Attachment Relationships at Age One: Antecedents in Neonatal Behavior in an Urban, Economically Disadvantaged Sample. Child Development, 51, 208-216
- WIENER KINDERGÄRTEN (Magistratsabteilung 10): Online im Internet: URL: <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/krippe/index.html> [Stand 09.01.2009]
- WILSON, E. a. MATHENY, A. (1983): Assessment of temperament in infant twins. Developmental Psychology, 19, 172-183
- WÖRTERBUCH PSYCHOLOGISCHER FACHBEGRIFFE (2008): Online im Internet: <http://www.die-wege.de/mod/glossary/view.php> [Stand 23.05.2009]
- ZENTNER, M. (2008): Der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten. In: AHNERT, L. (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. 2. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel, 175-196
- ZENTNER, M. R. (1998): Die Wiederentdeckung des kindlichen Temperaments. Eine Einführung in die Kinder-Temperamentsforschung. überarb. und erweitert. Neuausgabe, Fischer Verlag: Frankfurt am Main
- ZENTNER, M. R. (2000): Das Temperament als Risikofaktor in der frühkindlichen Entwicklung. In: PETERMANN, F; NIEBANK, K. u. SCHEITHAUER, H. (Hrsg.): Risiken

in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre. Hogrefe: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle

ZENTNER, M. R. a. BATES, J. (2008): Child Temperament: An Integrative Review of Concepts, Research Programs, and Measures. European Journal of Development Science, 2 (1/2), 7-73

Lebenslauf

Persönliche Daten

Christina Trauner

Geburtsdatum/-ort 03.10.1986, Krems an der Donau

Staatsbürgerschaft Österreich

Berufstätigkeit/ Praktikumstätigkeit

- 2009 Freiwilliges Praktikum im Österreichischen Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte (ÖHTB), Unterstützung von BetreuerInnen der Intensivgruppe in der Werkstätte Untere Augartenstrasse, Betreuungsschwerpunkte werden individuell und flexibel auf das Klientel abgestimmt
- 2008 – 2009 Forschungspraktikum an der Universität Wien im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie am Fachbereich „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts Bildungswissenschaft,
Aufgabenbereiche: Datenerhebung im Feld mittels multipler Methoden (Beobachtung, Videographie, Interview, Speichelentnahme und Fragebögen), Datenauswertung und Dateneingabe im SPSS
- 2006 – 2008 Lernhilfe im Hort Probusgasse, Wiener Kindergärten MA 10 (Kinder im Alter von 6-10 Jahren, integrativ geleitete Gruppe, bilinguale Gruppe)
- 2005 – 2006 Nachhilfeinstitut „der Pauker“ (Englisch, Mathematik, Deutsch)
- 2004 Kindergartenpraktikum

Studium

- 2005 – 2009 Diplomstudium Bildungswissenschaft an der Universität Wien (Spezialisierung: Psychoanalytische Pädagogik, Heilpädagogik und Integrative Pädagogik)

Schule

- 1997 – 2005 Wirtschaftliches Realgymnasium BRG XIII, Wenzgasse 7, 1130 Wien
- 1993 – 1997 Volksschule Speising, 1130 Wien